i too sing america

[perspectives on america · perspektiven auf amerika]

Die Vereinigten Staaten von Amerika gelten als ein Land, das wie kaum ein anderes für Demokratie, Gerechtigkeit und Individualität steht, sich aber immer wieder dem prüfenden Blick der Öffentlichkeit unterziehen muss. Unter den zahlreichen Kommentaren aus Wissenschaft, Literatur und Kunst ragt das Gedicht *I, too, sing America* von Langston Hughes aus dem Jahre 1925 heraus, das den amerikanischen Mythos zu entlarven sucht. Seither steht dieser selbstbewusste Titel für einen offenen, kritischen Blick auf Nordamerika, wie er auch im vorliegenden Band Anwendung findet.

Für Langston Hughes war *I, too, sing America* gleichzeitig die Antwort eines schwarzen Schriftstellers auf das Gedicht *I hear America singing*, das der weiße Dichter Walt Whitman 1860 verfasst hatte. Hier wurde die Vision eines Amerika besungen, in dem alle Bewohnerinnen und Bewohner die Freiheit und die Wahl haben, durch unterschiedlichste Tätigkeiten zu Glück und Wohlstand zu gelangen.

Die Dialektik im Umgang mit Amerika kommt auch in den verschiedensten Perspektiven im vorliegenden Band zum Ausdruck.

I, TOO, SING AMERICA

Perspectives on America
Perspektiven auf Amerika

Festschrift für Peter Günther

herausgegeben von
Marita Schocker-von Ditfurth
Engelbert Thaler

Inhalt

5 Wolfgang Schwark: Geleitwort

7 Ingrid Wendt: Learning the Mother Tongue

15 Rudolf und Christel Denk: Superzeichen „African Queen“

19 Herwig Wulf: Peter’s Progress

20 Ingelore Oomen-Welke: Amerika – dargestellt von Sechstklässlern

26 Angela Sprotte: A Cultural Crossword for America Lovers

28 Holger Rudloff: Ist Hemingway umsonst traurig gewesen?
Auszug aus einem Büchertagebuch in Amerika

35 Marita Schocker-v. Ditfurth: A Sudden Silence – Not Golden

37 Engelbert Thaler: Henry James Meets Sting.
Ein literarisch-multimediales Unterrichtsprojekt

47 Bernd Feininger: The Siren [ˈsaɪrən] Noun (American Model I)

48 Ralph Salisbury: A Stick-Horse-Indian’s History · Of Pheasant And Blue Winged Teal

49 Roswitha Lehmann-Rommel: Angloamerikanische Lesarten der Philosophie John Deweys

56 Klaus Fehse: Thornton Wilder’s “The Skin of Our Teeth“

62 Michael Klant: I, too, paint America. Zur Malerei von Gary Bolding

68 Hans Finger: New York in der amerikanischen Literatur

75 Bernd Feininger: To Announce the Religious Equality of Men –
Aspekte und Tendenzen im amerikanischen Judentum

94 Doris Kocher: American Dreams - Lost and Found

97 Engelbert Thaler: Who’s Afraid of ... American Authors?
Ein literaturhistorisch-essayistisches Miniaturen-Quiz

105 Mechthild Hesse: High School Pressure in Current American Young Adult (YA)
Fiction and in Real Life

118 Auflösung: A Cultural Crossword for America Lovers

119 Autorenverzeichnis und Fotonachweis

Dieses Buch erscheint in der Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Freiburg,
herausgegeben vom Rektor
Beirat: Prof. Dr. Michael Klant, Prof. Dr. Herbert Uhl, Prof. Dr. Gerhard Weber

Impressum
I, too, sing America · Perspectives on America · Perspektiven auf Amerika. Hg. von Marita Schocker-v.Ditfurth, Engelbert Thaler
Gestaltung: Ulrich Birtel, Michael Klant
Einheitssachtitel:
ISBN-Nr.:
Herstellung: Meisterdruck GmbH Reute
Umschlag: Ulrich Birtel unter Verwendung von Details aus dem Gemälde „Suburban Wasteland # 5“ von Gary Bolding, DeLand, Florida.

Wolfgang Schwark

Geleitwort

Dr. phil. Peter Günther, Professor für die Didaktik des Englischen und Amerikanistik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, setzt eine Zäsur: Nach 36 Jahren eindrucksvollen Engagements in Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung an Hochschulen in Baden-Württemberg zieht er sich aus dem akademischen Alltag zurück, geht nur noch den wissenschaftlichen und kulturellen Neigungen nach, die seinen subjektiven Interessen entspringen.

Peter Günther hat die Anglistik/Amerikanistik an unserer Hochschule entscheidend mitgeprägt als Experte und als umfassend gebildete Persönlichkeit.

Er hatte das Glück, nach einem glänzend bestandenen Abitur zu einer Zeit sein Universitätsstudium zu gestalten, als noch große Namen die akademischen Abläufe prägten. Es waren die Jahre 1960 bis 1966, die Peter Günther in seinem Selbstverständnis formten. Breite und Tiefe der Zugänge und Inhalte prägten sein Studium an der Universität Freiburg. Dort hatte er die Fächer Germanistik, Anglistik/Amerikanistik, Geschichte, Pädagogik und Philosophie belegt. Regelmäßige Studienaufenthalte in Großbritannien und den Vereinigten Staaten gehörten damals wie später zu seinem Programm.

Die wissenschaftliche und die pädagogische Prüfung für das Lehramt an Gymnasien schloss er ebenso überzeugend ab wie seine Promotion in Amerikanistik an der Albert-Ludwigs-Universität. Mit Beginn Wintersemester 1968/69 trat er den Hochschuldienst an, durchlief die klassische Karriere von der Assistentur über die Dozentur bis hin zur Professur.

Bildung hat im Kern immer mit breit gefächerter kultureller Perspektivenübernahme und -verinnerlichung zu tun. Anders gesagt: Der Gebildete kommt im Anderen zu sich selber.

Peter Günther verkörpert und stellt dies überzeugend dar. Geschichte und Gegenwart von Literatur, Kunst, Musik, Philosophie und Politik sind wichtige Elemente seines Lebensentwurfs; sie stellen die Maßgaben bereit, die sein Denken und Handeln leiten. Seine reflexive Kraft und seine ausgeprägte Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit beeindrucken gleichermaßen. Wie nur Wenige ist er begabt zur Freundschaft und Kollegialität. Ich habe das in den sechs Jahren, in denen wir gemeinsam das Rektorat der Hochschule innehatten, immer wieder erfahren dürfen.

Die Sachen klären, die Menschen stärken – beides hat er immer wieder überzeugend zustande gebracht; nicht zuletzt dank seines ausgeprägten Humors und seiner beeindruckenden Mitmenschlichkeit. Die Beiträge dieser Festschrift spiegeln das mustergültig wieder. Nicht nur die Kolleginnen und Kollegen des Faches Englisch erweisen Peter Günther ihre Referenz, es geht weit über die engen Fachgrenzen hinaus. Das gilt gleichermaßen für die abgehandelten Themengegenstände wie für die schreibenden Personen. Alles ist gekennzeichnet durch eine hohe Verarbeitungsdichte, durchgängig schimmert eine enge Verbundenheit mit Peter Günther auf, Leichtigkeit und Humor kommen ebenfalls nicht zu kurz – insgesamt ein Band, der in seiner Fülle ganz und gar Peter Günther entspricht; ein Geschenk zum Abschied, dem viele Leserinnen und Leserinnen zu wünschen sind.

PERRY ELLIS
SHOWN ACTUAL SIZE
READ an interesting face
BANANA REPUBLIC
LIFE ON
RAXY
WINNER
Fosse
BEST MUSICAL
MARTINIQUE JEWELERS

Ingrid Wendt

Learning the Mother Tongue

A poem sequence in 16 parts

1 It's wicked, I know, but sometimes I can't help feeling just
the tiniest glee when my good German friend, whose English tongue
has mastered the footwork of all Swan Lake ballet, stumbles over
the English translation of wenn, saying "if" when she really means
"when," and vice versa,
while I, good German American, keep
clumping along: learning the word *Kopfsalat*, for example ("head
lettuce"), so proud of myself: first time in the land of all four
grandparents, shopping for salad, asking the produce clerk "*Haben Sie
ein Kopf, bitte?*" *"Ja, natürlich,"* she answers. *"Und Sie?"*

2 But this is what comes of book learning, not every day stretching
the tongue: discipline, discipline, flash cards, syllables
splashing in and out of the ear

out of context: out of their forests
of kelp: circling, circling, whole
words unbidden as fragments of tunes

Denkbar, I hear, and it's one of those reef fish floating up
to my face mask, right out of my fish classification book
but right then the name won't come, I have to look it up

Ergebnis, I hear, (outcome/result)
Abgeschiedenheit (solitude): listen
what am I telling myself, and in whose voice?

3 "Brr," I practice, over and over, the special teacher so happy
(so easy to please), "Brr, Brr, Brr, Brrd" (such a pretty
poster: blue jays, orioles, robins) and then
we blow the candle out. Not
with lips puckered, oh no, that's the usual way,
but because I am special, this secret: the tongue

not behind the teeth ("Duh"), but rather just
a flicker beneath: "Thhh, Thhh, Thhh," the breath

we can chase with another nice sound: "The," "They," "This,"
"That." Six years old. And two weeks later I master what
my German-Chilean father, with more than twenty years in this country,
whose accent has read to me to sleep each night from the moment

books began, still
hasn't achieved.

4 Always the question: Did our Illinois family speak German at home?
During the war years in which I was born? Let's qualify:

Father born 1902 in Chile. Mother, 1911, in Michigan. There, that does it.
Except for the shadow. *(Fit in. Fit in. What else is there to know?)*

5 And still, *"Mach schnell!"* (when I was too slow).
"Strewwelpeter!" (my hair was a mess).
"Dreh dich rum," my mother would say in her Schwabian mother's

tongue, never, of course, outside of the family, never
translating: sporadic spices her tongue dished out without
one of us questioning. Look!

In this textbook, the recipes: words with real
meanings attached. "Make quick!" "Naughty
child from Heinrich Hoffmann's pen!" It's not

after all, just
family oddness, not
baby talk. Look at
this middle-aged tongue abandon its teetering. This
fabulous, sturdy new foot!

6 Yet what translation for what wasn't spoken?

A child's duty is following orders, no questions. A leader is bad, if he fails.
Parents are always, always, always right. You've had your fun. Now, duty.

Where this came from, what child thought to ask? She knew.

7 Ach, this relentlessness. Ach, this unforgiving
side of the tongue. *"Grübeleien,"* the German-American poet
Ted Hirschfield calls it. "The German search for perfect order."

(Good, better, best. Never let it rest, till the good
is better, and the better, best.) Meaning: Good is never
good enough. Good is always one step backwards into bad

Which maybe has something to do with "Case": the ways all nouns
can be rearranged *(Who does What to Whom, unpredictable)*:
lacking the right "the," you can say something strange:

The mother gives the girl a spanking.
The girl gives the mother a spanking.
The spanking gives the girl to the mother.

Not *Why*, of course.
Never *Why*.

8 Why did the father never
punish the child? Why let the mother
shoulder all anger? All

those years the child thinking her father the most
perfect: the one she failed to please the one
time and one time only, all
the years of her childhood the one time she asked him
to teach her German and he raised his voice in such fire
as never could issue forth from him and all

because she could not pronounce no matter
how many times she tried, the "*ü*" umlaut he over and over
tried to teach her and over and over all

her stubby, graceless tongue could muster was "*oo*."

9 *Case (n.)*
Covering. (Middle English, *case*; Old French, casse; Latin, capsa:
carton, from *capere:* to hold)
Situation. (Middle English, *case*; Old French, cas: event, chance;

Latin, *casus:* accident; from *cadere:* to fall)

Condition/state/circumstance/
plight/
predicament

10 And who in those days in her hearing said one word about World War II

11

What cannot be spoken
What cannot be heard
Sharp instant of knowing
No substitute word

For a meaning uncharted
Beyond either tide
Bridge between continents
Dateline Divide

What pulses on paper
Precarious heart
Could break like a wave
Could wash us apart

Still moment of tension
License to choose
And/or/something more
History/News

Silent as footsteps
That cannot be sung
What will not be recognized
Severs the tongue

12 *Gang*: way of walking.
Vergangen: bygone, former, last, past.

Vergangenheit: our history.
Vergären: curdle; to ferment.

Vergänglich: passing; transient.

Wal: whale.
Walten: to prevail.

Bewalden: plant with trees.
Bewährung: security.

Bewältigen: to cope.

Vergangenheitsbewältigung: to come
to terms with the past; regroup.

13 To know who we are. To speak. To start all over again, lugging along the whole sense of everything, all that kit and kaboodle, not only the meanings of nouns, verbs, adjectives, but

the structure of speech itself: planning the order of each
sentence
a rucksack of rations the mind

carries along on its everyday field maneuvers. Such
a burden of foreknowledge. Such earnest
syllables: look again: "the"

can never be just "the," it's *die*, or *der*, or *das*, and
depending on where in the sentence you find it, *dem* or *den*,
and don't forget "number," *des*, and maybe this verb or that

preposition takes dative or genitive case, O, the combinations
would baffle even the periodic table of elements. You could be
forever held in suspension: before you can open your mouth,

the solution must always, always, always be at sentence end already
known. That slap you never knew was coming. No end to the blame
you (or she) (or he) (or we) could own.

14 To believe we are what we speak, and still take
heart: how

about the implications of "*Art*"

("nature") and "*artig*"
("well-behaved")?

And how do you like these words, like Chinese ideograms, pictures
to cling to: *Selbständig*, ("self-standing;"
"independent").

Unabhängig: ("not hanging on;" "independent").
Hochfliegen: ("high-flying;"
"explode").

15 *Abgeschiedenheit*, O you syllables rolling
over the palate: thick milkshake: such work to
pull you through the straw, such dense reward

Sehenswürdigkeit (sight worth seeing), O you rich
stew with your stock ingredients--garlic, carrots, celery,
onions, beans--look at your infinite mutations!

Wiedersehen
Wiederaufnameverfahren
Kinderfreundsehenlichkeit

(We can even make some of these up) and even
the singular ones, the peppercorns, how sweet to the tongue:
nein, the mother says to her little one

gentle, this sound the moon
makes when it's full--the lap, the pillow--not
"No," not "*Nyet*," but *nein*, *nein*, *nein*.

16 And the other side of meaning's suspension: all
the sweetness of cookie dough: this isn't the end, the best's

Yet to come. All
the intellectual passion of Wagner, of *Tristan, Isolde*.

The consummate pleasure of consummation withheld. All
this intricate, verbal footwork: words like chess pieces:

Langsam, deliberate, langsam, slowly. *This Tango. Flamenco.*

This power.
Control.

17 "*Bist du*
ein gutes Mädchen?"
"Ja, ich bin ein gutes Mädchen."

Out of hiding, this memory, that morning. I'm ten. This whole
sentence I say again and again, snuggling, Saturday morning and
Mother letting us under her covers, into the words she learned from her

own mother: words I learn by rote, not sense, but now, here
in this class, with this text, in one big bang, the whole
hump of Africa – foothold

every map of Europe stands on – sliding back
into the lap of Florida, Mexico, Texas, where once it belonged:
gutes (natürlich): predicate nominative (how

logical) intersecting with singular neuter (you've got it): one small part of the whole ballet
my tongue will learn (*natürlich*) from what the runaway heart
brings home.

from The Angle of Sharpest Ascending
Cinnicinnati, OH: Word Press, 2004

SHARKY'S DIVE TEAM
SHARKY'S MACHINE
AFRICAN QUEEN - KEY LARGO, FLA.

Rudolf und Christel Denk

Superzeichen „African Queen“

Ein filmsemiotischer Versuch

Vorbemerkung: Erinnerung an eine Reise mit Peter Günther Drei Mietautos nehmen Kurs nach Key West: Wichtige Stationen der Reise von der Stetson University in DeLand bis zum Domizil Ernest Hemingways am Ende der Florida Keys waren u.a. Sunible Island, die Everglades und Key Largo. Mangrovenwälder, Alligatoren am Wege, eine Yacht-Fahrt mit Havarie bilden eine Kette von Erinnerungen an Erlebnisse, die die Mitglieder der Reisegruppe von 1998 bis heute verbindet. Selbstverständlich blieb eines der größeren Fahrzeuge von Anfang an in den Händen des versierten Wagenlenkers Peter Günther, der schon in Orlando das erste Mietfahrzeug gegen einen zweiten Mietcadillac austauschen musste. Zum privaten Programm nach dem eindrucksvoll inszenierten zweiten Empfang des Rektorats an der Stetson University gehörte der erwähnte Haltepunkt am Key Largo mit einer Korallenriffunterwasserfahrt und der Besichtigung eines ganz anderen Kahns: des unscheinbaren, seitab liegenden Monuments der „African Queen“. Die Herzen der Filmenthusiasten schlugen im Moment des „Wiedersehens“ mit dem alten Steamer höher; Peter Günther hielt die Szenerie mit seiner Kamera fest. Auf dem Dampfboot jedoch waren Kathrin Hepburn und Humphrey Bogart nicht mehr zu finden. Stattdessen bevölkerten ganze Scharen von Pelikanen das Filmrelikt, das schon bessere, wenn auch unter der fahrigen Regie John Hustons chaotische Drehtage gesehen hatte. Worin also bestand für Peter Günther und die gesamte Crew die besondere Attraktivität, ja Faszination für diesen alten Flusssteamer? An den Oscar, den das Filmidol Humphrey Bogart für die männliche Hauptrolle bekam, dachte niemand von uns. Die Gedanken kreisten tatsächlich um „die alte Dame“, wie Humphrey Bogart im Film das Boot nennt. Die „African Queen“ war es, die die Reisegruppe nach ihrer Rückkehr zu einem gemeinsamen Filmabend im Hause Denk mit angeregten Fach- und Essensgesprächen zusammenführte. Das Filmboot selbst war es, das Peter Günther die Hand beim Fotografieren führte und das Foto anlässlich einer Geburtstagsfeier zum Erinnerungsgeschenk werden ließ. Selbstverständlich lässt sich mit diesen Fakten die These belegen, dass Filmfans geradewegs in den Bannkreis von filmischen Bedeutungsträgern geraten können. Mit anderen Worten: die Magie der „African Queen“ wirkt bis heute fort.

Da die wissenschaftsgeleitete Beweisführung auch in unserem Zusammenhang notwendig erscheint, wenden wir auf den Fall der „African Queen“ eine eigenständig entwickelte Filmsemiotik an.

Die „African Queen“ als zentrales Filmmotiv: Das sich bewegende Objekt Zur Abenteuerstruktur des Films

Als akustisches „Anzeichen“ (Indexzeichen) eines sich bewegenden Objekts stört am Beginn des Films die Schiffspfeife der „African Queen“ die angestrengte Feier des Gottesdienstes in einer Missionsstation im Kongo. Vergeblich sucht das fanatische Geschwisterpaar durch Orgelspiel und Gebet das Sirenensignal zu übertönen; die Wirkung des akustischen „Anzeichens“ ist nicht zu übersehen: die Unruhe unter den Einheimischen greift um sich; einige rasen durch den Raum und an den Fluss, um die „African Queen“ entsprechend zu empfangen. Die Verbindung zwischen dem nahenden Schiff, seiner grinsenden Besatzung (Mister Allnut und seine boys) und der singenden Gruppe

beim Gottesdienst leistet im eigentlichen filmischen Sinn erst die akustisch fundierte Parallelmontage (Gesang mit Orgel durchsetzt mit dem Pfeifton des Postschiffs „African Queen"). Mit der Sprengung der Andacht durch die Ankunft des grinsenden Abenteurers, der seine Zigarre den Einheimischen als Beutezeichen hinwirft, erfährt der Zuschauer durch sprachliche Ausführungen Genaueres über die Zeitbezüge der Filmhandlung. Wir befinden uns mitten in den kriegerischen Auseinandersetzungen des 1. Weltkrieges. Die Figuren des Films erfahren unmittelbar die Auswirkungen dieses Krieges auf die afrikanischen Länder und die britische Missionsstation: die viktorianisch streng-steife Teezeremonie, zu der die Missionshelferin Mister Allnut einlädt, mündet nach der Abfahrt Allnuts in den abrupten Überfall durch eine deutsche Strafexpedition und die Zerstörung des Dorfes. In den Wirren der Auseinandersetzung stirbt der Missionar. Seine Schwester Rose Sayer ist auf die Hilfe des mit der „African Queen" zurückkehrenden Abenteurers Allnut angewiesen. Die Flucht aus dem von den Feinden besetzten Kriegsgebiet ist nur durch das Schiff möglich; der eingeschlagene Weg scheint für Menschen mit einem alten Boot als völlig undurchführbar: Kein Mensch hat den Weg durch den Urwald und über mehrere Wasserfälle bis zum Tanganjika-See je geschafft. Der Reiz des Unmöglichen jedoch beschäftigt die weibliche Hauptfigur seit ihrer Entscheidung für die Flucht unaufhörlich: Die Frau setzt ihren Plan gegen den Willen eines verwahrlosten Trunkenboldes durch. Sie analysiert mit scharfem Verstand die Fracht des Bootes und entwickelt eine unrealistisch erscheinende Fluchtstrategie sowie einen Vernichtungsplan für den Feind: Mit selbstgebauten Torpedos soll ein feindliches Kriegsschiff am Zielpunkt des Tanganjika-Sees versenkt werden. Dynamit, zwei Sauerstoffflaschen befinden sich in der Schiffsladung.

Die Herstellung der Zündkapseln sowie die Zusammenfügung der drei Elemente bleiben der männlichen Geschicklichkeit überlassen; die weibliche Rolle besteht in der permanenten Durchsetzung der Strategie und des Vernichtungsziels; gemeinsam müssen jedoch die einzelnen Abenteuer auf dem Weg zum Ziel überstanden werden. Das zur Befreiung Unmögliche soll verwirklicht, das willensstark Geplante muss gemeinsam durchgeführt werden. Doch Abneigung und Aggression bestimmen zu Beginn der Abenteuerreihe und der durch das sich bewegende Objekt vorgegebenen Wegstruktur die Beziehung der beiden Hauptfiguren zueinander.

Zum Beziehungsgefüge der beiden Protagonisten

Die beiden handelnden Figuren sind von ihrer Typisierung her als Extremausprägungen zu kennzeichnen: Wir finden zum einen den Typus der kratzbürstig-rigorosen, von einer fixen Idee besessenen alten Jungfer; ihr Bruder sagt von ihr, mangels körperlicher Reize sei sie für den kirchlichen Dienst geradezu prädestiniert. Zum anderen treffen wir einen aus allen sozialen Gefügen gefallenen Säufer, der ausschließlich mit seiner „alten Dame", der „African Queen", liiert ist: Nur er als outcast beherrscht allerdings die „Ausfälle" und „Macken" des alten Schiffs. Durch die Konzentration auf diese zwei Hauptfiguren kommt der Entwicklung der Beziehung zwischen den beiden besondere Bedeutung im filmischen Kontext zu. Dabei stützen die für die Zuschauer in erster Linie relevanten ikonischen Zeichen die Varianten des Beziehungsgefüges auf einer ersten Bedeutungsebene:

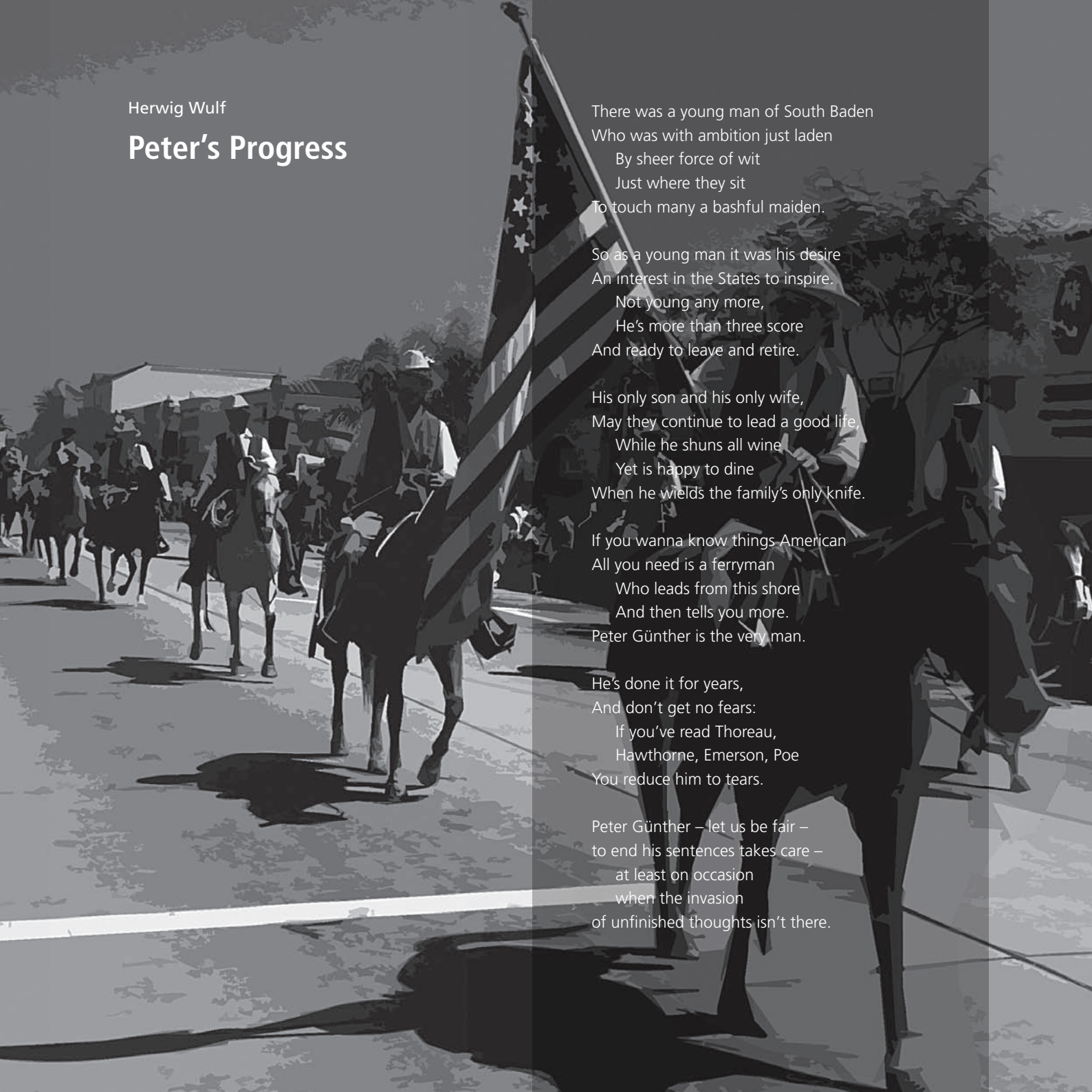
Während bei der ersten im viktorianischen Stil komponierten Teezeremonie in der Missionsstation die Schwester des Missionars unter Wahrung der Etikette ständig zum Teetrinken einlädt, was dem nachlässig gekleideten, mit hungrigem Magen antwortenden Abenteurer auf die Nerven gehen muss, ändert sich die Situation während der Abenteuerfahrt fortschreitend: Rose hatte das Schiff im viktorianisch hochgeschlossenen Stehkragenkleid unter engem Korsett mit Hut und Stockschirm bestiegen. Mister Allnut folgt ihr lässig, mit verschwitztem Hemd und rotem Schal, unrasiert und ungepflegt. Er äfft die schnarrenden Befehle und Vorgaben der ihm fremden Miss nach, kann ihren „absurden" Ideen nur mit sarkastischen Kommentaren begegnen. Die anfängliche Fremdheit zwischen den beiden schlägt in offenen Hass und direkte sprachliche Anfeindung um, wenn der von Allnut so geliebte und reichlich auf dem Schiff vorhandenen Alkohol mit im Spiel ist. Die Eskalation endet auf der sprachlichen Ebene der Wahrung der distanzierten Anredeformen mit einer handfesten Beschimpfung: „knöcherne, alte Jungfer" – dann fällt der gegenüber den weiblichen (An)forderungen hilflose Skipper dem Gin völlig anheim. Der Umschwung folgt, als die rigorose Prinzipienreiterin den gesamten Alkohol in den Fluss befördert hat: Mit der Rasur wird dem Abenteurer bewusst, dass er es mit einer Dame auf seinem Schiff zu tun hat, die ihre Ziele rigoros durchsetzen wird. Sprachliche Kommunikationsverweigerung und verbale Annäherungsversuche wechseln; die Abenteuerstruktur bietet Varianten der filmischen Zeichen an, die die Veränderung der Beziehung zwischen den Hauptfiguren anzeigen. Auch die weibliche Hauptfigur legt Stück für Stück von ihrer kratzbürstigen viktorianischen Fassade ab. Zuerst fällt der Hut, dann zerfällt die sorgfältig gehütete Hochfrisur bis zum offenen Haar; das steife hochgeschlossene Kleid wird abgelegt, die Figur trägt eine Art Unterkleid.

Diese Veränderung zeigt auch die Übernahme der fürsorgenden, mit Ironie ausgespielte Hausfrauenrolle beim Frühstückstee; Steigerungen sind nach jeweils gemeinsam und arbeitsteilig überstandenen Gefahrenmomenten festzustellen: Dies reicht von der Überwindung der formalen Anrede zum „Du" der Person, von der gegenseitigen zärtlichen

Verwendung der Vornamen bis zu überschwänglichen Umarmungen und Kussszenen, die als Interpunktion einer kitschig-romantischen Liebesgeschichte missverstanden werden könnten. Doch auch an dieser Stelle verhindert die „African Queen" ein Abgleiten des Films in triviale Muster.

Zum Symbolgehalt der „African Queen" Der Hochwertname „African Queen" steht in scharfem Kontrast zu der heruntergekommenen schäbigen Barkasse, von der Charley sagt, nur er könne mit diesem Dampfer voller technischer Macken und Tücken umgehen. Der sentimentalen Liebesgeschichte nach dem Modell der „Zähmung einer Widerspenstigen" („alten Jungfer") steht immer wieder das Zentralmotiv der „African Queen" im Wege: Je näher sich die beiden Protagonisten kommen, desto „zerbrechlicher", „durchlöcherter", baufälliger wird ihr Fahrzeug, das sie durch den Film trägt. Die „African Queen" ist damit nicht nur Metonymie; sie ist vielmehr Liebesbarke und Todesschiff zugleich. Der völlige Stillstand im Sumpfgebiet der Flussmündung bedeutet absolute Todesnähe und den Übergang in eine andere Welt. Damit wird die „African Queen" zum Boot des Charon, das die Liebenden über den Lethe-Fluss trägt. Im „Land des Vergessens" gibt es äußerstes Glück und größte Todesgefahr zugleich. Die „African Queen" wird also als filmisches Objekt mit wechselnden Bedeutungen „aufgeladen" und besitzt damit verschiedene symbolische Funktionen: Die Bedeutungen Fluchtfahrzeug, Liebesschaukel, Todesschiff und Vernichtungsinstrument machen den Symbolgehalt des Schiffes aus. Mit anderen Worten, um das Eigentliche zu sagen:
die „African Queen" wird für die Rezipienten zum „Superzeichen" des gesamten Films. Für die männliche Hauptfigur und die Zuschauer des Films tritt die Frau / die Braut Rosie an die Stelle des Schiffes, das versunken ist und im letzten Moment die Rettung für das glückliche Paar bedeutet. Die Trauungszeremonie geschieht ebenfalls im Zeichen des Todes und der Verurteilung; die Zuschauer sehen jedoch (als einzige) bereits, wie das Kriegsschiff „Luise" in Kürze auf die kieloben liegende „African Queen" mit ihren beiden Torpedos auflaufen wird. Die Zerstörung des Kriegsschiffes bedeutet die Überwindung des Gegners und zugleich ein „happy end" für das glückliche Paar im Strudel der Gefühle. Über diesem „fine lieto" – dem opernhaften Kitschfinale im Planschbecken Hollywoods mit beiden Stars – schwebt jedoch als rettender Engel die „African Queen" (freilich nur im Bewusstsein der Zuschauer, nicht mehr in den abfotografierten Bildern aus den Hollywood-Studios).

Abspann Das im Film als „Superzeichen" eingesetzte Boot der „African Queen" möge Peter Günther und der damaligen Reisegruppe als reales filmisches Requisit aus dem Hafen von Key Largo noch ein wenig in Erinnerung bleiben. Das Boot und das damit in Zelluloid gebannte „Superzeichen" beweist zumindest die Altersunabhängigkeit künstlerischer Produkte und die Fantasiefähigkeit von Menschen, die sich wie Peter Günther künstlerischen Genüssen wie Film, Theater und Oper hingeben können. Ad multos annos, lieber Peter! Hinzugefügt werden kann, dass auch der Film „African Queen" mit seinen in Afrika gedrehten Tieraufnahmen während der berüchtigten Safari-Fahrten John Hustons ebenfalls seine filmischen Fortsetzungen gefunden hat – man denke nur an Clint Eastwoods Hommage an John Huston.
Der Drehbuchautor Peter Viertel hat die Geschichte der Dreharbeiten zu „African Queen" in dem Buch „White Hunter Black Heart" festgehalten, das 1990 von Clint Eastwood verfilmt wurde.



Herwig Wulf

Peter's Progress

There was a young man of South Baden
Who was with ambition just laden
By sheer force of wit
Just where they sit
To touch many a bashful maiden.

So as a young man it was his desire
An interest in the States to inspire.
Not young any more,
He's more than three score
And ready to leave and retire.

His only son and his only wife,
May they continue to lead a good life,
While he shuns all wine
Yet is happy to dine
When he wields the family's only knife.

If you wanna know things American
All you need is a ferryman
Who leads from this shore
And then tells you more.
Peter Günther is the very man.

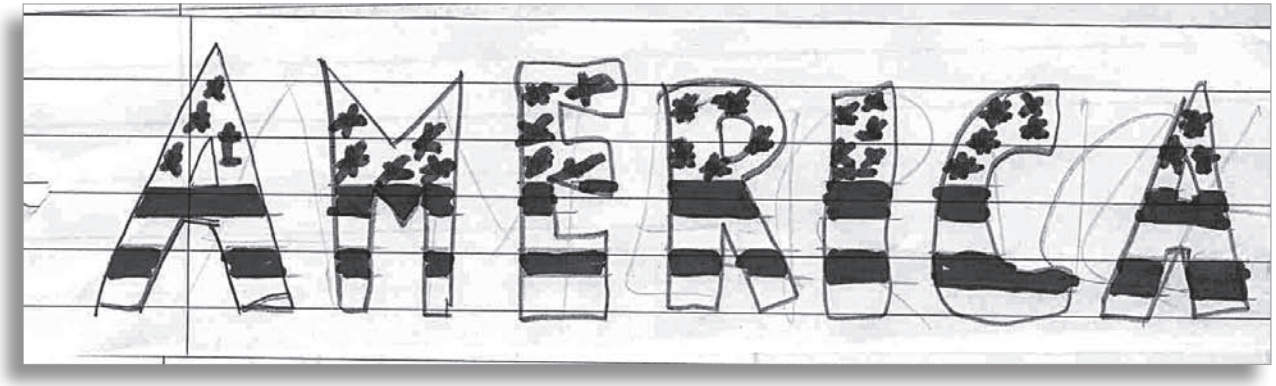
He's done it for years,
And don't get no fears:
If you've read Thoreau,
Hawthorne, Emerson, Poe
You reduce him to tears.

Peter Günther – let us be fair –
to end his sentences takes care –
at least on occasion
when the invasion
of unfinished thoughts isn't there.

Ingelore Oomen-Welke

Amerikabild

dargestellt von Sechstklässlern



Im Sommer 2005 bat ich – aus gegebenem Anlass – zwei Lehrerinnen eines Gymnasiums und einer Hauptschule in Freiburg, ihren Sechstklässler/innen vorzuschlagen, Assoziationen über Amerika auf ein Blatt zu schreiben. Die Lehrerinnen, die beide Englisch unterrichten, wiesen mich darauf hin, dass *Amerika* nicht Unterrichtsstoff sei und dass sie daher diese Aufgabe nur als eine freiwillige stellen könnten. Das hielt ich für keinen Nachteil, weil es eine gängige Methode der Einstellungsforschung darstellt, spontane Assoziationen zu einem Gegenstand abzurufen (Beispiele und methodische Settings von Baurmann sowie Melenk in Oomen-Welke 1994).

Eine Präzisierung ließ ich offen, nämlich was mit *Amerika* gemeint sei.[1] Das Ergebnis wird in den Antwortbögen sichtbar. Im Juli 2005 erhielt ich sieben linierte oder karierte DIN-A 4-Blätter aus der Gymnasialklasse, alle in Stichworten, davon vier namentlich gezeichnet. Aus der Hauptschule kam kein Rücklauf.[2]

Die Bögen enthielten Listen von Stichworten, meist ordentlich untereinander geschrieben, teils mit Korrekturen. Die Titelzeile war hervorgehoben durch Zentrierung, größere Schrift oder sogar farbliche und graphische Ausgestaltung. Ein/e Schüler/in hatte sich mit dieser Ausgestaltung des Titels besondere Mühe gegeben, indem er/sie die Majuskeln mit Bleistift vorgezeichnet hatte, um den verfügbaren Platz zu testen, hatte dann radiert, weiter links begonnen und neu austariert. Das Ergebnis (Abb. oben) orientiert sich an der amerikanischen Flagge. Ein/e andere/r Schüler/in hatte das Assoziogramm als Mindmap gestaltet. Zwei Mädchen K. und S. gaben inhaltlich identische Bögen ab.

Hier einige Beispiele der Blätter (Abb. S. 19-20) Sie enthielten außer dem Titel 136 Nennungen, davon zehn auf Deutsch und 86 auf Englisch. 40 Nennungen waren Eigennamen.

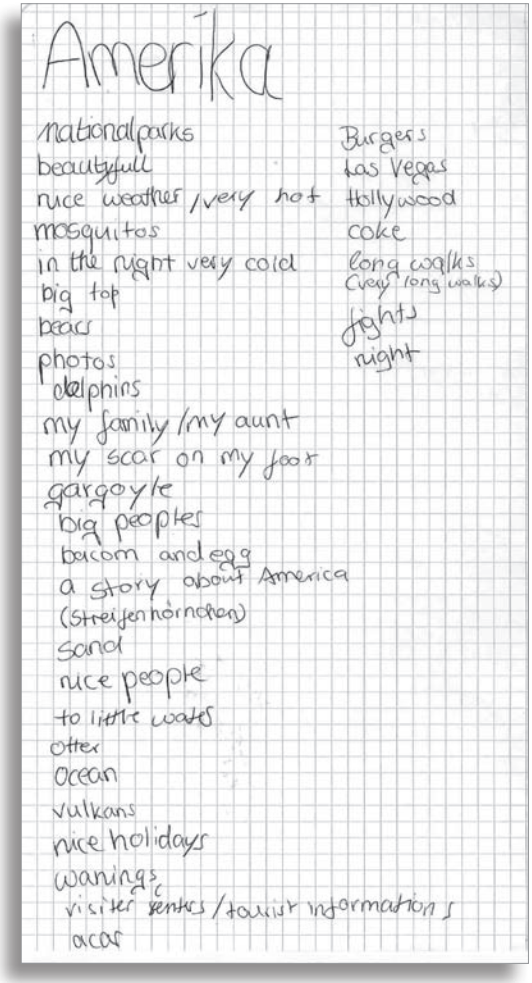
Ich nähere mich diesen Assoziationen durch die folgenden Fragen:

1 Welche Bereiche wurden erwähnt?
  Mit welcher Häufigkeit?
2 Was waren die ersten Assoziationen?
3 Waren Bewertungen erkennbar?
4 Beruhten die Assoziationen und Bewertungen auf Erfahrungen, soweit sich das erkennen lässt?

AMERICA

- Hamburger
- chips
- beaches
- the flag of america
- the white house
- Holly wood
- rocks
- Los Vegas
- Golden Gate Bridge
- Huskies
- fish
- Boots
- Statue of Liberty
- famous person
- New York
- Tango
- Dolphins
- Wales

America is a big land, with many rocks. Around Amerik are the sea. In Amerika is also ice



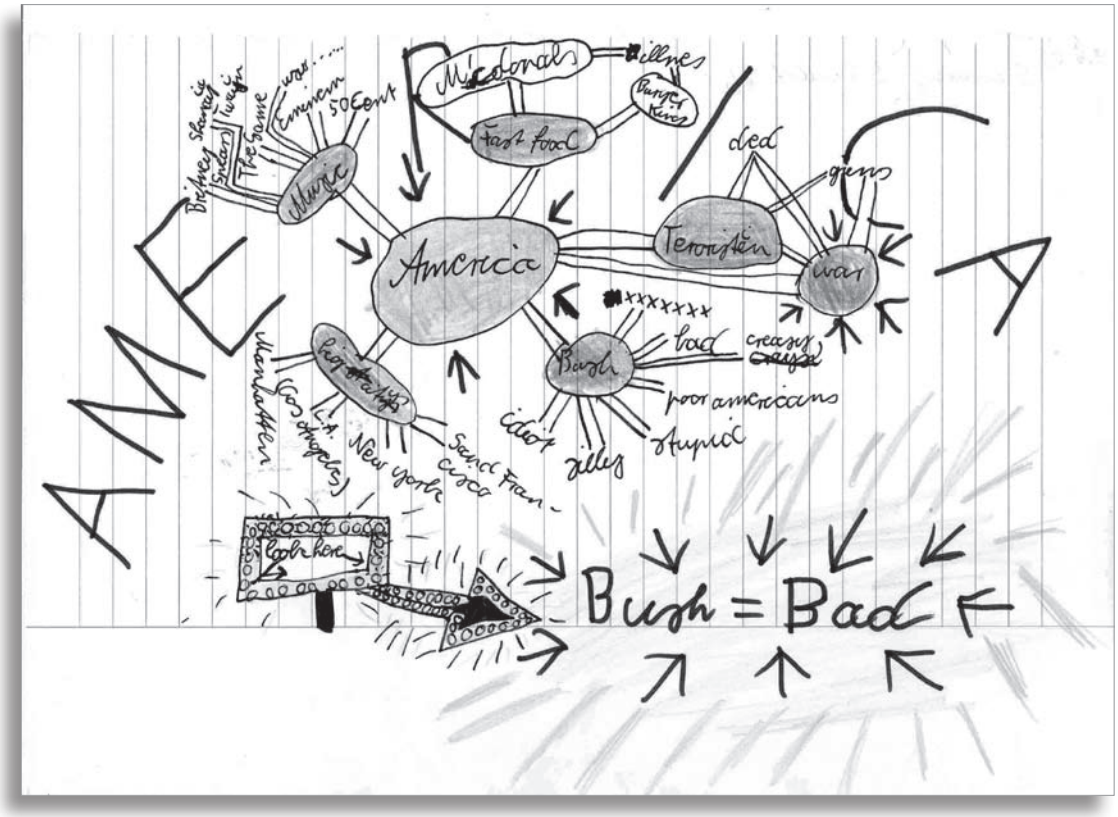
Amerika

nationalparks
beautyfull
nice weather / very hot
mosquitos
in the night very cold
big top
bears
photos
delphins
my family / my aunt
my scar on my foot
gargoyle
big peoples
bacom and egg
a story about America
(streifenhörnchen)
sand
nice people
to little waves
otter
ocean
vulkans
nice holidays
warnings
visiter centers / touist information
oscar

Burgers
las Vegas
Hollywood
coke
long walks
(very long walks)
fights
night

Erwähnte Bereiche Am häufigsten wurden Städte genannt (18), außerdem Stars (17) sowie Landschaften (16). Mit einigem Abstand folgen Tiere und Produktmarken (je 9) sowie Monumente (7).
Die meisten Stichworte lassen sich leicht einer inhaltlichen Domäne zuordnen, nur vier Nennungen bleiben ohne Zuordnung:

Städte, Landschaften, Tiere, Monumente, Wetter	53
Politik und Politiker, Krieg, Gesellschaft	17
Alltag: Menschen, Speisen, Feste…	18
Personennamen von Stars aus Film, Musik, Sport...	17
Namen von Produkten wie Coca Cola und Produzenten wie MacDonalds	9
Verkehr und Technik	5
Kunst und Kultur	4



Die ersten Assoziationen Es ist für unseren Zusammenhang nicht ohne Belang, was den SchülerInnen zuerst in den Sinn kommt. Ich wähle in den sechs Bögen, die Listen enthalten, die ersten sechs Stichwörter deswegen, weil sich im Mindmap des/r einen Schülers/in eine erste Ebene mit sechs Knoten abhebt. Diese sind den sechs ersten Nennungen vergleichbar (s. Abb. oben).

Drei Nennungen tauchen unter den ersten sechs viermal auf: *Bush, Freiheitsstatue, white house / Weißes Haus.* Darin enthalten sind Dopplungen von den zwei Schülerinnen K. und S. mit identischem Inhalt. Sonst ist nur *McDonalds* dreimal genannt. Je zweimal kommen vor *fast food, flag, Coca Cola, New York*. Alle anderen Nennungen streuen, es sind *Music, big citys, war, Terroristen, nationalparks, beautyfull, nice weather, mosquitos, in the night very cold, big top, important days, Baseball, Mississippi, presidents, desert, high mountains, Amazonas, California, Hamburger, chips, beaches, Hollywood*. Indessen ist die allererste Nennung auf vier der sieben Bögen *fastfood*, *McDonalds*, *Hamburger*.

Die ersten Assoziationen nach inhaltlichen Domänen:

Städte, Landschaften, Tiere, Monumente, Wetter	12
Politik und Politiker, Krieg, Gesellschaft	5
Alltag: Menschen, Speisen, Feste…	4
Personennamen von Stars aus Film, Musik, Sport...	0

Namen von Produkten wie Coca Cola und Produzenten wie MacDonalds	3
Verkehr und Technik	0
Kunst und Kultur	1

Man kann feststellen, dass sowohl insgesamt als auch bei den ersten Assoziationen der geographische Bereich überwiegt: große und berühmte Städte und Bauwerke, weite und sonnige Landschaften mit besonderen Tieren. Übrigens: Nur ein Bogen (und zwar derjenige, der auch *Amazonas* enthält, s.u.) erwähnt *indans* (Indians?), und zwar an letzter Stelle von vierzehn Nennungen.

Bewertungen Während sechs Bögen neutral aufzählen, was die Schüler/innen assoziieren, enthalten zwei Bögen deutliche Bewertungen:

- Die Schülerin U., deren Bogen besonders viele (37) Nennungen enthält, assoziiert positive Erfahrungen in Nationalparks etc. zusammen mit der Familie und den *nice people*, die sie dabei offenbar getroffen hat. Der Themenbereich ist ausschließlich *Ferien, Landschaft usw., nette Menschen*. Persönliche Bezüge werden ausgedrückt durch das Possessivum *my [my aunt / my family, my scar on my foot]* sowie durch die Nennung von persönlichen Erlebnissen, die sie sogar verstärkt *[long walks (very long walks), nice holidays, photos, nice weather / very hot, in the night very cold…]*. Außer dem dreimal *rekurrenten nice* steht ganz oben als zweite Nennung *beautyfull* da, ohne explizite Spezifizierung auf etwas Bestimmtes. Ein uneingeschränkt positives Amerika-Bild, trotz der *mosquitos*.
- Ein/e Schüler/in, der/die mit dem *Mindmap* im DIN A-4 Querformat (Abb. 4), assoziiert überwiegend Negatives zu den Knoten *Bush, Terroristen,* war, die die nächst unteren Knoten zu America sind. Der Knoten *Bush* wird expandiert zu *idiot*, *silly, stupid, poor americans, crayse creasy, bad, xxxxxxx*. Die beiden Knoten *war* und *Terroristen* werden jeweils zu den zwei Endpunkten *ded* und *guns* geführt. Doch auch der Knoten *Fast foo*d, entfaltet zu *Micdonals* und *Burger King*, bleibt nicht neutral, sondern führt zu *illness*. Verbleiben die Knoten *Music* und *big citys* mit entsprechenden Namen als neutrale Nennungen. Diese/r Schüler/in hat ihr Mindmap mit Pfeilen unterschiedlicher graphischer Form garniert. Rote dicke Filzstiftpfeile zeigen auf den orange unterlegten, ellipsenförmigen Ausgangsknoten *America* und auf den grün unterlegten runden Knoten *war*. Die Zusammenfassung bildet eine Graphik am unteren Rand des Blattes, gestaltet durch eine verzierte Hinweistafel *look here* → mit großem verziertem Pfeil, beides im Strahlenkranz. Hingewiesen wird auf eine gelbe Ellipse im Strahlenkranz mit der roten Inschrift *Bush = Bad*, auf die wiederum rote Pfeile gerichtet sind. Vermutlich am Ende überschreibt er/sie das Blatt halbkreisförmig in Majuskeln mit rotem dickem Filzstift und spart dabei die vom *Mindmap* besetzten Flecke aus. Ein uneingeschränkt negatives Amerika-Bild.

Wissen, Einstellungen Welches Wissen ist vorhanden, sind Einstellungen erkennbar?

Umfang Amerikas: Man kann erkennen, dass alle Schüler/innen beim Schlagwort *Amerika* die USA assoziieren, ausgelöst evtl. durch den Kontext des Englischunterrichts. Ob die eine Nennung *Amazonas* eine Ausweitung auf den südlichen Halbkontinent bedeutet oder einfach den Irrtum, alles Große in Nordamerika zu vermuten oder die USA auf den ganzen Doppelkontinent auszudehnen, bleibt dahingestellt. Jedenfalls findet sich auch in diesem Bogen kein weiteres Indiz für eine Vorstellung, die den Gesamtkontinent umfasst. Eine Schülerin fügt explizit in einem epischen Teil (dem einzigen auf allen Bögen) an:

Amerika is a big land, with many rocks. Around Amerika are the sea. In Amerika is also ice.
In ihrer Vorstellung geht Amerika bis zur nördlichen Eiszone, aber auch hier findet sich kein Hinweis auf die Zweiteilung des Doppelkontinents oder auch auf die politische Gliederung der Nordhälfte in USA (mit Alaska) und Kanada.

Geographisches Wissen: Es werden US-Städte genannt, die irgendwie bekannt sind, doch ohne weitere geographische Zuordnung oder Größenangabe. Diese sind *Hollywood, Las Vegas, L.A. / Los Angeles* (4), *Manhattan*, *New York* (4), *San Francisco* (hier in alphabetischer Ordnung). Erwähnte Flüsse sind *Mississipi* und (evtl. fälschlich) *Amazonas*. Als Landschaften (bzw. Bundesstaaten, das lässt sich nicht erkennen) tauchen die Namen *California*, *Florida* sowie *Grand Canyan* auf und, unspezifisch, *beaches, rocks, highmountains, nationalparks, ocean, vulkans, desert, forest*. Bewohnt werden die Gegenden von den *famous persons*, das sind Stars und Politiker, *Huskies, fish, Dolphins, Wales*, und das Mädchen mit eigener Erfahrung fügt noch an (hier in ihrer Reihenfolge) *mosquitos, bears, dolphins, (Streifenhörnchen), otter*. Bei ihr erscheint ebenfalls das Wetter.

Kultur: Es dominieren in den Nennungen, wie beschrieben, die *famous persons* aus Musik, Film, Sport sowie der gegenwärtige US-Präsident. Den Kindern bekannte Bauwerke sind Wolkenkratzer (2), das *Weiße Haus / white house* (4), *Golden Gate Bridge*, *Statue of Liberty / Freiheitsstarture / Freiheitsstatue / Freiheitsstatur* (4). Getanzt wird *Tango*, gegessen wird *fastfood*.

Staat und Politik: Symbol des US-Staates ist *The Flag* und das *Weiße Haus / white house*. *America* besteht aus *51 Staaten* und hatte *43 Presidents*. Namentlich erwähnt wird der gegenwärtige Präsident *Bush* (4), der mit dem *Irakkrieg* (3) verbunden ist.

Einstellungen: Wie beschrieben, gibt es explizite Bewertungen nur in zwei Bögen. Die fünf anderen Bögen lassen indes durch ihre Assoziationen Einstellungen zu den entsprechenden Bereichen vermuten sowie auch, durch den Anteil der jeweiligen Bereiche, Gesamttendenzen. Sie sollen hier erwähnt werden, weil die Kinder der sechsten Klasse sich in einer Phase der Identitätsentwicklung befinden, in der übernommene Einstellungen eine Rolle spielen, neue Einstellungen jedoch gesucht werden. Einstellungen[3] werden in der Mehrzahl nicht nur durch Erfahrungen erworben, sondern sekundär oder tertiär übernommen. Insbesondere übernommene Einstellungen sind oft wenig differenziert, vielmehr generalisieren sie einige, als typisch erachtete Eigenschaften des betreffenden Gegenstandes. Der demnächst folgende Englischunterricht hat die Chance, zu landeskundlichem Wissen und zu differenzierten Einstellungen beizutragen.
Im Gesamten ist die Einstellung zu den USA positiv mit Einschränkungen.
Die positive Einstellung des Mädchens U. beruht offensichtlich auf der Primärerfahrung einer USA-Reise zu und mit Verwandten, bei der auch innerhalb des Landes viel unternommen wurde. Die reichen Stichworte signalisieren Interesse an Landschaft und Menschen und können die Basis für einen Ausbau der sprachlichen und landeskundlichen Kenntnisse sein. Politisch-gesellschaftliche Aspekte rücken bislang nicht in den Blick.
Die negative Einstellung des/der Autor/in des Mindmaps gründet sich in ihrem politischen Teil auf Sekundär- oder Tertiärbezüge, die stark vereinfacht und damit stereotypisiert werden. Die dem Stichwort *Bush* zugeordneten Adjektive sind hier unbegründete Insultationen. Die dem Knoten *war* zugeordneten Lexeme sind banal, wenn sie auch in der Realität Gegenstände von großer Tragweite bezeichnen. Dass *Fast food* von *Micdonals* und *Burger King* krank mache, mag eine individuelle Primärerfahrung sein, ebenso gut aber ein von den Erwachsenen übernom-

menes Urteil, das stark vergröbert. Daran lässt sich jedoch die Einstellung erkennen, vermutlich eine schon verfestigte negative Einstellung zu Amerika.
Anders verhält es sich bei den fünf anderen Schüler/innen. Ein nachlässig geschriebener Bogen, der mit *fastfood* und *desert* beginnt (und den *Amazonas* und die *indans* nennt, *new york* klein schreibt usw.), verrät trotz Erfüllung der freiwilligen Aufgabe eher Desinteresse und tendenziell negative Einstellung, die nicht durch Primärerfahrung erworben ist. In einem Bogen zeugen fünf von den zwölf Nennungen von politischem Interesse und Wissen, wohl aus Büchern und Medien. Ein Mädchen verteilt in gestalteter Schrift die achtzehn Stichworte über viele Bereiche und schließt einen Kurztest an, was als neutrale bis positive Einstellung gedeutet werden könnte. Die zwei Mädchen S. und K. scheinen, ihren Bögen nach, die Schauspieler/innen und Produkte der Jugendkultur zu schätzen, die sie in neun von fünfzehn Nennungen assoziieren. Dies werten wir ebenfalls als eher positive Einstellung, die durch Medien und Konsum erworben ist.

Fazit Das Bild, das diese Heranwachsenden von Amerika haben, beschränkt sich weitestgehend auf die USA. Der Grund liegt im alltäglichen Diskurs, der den Kontinent *Amerika* für einen seiner Teile, die USA, nennt. Aus diesem alltäglichen Diskurs in Familie und erweitertem Kreis sowie Medien entwickeln die Befragten ihre Einstellungen; nur in einem Fall liegt eigene Anschauung vor.
Geprägt wird das Bild von der Größe und Bedeutung der USA sowie von den spektakulären Landschaften und der Medienkultur. Ein Merkmal, das mal positiv bis neutral und mal negativ bewertet wird, ist die Ernährung. Präsident Bush und der Irakkrieg spielen eine Rolle, doch nur einmal explizit und exzessiv negativ. Historische Aspekte spielen altersgemäß noch keine Rolle.
Dieser kleine Test ergibt nicht mehr als einen tastenden Versuch, die subjektiven Theorien[4] über einen Gegenstand der Welt und des Unterrichts zu erfahren, um damit arbeiten zu können. Das Thema *Amerika* ab Klasse 7 wird landeskundliche Informationen ermöglichen. Solche Assoziationsabfragen können einen Einstieg in das Thema bilden, die Schüler/innen können, von der Auswertung eigener Voreinstellungen ausgehend und sie zu Fragen formulierend, selbst forschend diese Fragen klären, statt sich von der Lehrperson eines Besseren belehren zu lassen.

Anmerkungen

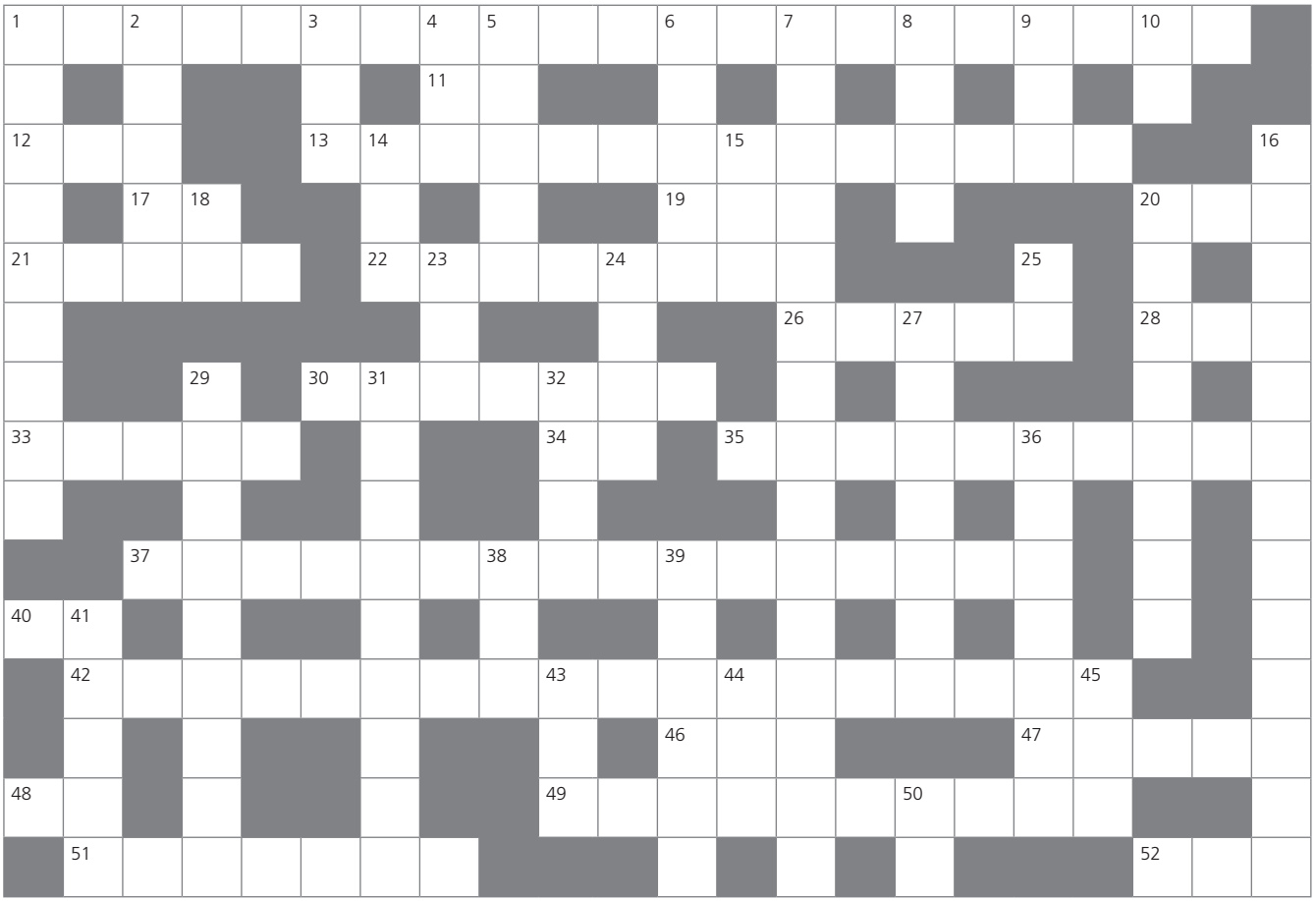
1 Die Herausgeber dieses Bandes gehen in der Einladung zur Mitarbeit offenbar selbstverständlich davon aus, dass es sich um Nordamerika oder evtl. die USA handle. Hier kann es durchaus Missverständnisse geben, ob nur Nordamerika, Lateinamerika oder der Doppelkontinent gemeint ist, wie wir z.B. in Tandem-Gesprächen zwischen Hispanophonen und Deutschen sehen können.
2 Über die Bedingungen im Unterricht, etwa wie die Aufgabe gestellt wurde, ob daran erinnert wurde usw. kann ich keine genauen Angaben machen.
3 Einstellungen sind durch frühere Erfahrungen und andere Sozialisationseinflüsse herausgebildete innere Haltungen gegenüber bestimmten Phänomenen der Welt. Sie bestehen im sozialen Bereich, im kognitiven Bereich, im normativen Bereich usw., und sie wirken auf das aktuelle Handeln und Meinen ein.
4 Zu subjektiven Theorien im Fremdsprachenunterricht vgl. z.B. Appel 2000, Kallenbach 1996 sowie Holstein & Oomen-Welke 2005.

Bibliographie

Appel, Joachim 2000: Erfahrungswissen und Fremdsprachendidaktik. Münchner Arbeiten zur Fremdsprachenforschung 1. München: Langenscheidt-Longman.
Baurmann, Jürgen 1994: Ein pole, ein franzose, ein deutscher … Wider das „erstarrte denken". In: Oomen-Welke 1994. S. 63-72.
Holstein, Silke & Ingelore Oomen-Welke 2005: Sprachen-Tandem für Paare Kurse Schulklassen. Eine Einführung für Kursleiter, Lehrpersonen und autonome Tandem-Paare. Freiburg: Fillibach.
Kallenbach, Christiane 1996: Subjektive Theorien. Was Schüler und Schülerinnen über Fremdsprachenlernen denken. Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik. Tübingen: Narr.
Melenk, Hartmut 1994: Fremde Regionen erfahren. In: Oomen-Welke 1994. S. 73-90.
Oomen-Welke, Ingelore Hrsg. 1994: Brückenschlag. Von anderen lernen – miteinander handeln. Deutsch im Gespräch. Stuttgart: Klett Schulbuchverlag.

Angela Sprotte

A Cultural Crossword for America Lovers



Down

1. Loves Cape Canaveral (9)
2. The Lone Star State (5)
3. Time in Boston (3)
4. Used in pool (3)
5. American with British forefathers (5)
6. Davey Crockett's last stand (5)
7. Globally important (7, 8)
8. The first one is all-important (4)
9. An underwater snack? (3)
10. Holiday home? (2)
14. A word avoided by feminists (3)
15. A useful number (3)
16. A wannabee President (6, 7)
18. Mark Twain was born here (2)
20. The Sound and the Fury (8)
23. Needed on the farm (3)
24. Horse's foot (4)
25. GI's shop (2)
27. Home sweet home? (3, 4)
29. Poisonous Indian footware? (9)
31. Author and state (9)
32. Fly alone (4)
36. Important in American football (7)
38. - - - polloi (3)
39. Groups of Native Americans (6)
41. Distinctive religious group (5)
43. American author (3)
44. Place to drink (3)
45. Has become really expensive (3)
50. Selling strategy (2)

Across

1. Public transportation for your dreams (1, 6, 3, 5, 6)
11. Sits in New York (2)
12. Prom attire (3)
13. Jazz Age literature (3, 5, 6)
17. Morning (2)
19. Australian Hamlet (3)
20. They know your secrets (3)
21. Citizen Kane (5)
22. Native American tribe (8)
26. Great Plains Indians (5)
28. God's own country (3)
30. A hat for a university in Florida ? (7)
33. The North in the Civil War (5)
34. Preposition (2)
35. An island door to America? (7, 3)
37. A jumpy feline? (3, 2, 1, 3, 3, 4)
40. City of stars? (2)
42. A state on fire film? (11, 7)
46. Animal noise (3)
47. Officer in training (5)
48. America (2)
49. Place to meet an alligator (10)
51. Male prostitute (7)
52. It's an American's right to own one (3)

Auflösung S. 117

Holger Rudloff

Ist Hemingway umsonst traurig gewesen?

Auszug aus einem Büchertagebuch in Amerika

Wer gerne liest, der wird sich das ungerne austreiben lassen. Wer ein Jahr in den U.S.A. zubringt und das Ziel verfolgt, seine miserablen Sprachkenntnisse aufzubessern, der wird das teilweise müssen, aber es gibt da eine praktikable Lösung: ein Jahr lang nur englischsprachige Literatur lesen! Wer bestimmt die Auswahl? Zunächst die Neugierde. Endlich einmal jene großen Romane der Weltliteratur in der Originalsprache lesen, Romane deren Titel jedermann geläufig ist, die aber kaum jemand im Original kennt: Frankenstein, Dracula, Tarzan, Gatsby und viele andere mehr. Oder man liest Bücher noch einmal unter neuer Optik, die man teils 25 Jahre früher in deutscher Übersetzung las. So zum Beispiel Ernest Hemingway: The Old Man and the Sea. Bei allen Werken fallen zahlreiche Bezüge zur deutschsprachigen Literatur auf. Ich will versuchen, sie auszugraben. So treffen das Interesse eines Amerikanisten und eines Germanisten zusammen.

Der alte Mann auf See und der junge Mann im Schnee Gleich zu Beginn des Romans erfahren wir vom alten Mann, dass sein Petri-Heil verloren gegangen ist. Wie lange ist ihm kein Fisch mehr ins Netz gegangen. Am Strand entwickelt sich ein Dialog zwischen dem alten Mann und einer Figur, die als „the boy" eingeführt wird. Der alten Mann wird gebeten, von Fischen und Löwen zu erzählen. Von seinen Fängen und den Erinnerungen an seine Jugend als er in Afrika die wilden Tiere sah. Dann dreht sich das Zwiegespräch um „the American League": „Tell me about the baseball(..)". Der Junge weiß, dass die Yankees gestern ihr Spiel verloren haben, aber der alte Mann wehrt ab: „That means nothing. The great DiMaggio is himself again." Welch wundervolle Formulierung hier die englische Sprache auf Lager hat: „himself again". Er ist wieder er selbst, oder: bei sich selbst, mit sich selbst im Klaren. Schon fast eine Hegel'sche Formulierung dieses „Bei-sich-selbst-Sein". Joe DiMaggio ist wieder bei sich. Selbst wenn ein Spiel verloren ging, so siegt doch die Gewissheit, er sei wieder der alte, die Formkrise ist überwunden. Diese Zuversicht wirft ein bezeichnendes Licht auf das Schicksal unseres Bootsmanns. Auch er wird ja beweisen, wie wenig ihn am Ende alle Krisen wirklich erschüttern. Im Roman setzt sich der Dialog über das Baseballspiel fort und es ist die Rede von einem „Dick Sisler". Man hatte ihn einst auf der Terrasse getroffen, dabei bekennt der alte Mann bedauernd: „I wanted to take him fishing but I was too timid to ask him." Wir merken uns diesen wunderschönen Satz, denn auf ihn wird zurückzukommen sein. Erst einmal geht es mit Joe DiMaggio weiter, über den der alte Mann bekennt: „I would like to take the great DiMaggio fishing."

Als der alte Mann auf das Meer hinaus fährt, sich Raum und Zeit auflösen zur Transzendenz, als er in der Weite verloren geht, um sich selbst zu finden, als er schon zwei Tage vergeblich auf einen Fang wartet, fällt ihm DiMaggio wieder ein, der zu einem leuchtenden Vorbild wird: „But I must have confidence and I must be worthy of the great DiMaggio who does all things perfectly even with the pain of the bone spur in his heel." In Selbstgesprächen macht sich der alte Mann Mut sein Unternehmen glücklich zu beenden. Dabei ist er mit dem Besten ausgerüstet, was man dazu braucht: In seinen Erinnerungen hat er die Träume seiner Jugend nicht vergessen. Und so gelingt es ihm dann

den großen Marlin an die Angel zu bekommen. Ein Kampf auf Leben und Tod zwischen Mensch und Tier beginnt, wobei unser alter Mann als Sieger vom Feld geht. Dabei konstatiert er: „My head is not that clear. But I think the great DiMaggio would be proud of me today." Und seinen Harpunentreffer am Kopf des Meerriesen kommentiert er später: „I wonder how the great DiMaggio would have liked the way I hit him in the brain?" Schließlich erfahren wir: „San Pedro was a fisherman as was the father of the great DiMaggio." Da haben wir ihn, den amerikanischen Traum vom armen Fischerburschen zum gefeierten Baseballstar. Überhaupt sind ja die Träume die Sache unseres alten Mannes, und sie verlassen ihn selbst dann nicht, wenn die Haie seinen Fang rauben. So könnte man weiterdenken: He is himself again.

Gab es einen Baseballspieler namens DiMaggio? Die Frage ist literaturwissenschaftlich ebenso interessant wie möglicherweise unerheblich. Denn längst haben wir ja erkannt, dass der Baseballstar eine symbolische Stellvertreterrolle einnimmt. Aber wissen möchte man es doch. Denn sollte es neben der fiktiven Figur eine historische Person mit dem Namen DiMaggio geben, so erweitert das die Kenntnis beim Lesen, dann nämlich handelt es sich um eine Wirklichkeitsmontage. Dann kommt mir der Zufall zu Hilfe: In den Abendnachrichten von CNN wird der Tod einer amerikanischen Ikone gemeldet. Mit Ende Achtzig ist Joe DiMaggio gestorben. Auf dem Fernsehschirm sieht man einen strahlenden jungen Mann, der drahtig in einem längsgestreiften Jersey über das Spielfeld flitzt, die Bahn des Siegs erleuchtet. Die Augen einer riesigen Menschenmenge haben nur einen Blick, er gilt Joe DiMaggio, dem Sieger. War das nun, so frage ich mich und möchte es erfahren, nach seiner Formkrise, von der Hemingway so eindringlich zu erzählen weiß. Aber diese Frage wird im Fernsehen gar nicht gestellt. So vertröste ich mich auf die nächsten „News by the hour". Erneut sieht man den Triumph des Spielers. Es folgt eine weitere Information, Joe DiMaggio sei in einem Lied verewigt, das die Filmmusik zu einem bekannten amerikanischen Serienprodukt lieferte. Der Film ist bekannt: Die Reifeprüfung. Der Song stammt von Simon & Garfunkel. Zwei wuschelköpfige Sänger treten mit ihren Wandergitarren auf und rufen irgendetwas von „Mrs. Robinson" und „The Great Joe DiMaggio". Mir bleiben Zusammenhang und Sinn verschlossen. Auch in den nächsten Nachrichten sieht man wiederholt das Zweigespann mit ihren Gitarren. Aber wo bleibt denn Ernest Hemingway, er hat doch Joe DiMaggio ein großes literarisches Denkmal gesetzt. Ich vertröste mich auf die Zeitungen des nächsten Tages: „USA-TODAY" meldet auf der ersten Seite den Tod des amerikanischen Helden. Von Hemingway ist nichts zu lesen. Die „NEW YORK TIMES" beginnt ihre Meldung mit einem Verweis auf die soziale Herkunft: „His father was a fisherman(...)." Jetzt muss es aber kommen, denn der Anfang ist so gut, aber es kommt nichts. Dann doch wenigstens die „WASHINGTON POST", eine Zeitschrift, deren kulturelle Seiten einst die bekannte Mäzenin Thomas Manns, Agnes Meyer, betreute. Doch auch hier: Fehlanzeige. Im öffentlichen Bewusstsein ist Hemingways Roman verschwunden. Man kennt ihn nicht mehr, er bleibt unerwähnt. Ist Hemingway umsonst traurig gewesen?

Kehren wir noch einmal zurück zu dem wunderschönen Aussagesatz des alten Mannes am Strand der Karibikinsel: „I wanted to take him fishing but I was too timid to asked him." Tauschen wir dabei einmal das persönliche Fürwort „him" aus und machen aus dem „him" ein „her". Dann heißt es: I was too timid to asked her. Dieser Satz könnte die Überschrift bilden zu einem anderen großen Roman des amerikanischen Erzählers: The Snows of Kilimanjaro. Bei einer Safari im afrikanischen Busch kämpft ein Mann in Fieberträumen gegen den Tod an. Der Sterbende sieht sein Leben in der Rückschau und es ziehen Bilder von ei-

nem zügellosen Leben in Paris in ihm ab. Man spricht viel von autobiographischen Zügen des Romans. Doch das kann eher verwirren. Die großen Phantasien über die Liebe speisen sich nur selten aus erlebten Quellen. In der Weltliteratur sind die großen Liebesromane das Ergebnis einer autobiographischen Entsagung. Vom Glück und der Erfüllung weiß die Literatur zu erzählen, die Wirklichkeit sieht anders aus. Literatur scheint unter dem Motto zu stehen: Sublimiere, sublimiere, das sind Moses und die Propheten. Marcel Prousts Liebe zu Swann, die im Schatten junger Mädchen blühte, ist alles andere als das Ergebnis eines geglückten Lebens. Zudem steht hinter Swann keine Frau, sondern das sehnsüchtige Verlangen des Autors nach anderen Objekten seiner Begierde. Und auch Virginia Woolfs unendliche Zuneigung zu Orlando ist das Ergebnis einer unerfüllten Leidenschaft, die Orlando verschlüsselt, weil dahinter eine anderes „desire" steht. Ist Ernest Hemingway wirklich der große Kraftmeier gewesen, der Großwild- und Frauenjäger, der Hochseeangler und Kriegsabenteurer? Oder ist es nur eine Staffage, die er selbst und die kulturelle Öffentlichkeit so vehement aufbauschte? Es spricht einiges dafür, ihn wieder in ein sehr menschliches Licht zu rücken. Papa Hemingway und sein alter Mann auf der Karibikinsel scheinen doch einige Gemeinsamkeiten zu teilen: too timid to ask. Als Hemingway Kuba nach Fidel Castros Putsch verlassen musste, ist von ihm der brilliante Satz überliefert: „Die schönen Tage des Tequila sind vorbei." Keine Hemingway-Biographie lässt in ihrem Bildteil jenes Photo aus, in dem er hinter Gläsern in einer Havanna-Bar sitzt. Sein melancholischer Blick trifft auf eine Flasche, in der sich die letzten Strahlen einer untergehenden Sonne bündeln. Traurige Tropen.

Doch in der Literatur verflüchtigt sich diese Trauer. Der alte Mann kommt in der unendlichen Transzendenz des Meeres zu sich selbst, der Großwildjäger am Kilimanjaro findet in der Unendlichkeit der afrikanischen Wildnis seinen Weg. So ist es schon einmal einem Anderen ergangen: Hans Castorp in Thomas Manns Roman Der Zauberberg. Castorp strebt ins Unzugängliche und Ungeheure der Schneewüste; er verliert die Orientierung. Die weißliche Transzendenz löst Raum und Zeit auf, doch „das Nichts, das weiße, wirbelnde Nichts" bringt ihn nicht etwa um den Verstand, sondern befördert im Gegenteil seine Erkenntnisfähigkeit. Die Schneelandschaft gleicht dem Meer, man erkennt beides als eine metaphysische Landschaft. Hier erfährt Castorp seine Belehrung über sein Leben: In der Mitte ist des „Homo Dei" Stand.

Hegel hatte in seiner Ästhetik die Unendlichkeit des Meeres und des Horizontes als ein Symbol des „Erhabenen" bestimmt. In diesem Bereich verlieren sich die oben beschriebenen literarischen Figuren, um sich selbst wirklich zu entdecken. Im Erhabenen kommen sie zur Erkenntnis, sie sind wieder mit sich selbst eins: „The great DiMaggio is himself again."

Der junge Mann auf Fahrt und die Ratschläge eines sterbenden Marquis Jack Kerouacs Roman On the Road ist das Spiegelbild mehrerer Generationen. Er handelt von der amerikanischen Beat-Generation der fünfziger Jahre, die ihr Lebensgefühl auf die Jugend Amerikas und Europas in den nächsten Jahrzehnten überträgt. Vor 25 Jahren gehörte sie zur Pflichtlektüre vieler zorniger junger Männer. Nun lese ich diesen Roman erneut und erlebe in den beiden Kunstfiguren Sal Paradise und Dean Moriarty eine erweiterte Sicht auf den Roman. Sind die Weggefährten Sal und Dean, die so rastlos den amerikanischen Kontinent durchstreifen, nicht alter ego-Figuren, konträr und komplementär zugleich? Am Ende des Romans erreicht Sal Paradise eine Position, die Dean Moriarty schon vorher inne hatte. Er heiratet. Dean Moriarty besucht seinen Freund in New York, doch er kommt ungelegen, weil dieser mit seiner Frau ein Konzert besuchen will. Sie sind

etabliert und wollen sich von dem Umherziehenden nicht aufhalten lassen. Doch alles sträubt sich in Sal, den alten Kameraden so einfach im Stich zu lassen. Allein Dean hat ein Gespür für die Situation und macht sich fast unauffällig aus dem Staub. Irgendwie geht er in der Riesenstadt New York verloren, nur ein langer sehnsüchtiger Blick des Sal Paradise verfolgt den Entschwundenen. Es ist fast so, als habe er mit seinem Reisekameraden seine eigene Jugend verloren, die er doch wieder beschwört und herbeizitiert: „(...) nobody knows what's going to happen to anybody besides the forlorn rags of growing old, I think of Dean Moriarty, I even think of Old Dean Moriarty the father we never found, I think of Dean Moriarty."

Von den beiden Figuren in Jack Kerouacs Roman ist es nur ein kleiner Phantasiesprung zu zwei anderen engen Freunden der Weltliteratur. Man trifft auf Don Karlos und den Marquis Posa aus Schillers dramatischem Gedicht. Der dem Tode geweihte Marquis lässt dem Don Karlos am Ende des Stückes durch die Königin die folgende Botschaft ausrichten: „Sagen Sie Ihm, daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er ein Mann wird." Hat man dieses Zitat präsent, so muss man sich keine Sorgen machen, weder um Don Karlos, noch um Sal Paradise, noch um Hemingways alten Mann auf See. Sie sind stets ausgerüstet mit dem besten Gepäckstück: Den Träumen ihrer Jugend.

Die bärenstarken Männer mit dem zerbrechlichen Inneren In John Steinbecks Roman Of Mice and Men treffen wir auf den bärenstarken Wanderarbeiter Lennie. Der Erzähler stattet die Physiognomie seines Helden anthropomorphisierend aus: „Strong as a bull." Kindlers Literaturlexikon sagt von ihm: „Der bärenstarke, aber geistig zurückgebliebene Lennie Small (…)." Bereits an dieser Stelle beginnen die Schwierigkeiten, denn es wird zu fragen sein, wer denn hier geistig zurückgeblieben ist. Der starke Wandergeselle oder die Gesellschaft in der er lebt? Sicher, Lennie ist an einem bestimmten Punkt seiner geistigen Entwicklung stehen geblieben, in einem Erwachsenenkörper wohnt der Geist eines Kindes. „There ain't no more harm in him than a kid." In einem positiven Sinne ist Lennie naiv (ganz so, wie Schiller den Begriff des Naiven für das Kind und für den genialen Dichter zugleich verwendet), er ist ohne Arg, er ist eins mit der Welt in der er lebt, unbefangen und ohne Vorurteil durch die Begrifflichkeit der vermeintlich Erwachsenen. Lennie ist bereit Anweisungen zu folgen, dabei sehnt er sich nach nichts weiter, als nach Geborgenheit und einem Zuhause. Das ist nicht zu viel verlangt auf dieser Welt. Lennie meint es gut, aber es wird ihm schlecht bekommen.

Es gibt eine Szene in dem Roman, die durch ihre einfachen Dialoge besonders bewegt. Während alle anderen Arbeiter in der Stadt ihren Vergnügungen nachgehen, muss Lennie auf der Farm bleiben, weil sein Freund George die unkontrollierten Körperkräfte des Riesen in fremder Gesellschaft im Zaum halten möchte. Nur er und ein farbiger Tagelöhner bleiben zurück. Vom Licht in der Hütte des Negers angezogen, entwickelt sich das folgende Zwiegspräch:

"Why ain't you wanted?" Lennie asked
"Cause I'm black. They play cards in there, but I can't play because I'm black. They say I stink. Well, I tell you, you all of you stink to me."
Lennie flapped his big hands helplessly. "Ever'body went into town," he said. "Slim an' George an' ever'body. George says I gotta stay here an' not get in no trouble. I seen your light."
"Well, what do you want?"
"Nothing – I seen your light. I thought I could jus' come in an' set."
Für Lennie bedeutet Licht Nähe und Wärme, für ihn kann diese von jedem Menschen ausgehen. Versuchte Nähe

bleibt sein durchgängiges Ziel. Sie erscheint ihm immer dann, wenn er seinem Bedürfnis nachgeht, Mäuse, junge Hunde oder Kaninchen zu streicheln. Erzählt ihm Freund George von den „rabbits“ so träumt er seinen Traum von einer eigenen kleinen Farm. Doch die Sehnsucht wird ihm zum Verhängnis, als er einer lasziv auftretenden jungen Frau so lange fasziniert über das Haar streicht, bis er ihr, irritiert durch ihre plötzliche Angst, ohne eigenes Wollen das Genick bricht.

Von bärenstarken Männern mit einem weichen Kern, die an den Widersprüchen der Welt zerbrechen, liest man auch in drei Werken der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts: In Gerhart Hauptmanns Bahnwärter Thiel, in Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf und in der Figur des „Moosbrugger“ aus Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften. Es scheint sich hierbei um einen Topos der Weltliteratur zu handeln, der durch seine Besonderheit zu erkennen gibt, welche menschlichen Qualitäten in der bürgerlichen Gesellschaft erfolgversprechend sind und welche nicht. Wer arglos ist, unbedarft und unverstellt menschlich, der wird es schwer haben in einem Zusammenleben, das derartige Qualitäten als „zurückgebliebene“ ansieht, ganz so, wie uns das oben genannte Literaturlexikon wider Willen mitteilte.

Der Bahnwärter Thiel wird in Hauptmanns gleichnamiger Erzählung zu Beginn als ein Mann von „herkulischer Gestalt“ vorgestellt. Der Erzähler greift zur Gestaltung seiner Figur auf Tiermetaphorik zurück, ganz ähnlich, wie das bei Steinbeck der Fall sein wird. Thiel, der „Stier“, das „gute Schaf“; schließlich hebt er „sein kindgutes, nachgiebiges Wesen“ wiederholt hervor. Doch als man diesem Riesen, der keiner Fliege etwas zuleide tun kann, nach mehreren vorherigen Schicksalsschlägen auch noch das Letzte nimmt, was für ihn auf dieser Welt von Bedeutung ist, seinen Sohn Tobias, da gehen auch ihm die Kräfte durch und er erschlägt eine Frau. Sein zartes Wesen zerbricht an den Widersprüchen der Zeit, die in der Erzählung wiederholt als das Heraufkommen der Industrialisierung zu erkennen sind. Zum Schluss streichelt Thiel nur noch die Pudelmütze seines Sohns Tobias. Und beim nochmaligen Lesen ergeht es einem nicht zuletzt an dieser Stelle so, als habe man Steinbecks Lennie vor sich. Thiel endet in der Irrenanstalt.

Sein Schicksal teilt später Franz Biberkopf. Wie hat sich dieser gute Riese doch bemüht, wenigstens einen kleinen Platz in der Riesenstadt Berlin einzunehmen. Auch für diesen guten Menschen hält die bürgerliche Gesellschaft nur noch einen Platz im Irrenhaus bereit. Man kennt Thiel und Biberkopf auch heute noch aus der Schullektüre, doch wer kennt Moosbrugger aus Robert Musils zweitausend Seiten dickem Romanfragment? „Moosbrugger war ein Zimmermann, ein großer, breitschultriger Mensch ohne überflüssiges Fett, mit einem Kopfhaar wie braunes Lammsfell und gutmütig starken Pranken. Gutmütige Kraft und der Wille zum Guten sprachen aus seinem Gesicht (...).“ Moosbruggers Unfähigkeit, in seiner Gesellschaft zu bestehen, ist zum Teil seiner Ausdrucks- und Sprachlosigkeit geschuldet, doch er erkennt, „dass es der Besitz dieser Sprachen war, was den Herrschenden das Recht gab, über sein Schicksal zu befinden.“ Und: „Ergrimmt ahnte Moosbrugger, daß jeder von denen sprach, wie es ihm paßte, und daß es dieses Sprechen war, was ihnen die Kraft gab, mit ihm umzugehen, wie sie wollten. Er hatte das Gefühl einfacher Leute, daß man den Gebildeten die Zunge abschneiden sollte.“ Nicht aus einer irgendwie abartigen Triebveranlagung, sondern letztlich aus Sprachlosigkeit wird er zum Frauenmörder. Der Zusammenhang von Verbrechen und Sprachlosigkeit wird bei Moosbruggers erstem Versuch deutlich, sich einer Frau zu nähern. Als sechzehnjähriger Lehrling möchte er bei seiner Meisterin erstes Glück versuchen. Man hat ihm gesagt, „wenn man einer Frau die Faust so zeige, daß der Daumen zwischen dem Mittel- und

Zeigefinger ein wenig hervorschaut, so könne sie nicht widerstehen". Moosbruggers auf ein obszönes Zeichen reduziertes Ausdrucksvermögen stößt natürlich auf wenig Gegenliebe, aber er verfügt nicht über die Sprache und schon gar nicht über die Sprache der Liebe. Was im ersten Augenblick so komisch und humorvoll daherkommt, wird Moosbrugger durchgängig zum Verhängnis, die Überwältigung durch eine „ungeheuer große Sprachmasse". „Er beneidete alle Menschen, die schon in der Jugend gelernt hatten, leicht zu sprechen; ihm klebten die Worte zu Trotz grade in den Zeiten, wo er sie am dringendsten brauchte, wie Gummi am Gaumen fest, und es verging dann manchmal eine unermeßliche Weile, ehe er eine Silbe losriß und wieder vorwärts kam." In Sprache und Bewusstsein bleibt der bärenstarke Moosbrugger ein Kind, das die Welt nur in einer alles vereinigenden naiven Ganzheit erlebt. „Und alles war doch irgendwie zusammengefaßt, zu einem Ganzen: die Landstraßen, die Städte, die Gendarmen und die Vögel, die Toten und sein Tod." Dass Moosbrugger das Opfer der Gesellschaft und der von ihr erzwungenen Sprachlosigkeit ist, zeigt sein Mord an einer Prostituierten. Liest man diese Szene im Roman einmal nach, wie er ohne es zu wollen diese Frau mit den „Mäuschenaugen" erdrosselt, wie er vergeblich vorher versuchte, sich ihrer zu entledigen, so geht es einem, als habe man Lennie aus Steinbecks Roman vor Augen. Im achtzehnten Kapitel von Musils Roman ist das genauer zu erfahren.

Für die Sensiblen, die Unbefangenen, für die mit einem kindlichen Gemüt Ausgestatteten, für sie ist in einer Welt des egoistischen Vorteilsdenkens kein Platz mehr. Mit ihnen geht eine ganze Welt zugrunde. Goethe hatte das schon auf seine Weise im Faust II entworfen. Philemon und Baucis, jene allegorischen Gestalten, die für die Werte von Treue und Glauben, von Zuversicht und tiefer Menschlichkeit stehen, werden zu Opfern der rastlosen Gier der Kolonisation. Als Faust erfährt, wie man das treue Ehepaar vom Land gejagt und ihre Hütte abgefackelt hat, spricht Mephisto das Leitwort für die heraufkommende bürgerliche Gesellschaft und ihr blindes Streben nach Akkumulation des Kapitals:

„Was willst du dich denn hier genieren,
Mußt du nicht längst kolonisieren."
John Steinbeck hat das in The Grapes of Wrath so formuliert: "A bank isn't like a man. Or an owner with fifty thousand acres, he isn't like a man either. That's the monster."

Postskriptum Literatur folgt der Kategorie des Besonderen. Sie steht im Gegensatz zum Schlechten im Allgemeinen. Einer Metapher von Peter Weiss zufolge stellt Literatur eine Flaschenpost dar, abgesandt einen Gleichgesinnten zu finden. Die Bilder der Einbildungskraft des Lesers liefern dem sonst begrifflich nicht Einholbaren eine Vorstellung.
Deshalb ist Ernest Hemingway nicht umsonst traurig gewesen.

Marita Schocker-v. Ditfurth

A Sudden Silence – Not Golden

First visit to the USA –
The land of freedom
And: If you can make it there … etc.
To see a friend who emigrated decades ago
Because he's gay.
Bad times for folks like him
In Germany then.
(You're right: He does live in San Francisco.)

Driving for hours on end
Through countryside - and nothing but.
Understanding
For the first time
Why they feel: We're it!
Landscapes like I've never seen them before:
Endless space.
God's own country – awesome!
(The Black Forest? Just doesn't compare with this!)

At a dinner party this American (senior!) professor
Talks at me:
As close and as big and as loud as can be.
From the back of my mind
Springs the unbidden thought that
What counts as appropriate closeness
Does vary indeed.
(So research on intercultural differences says.)

This time: research confirmed. Absolutely confirmed:
He really does take up quite some space!
More than other folks do.
(Take the British, for example.
Some pretend to not even be there
On occasions like these)
And I am reminded of our 'Quiet American' Peter:
"You hear him before you see him",
So they say.
And when he's there you know he is.
True!
But in his case - delight!

What now?
No longer will the department
Resound to your laughter.

I hate to hear you go!

HO
ST GE

Engelbert Thaler

Henry James Meets Sting

Ein literarisch-multimediales Unterrichtsprojekt

Wenn man die eigene Unterrichtspraxis Revue passieren lässt, die KollegInnen nach ihren literarischen Präferenzen befragt oder einen Blick in die großen Schulbuchverlage wirft, gelangt man zu der Schlussfolgerung, dass Henry James und seine Werke im Fremdsprachenunterricht Englisch ein stiefmütterliches Dasein führen. Solch eine Vernachlässigung im Klassenzimmer muss zunächst befremden, denn schließlich ist „seine Wirkung auf die Entwicklung des modernen englischen Romans so groß, daß er gewissermaßen als dessen Initiator im englischen Bereich zu Worte kommen muß" (Standop/Mertner 1976:557f.). Andere sehen in ihm sogar „the outstanding American novelist and stylist. If he is not alone in that rank, he is accompanied by only three or four others, such as Hawthorne, Melville, Twain, and perhaps Faulkner" (Kinoian 1965:5). Welche Merkmale des Jamesschen Werkes machen es für das Klassenzimmer aber so unattraktiv? Fadiman (1945:xi) hat fünf Vorwürfe zusammengefasst, die immer wieder gegen Henry James erhoben werden (vgl. Tabelle 1).

Stellt man zwischen dieser Kritik und den didaktischen Erfordernissen des Fremdsprachenunterrichts eine Verbindung her, so stehen die Punkte (2) bis (5) einer intensiven Integration von James in den Unterricht im Wege. Der Ausschnitt aus der Realität erscheint eng, *external action* rangiert hinter *internal action*, seine künstlerischen Ausdrucksformen sind anspruchsvoll, seine Diktion kann viele SchülerInnen lexikalisch, syntaktisch, semantisch und semiotisch überfordern. Über Fadimans Aufzählung hinaus kommt erschwerend hinzu, dass die Thematik auf SchülerInnen heute veraltet wirkt und die Romane einen beträchtlichen Umfang aufweisen. Kürzer sind dagegen natürlich seine short stories, beispielsweise *The Jolly Corner*.

The Jolly Corner: eine Analyse

Plot Nach einem 33jährigen Aufenthalt in Europa kehrt Spencer Brydon nach New York zurück, denn nach dem Tod seiner Brüder wurde er alleiniger Besitzer zweier Immobilien, um die er sich nun kümmern will. Das eine Haus ist stark beschädigt und bedarf der Renovierung. Sein ganzes Herz hängt aber am anderen Gebäude, „his house on the jolly corner" (James 1982:353), in dem er geboren wurde und seine Jugendzeit verbrachte.
Bei seiner Rückkehr nach New York wird Brydon bewusst, wie sehr er sich von Amerika entfremdet hat. Die Produkte des industriellen Aufstiegs seines Heimatlandes erfüllen ihn mit Entsetzen. Gleichzeitig fragt er sich, was aus ihm wohl geworden wäre, wenn er nicht nach Europa ausgewandert, sondern hier geblieben wäre. Rückhalt findet Brydon in Alice Staverton, einer alten Jugendbekanntschaft, die ihn immer noch liebt. In ihrer Sehnsucht nach der Vergangenheit sind sie Seelenverwandte und verbringen einen großen Teil ihrer freien Zeit zusammen.
Besonders fasziniert Brydon aber sein Geburtshaus, The Jolly Corner. Zusammen mit Alice, meistens jedoch allein, sucht er das leerstehende Haus auf und wandelt durch seine Räume. Immer wieder stellt er sich die Frage, was Amerika aus ihm gemacht hätte, falls er es nicht verlassen hätte. Wäre er ein reicher, aber skrupelloser Geschäftsmann geworden? Die Faszination des Hauses wird immer größer und die Frage nach seinem alter ego immer drängender. Brydon glaubt, dass sein zweites Ich im Jolly

Zitat	Explikation
„He, and hence his work, is rootless“	Seine Entfremdung von Amerika lässt ihn das große Thema des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, i.e. den Aufstieg des industriellen Amerika, gänzlich ignorieren.
„His snobbery imposed on him a pathetically limited subject matter“	Er verengt seinen Blick auf die Welt der Künstler und Intellektuellen; der Lebensraum des gemeinen Mannes bleibt ausgespart.
Es gibt keine „realistic expression of passion“	Selbst innerhalb dieser Welt ist das Spektrum der dargestellten Gefühle sehr beschränkt; man vermisst elementare Emotionen.
„He sacrificed content to form“	Seine ästhetizierenden Ambitionen erzeugen Künstlichkeit.
„His style is esoteric to the point of unreadability“	Seine Aversion gegenüber Banalität bringt eine zu dichte, indirekte, suggestive Prosa hervor.

Tabelle 1: Kritik an Henry James

Corner präsent ist. Nach mehreren Versuchen ist er überzeugt, dass er diesmal in Kontakt mit seinem anderen Wesen/dem Geist treten werde. In einem Zustand höchster emotionaler Erregung erscheint ihm schließlich der Geist/das alter ego. Schockiert von dessen Grässlichkeit, fällt Brydon in Ohnmacht. Als er wieder zu Bewusstsein kommt, liegt er in den Armen von Alice, die diese Begegnung im Traum vorausahnte und deshalb schnell zum Jolly Corner fuhr.

Figuren Der Protagonist der Geschichte ist Spencer Brydon, dem die Rückkehr nach Amerika einen Kulturschock versetzt: „proportions and values were upside-down“ (Ib.:353). Die entwurzelte Hauptfigur versucht ansatzweise, sich den Herausforderungen des neuen Zeitalters zu stellen, indem es die Renovierung eines der Immobilien in die Hand nimmt. Dennoch ist Brydon von den „‘swagger’ things“ (Ib.) der modernen Zeit abgestoßen; „the newnesses, the queernesses, above all the bignesses“(Ib.) beunruhigen ihn. Eine Art Zuflucht bietet ihm sein Geburtshaus, wo er seinen Gedanken nachhängen kann. Und diese kreisen alle um die Frage:

> What would it have made of me, what would it have made of me? I keep for ever wondering, all idiotically; as if I could possibly know! I see what it has made of dozens of others, those I meet, and it positively aches within me, to the point of exasperation, that it would have made something of me as well. Only I can't make out what (Ib.:363).

Die Suche nach der anderen Identität beherrscht ihn gänzlich, und wenn er ihr gegenübertritt, verliert er das Bewusstsein. Hat ihn die Konfrontation mit dem alter ego befreit und erlöst? Kann er der Zukunft gelassener entgegensehen? Oder bleibt er von der neuen Zeit für immer getrennt? Messent/Paulin tendieren zu letzterem:

> Adjustment cannot take place ... to the conditions of the present ... Only by retreating into and accepting her [Alice's] genteel world, allowing her to mediate for him with contemporary reality ... does Brydon survive. And this survival ... is finally one in which the divorce between private and public has become more or less absolute (1982:xxxvff.).

Alice erfüllt dabei die Funktion einer Mittlerin zwischen Brydons innerer Welt und der äußeren Realität.[1] Wie Brydon gehört sie einer vergangenen Epoche an:

> [She] dusted her relics ... but she sallied forth and did battle when the challenge was really to 'spirit', the spirit she after all confessed to, proudly and a little shyly, as to that of the better time, that of their common, their quite far-away and antediluvian social period and order (James 1982:356).

Sie fühlen ähnlich („communities of knowledge": Ib.), aber sie kann der modernen Zeit auch ihre ganze Stirn bieten. Sie ist die Figur der Liebe und Harmonie, welche die Realität akzeptiert (sie akzeptiert und bemitleidet sogar Brydons alter ego) und das Überleben von Brydon sichert (Messent/Paulin 1982:xxxvff.).

Themen und Motive Analytisch lassen sich zwei Themen trennen, die aber vielfältig miteinander verwoben sind.
Zum einen ist *The Jolly Corner* eine Variation des *international theme*, eines von James' Lieblingsthemen. Immer wieder hat er sich mit den kulturellen, geistigen und sozialen Differenzen zwischen Amerika und Europa auseinandergesetzt. In dieser Kurzgeschichte steht ein Mann im Mittelpunkt, den sein langer Aufenthalt in Europa von seinem Heimatland USA entfremdet hat. Die Errungenschaften des industriellen Zeitalters verstören ihn, wobei James ziemlich vage bleibt bezüglich der Natur dieser Veränderungen („the differences, the newnesses, the queernesses": James 1982:353). Das öffentliche Leben erscheint ihm trivial, die Kontakte in seinem Klub empfindet er als oberflächlich („It was all mere surface sound": Ib.:368). Die beiden Orte, an denen er sich am wohlsten fühlt, sind das Wohnzimmer von Alice und The Jolly Corner. Beide strahlen einen behaglichen Glanz von Vergangenheit aus und schützen vor den Angriffen der Moderne („He closed the door and ... they took in the harsh actuality of the Avenue, which reminded him of the assault of the outer light of the Desert on the traveller emerging from an Egyptian tomb": Ib.:362).
Zum anderen steht die Frage nach dem alter ego im Mittelpunkt der Geschichte. Das Bewusstsein der Entfremdung von seiner Heimat intensiviert Brydons Suche nach dem anderen Ich.[2] Die Spekulation über ein alternatives Leben impliziert auch eine Bestandsaufnahme seines bisherigen Lebens.
Die beiden Themen werden verwoben im Haus am Jolly Corner, das auch als dominantes Leitmotiv bezeichnet werden kann.[3] Die Ambiguität von *corner* verführt zu Spekulationen. Ist die Ecke ein Punkt, wo sich zwei Linien treffen

oder wo sie auseinander gehen? Werden hier zwei Weltanschauungen vereint, oder entfernen sie sich in divergente Richtungen? Wird Geborgenheit, Aufgehobenheit, Schutz symbolisiert? Oder wird man isoliert, abgedrängt, in eine Ecke gezwungen? Bedeutet der metaphorische Vergleich von The Jolly Corner mit einem „Egyptian tomb" (James 1982:362) Größe, Erhabenheit, Unvergänglichkeit oder Erstarrung, Abgetrenntheit, Tod? Und wie steht es mit dem Adjektiv *jolly*? Bringt es nur Brydons positive Assoziationen mit seiner unbeschwerten Jugend zum Ausdruck? Oder steckt Ironie dahinter? Oder sollte man an die Bedeutung des Worts als Verb ('to persuade, to urge gently') denken: Fordert das Haus ihn auf, seine Identität zu klären? James wäre nicht James, wenn man den Titel eindeutig fixieren könnte.

Genre Welchem literarischen Genre kann man *The Jolly Corner* zuordnen? Ist es eine Liebesgeschichte? Brydon und Alice haben eine ähnliche Weltsicht, sie harmonieren, obwohl (weil?) sie nicht ganz gleich sind. Brydon braucht Alice, und Alice liebt ihn immer noch. Am Ende nimmt sie ihn in seine Arme und gibt ihm Halt und Schutz.
Ist es eine sozialkritische Geschichte? Brydon beklagt die rasanten Veränderungen, die während seiner Abwesenheit vonstatten gingen. „The modern, the monstrous, the famous things, those he had more particularly, like thousands of ingenuous inquirers every year, come over to see, were exactly his sources of dismay" (James 1982:353). Es werden Defizite des wirtschaftlichen Aufschwungs angedeutet sowie die Oberflächlichkeit des öffentlichen Lebens konstatiert.
Ist es eine Geistergeschichte? Wird *The Jolly Corner* tatsächlich von einem Geist heimgesucht? Nicht nur Brydon ist davon überzeugt, auch Alice sieht ihn in ihrem Traum. Und beim Höhepunkt der Geschichte, der Konfrontation Brydons mit dem anderen Wesen, wird detailliert beschrieben, wie dieses aussieht („one of these hands had lost two fingers": Ib.:386). Überdies hatten Geistergeschichten zu James' Zeit bereits eine lange Tradition.
Oder ist es eine psychoanalytisch zu interpretierende *problem story*? Der Protagonist sucht sein alter ego, der Kulturschock lässt ihn an seiner Identität zweifeln. Wird er erlöst? James lässt offen, ob es sich um einen echten Geist handelt oder die Erscheinung subjektiv induziert wurde, als Produkt eines verwirrten Geistes.
Henry James' Kurzgeschichte *The Jolly Corner* ist von allem etwas und von keinem alles. Man muss kein Apologet des Dekonstruktivismus sein, um verschiedene *readings* dieser Geschichte zuzulassen.

Beschreibung des Projekts Im Zentrum des Projekts in einem gymnasialen Leistungskurs stand die Kurzgeschichte *The Jolly Corner* von Henry James, weil sie kurz ist (im Vergleich zu seinen Romanen, nicht im Vergleich zu den geläufigen Kurzgeschichten im Englischunterricht), dennoch bezüglich künstlerischer Gestaltung und inhaltlicher Aussage typische Topoi des Jamesschen Werkes aufgreift, die Thematik (Element des Übernatürlichen) für die SchülerInnen motivationssteigernd sein könnte und sich intertextuell-musikalische Verknüpfungen anbieten.

Exposition (1./2. Stunde) Als Hinführung zu dem Projekt erfolgte ein kurzer Lehrervortrag zur Person des Autors, der vor allem James' Erfahrungen mit zwei Kulturen hervorhob. Danach wurden Kopien mit der (erweiterten) Exposition der Kurzgeschichte ausgeteilt (James 1982:352-356). Die SchülerInnen wurden aufgefordert, den Text still zu lesen (kursorisches Lesen). Im Anschluss an die Lesephase sollten die SchülerInnen ihren ersten Eindruck von der Geschichte wiedergeben. Die Reaktionen spiegelten Verständnisprobleme aufgrund lexikalischer, stilistischer und syntaktischer Schwierigkeiten wider sowie Unklarheit über Thema und Intention des Autors, aber auch gespannte Erwartung des weiteren Geschehens. Im nächsten Schritt

Henry James: The Jolly Corner

A Exposition
It has to fulfil several requirements - to set the action going, suggest the theme, sketch the background, introduce the main characters and their problems, arouse suspense. It sets forth the prerequisites from which the story will develop.

1 Characters
a) Spencer Brydon
- protagonist
- age: 56
- return to America after a thirty-three-year stay in Europe
- reason for return: to look after his property (two houses)
- feeling of alienation from America
- mixed feelings about the business side of the property

b) Alice Staverton
- comfort and support for Brydon
- also "in the afternoon of life"
- possessor and tenant of a small house
- longing for the past, yet ability to face the present

2 Setting
- place: "modern" New York - two houses - Alice's old living-room ("antediluvian")
- time: turn of the century?

3 Theme
- relationship of an old couple?
- social criticism of "modern" New York?
- pschological study of an estranged man?

4 Suspense
- How will the relationship between Alice and Spencer develop?
- What will happen to the two houses?
- In what respect is "the house on the jolly corner" so important (cf. title)?

Tabelle 2: Tafelbild zu *The Jolly Corner*

wollten wir uns nun detaillierter mit der Exposition der Geschichte beschäftigen. Aufgrund der Definition von *exposition* (Bodden/Kaußen 1980:134 – vgl. Tabelle 2) wurden 4 Arbeitsgruppen gebildet: Die erste war für *characters* zuständig, die zweite für *setting*, die dritte für *theme*, die vierte für *suspense*. Nach dieser Gruppenphase (zweites Stillesen/ statarisches Lesen und gruppeninterne Diskussion) wurden die Ergebnisse im Plenum integriert und an der Tafel festgehalten (vgl. Tafelbild in Tabelle 2).
Auf die Lektürearbeit folgte die Filmphase. Wir sahen uns die ersten zehn Minuten der Verfilmung von *The Jolly Corner* an.[4] Im Anschluss an eine Überprüfung der *viewing comprehension* erfolgte ein kurzer Vergleich zwischen Lektüre und filmischer Adaption. Die Atmosphäre des Textes erschien uns filmisch gut umgesetzt, strukturelle Verschiebungen zwischen einzelnen Szenen waren offenkundig.

B Climax: hallucination or ghost?

1 Pro hallucination
- improbability of ghosts in real world
- the protagonist's agitated mind
- point of view: unreliability of the 3rd person narrator (subjective perspective)

2 Pro ghost
- long tradition of ghost stories in (British) literature
- detailed description of the other being (e.g. hand with three fingers only)

3 Conclusion: various readings are possible

Tabelle 3: Klimax der „short story"

Als Hausaufgabe wurde den SchülerInnen aufgetragen, die Geschichte aufgrund der Informationen in der Exposition weiter zu spinnen und ihre eigene Version zu schreiben (*creative writing*).

Klimax und Dénouement (3./4. Stunde) Die Besprechung der schriftliche Hausaufgabe, i.e. der eigenständigen Fortentwicklung der Geschichte durch die SchülerInnen, brachte recht unterschiedliche Resultate. Einige konzentrierten sich auf die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den beiden Hauptfiguren; andere thematisierten die kulturelle Distanz des männlichen Protagonisten zu New York; wieder andere spekulierten über die Zukunft der zwei Gebäude. Die Thematik alter ego - Geist wurde nur in Ansätzen aufgegriffen, was aufgrund der Exposition nicht besonders verwundert.
Im Anschluss an die Hausaufgabenbesprechung beschäftigten wir uns mit einer Textpassage, die der *rising action* des *plot* zugerechnet werden kann (James 1982:363f.). Zunächst erkannten wir die grundlegende Frage, die sich Brydon stellt („the question of what he personally might have been ... if he had not so at the outset given it up": Ib.:363). Danach interessierten wir uns für die alter-ego-Thematik im Zusammenhang mit der Blumen-Metapher (Ib.:364).
Die nächsten 21 Seiten wurden übersprungen und in einem kurzen Lehrervortrag zusammengefasst. Den SchülerInnen wurde gesagt, dass nun der Höhepunkt der Geschichte folgen würde. Ich las die Passage über einen weiteren Besuch Brydons – und seinen letzten in der Geschichte – im Haus am Jolly Corner laut vor (Ib.:386-388 oben). Anschließend diskutierten wir über die Geschehnisse gegen Ende des zweiten Kapitels, was in folgendes Tafelbild mündete (Tabelle 3).

Nach dem Tafelanschrieb/Hefteintrag sahen wir uns die letzten 15 Minuten der Verfilmung an. Das *viewing comprehension* wurde mit Fragen zu *plot*, dramatischer Gestaltung und kinematographischen Aspekten (Kameraführung, Beleuchtung etc.) überprüft. Auch das Video erlaubte keine eindeutigen Rückschlüsse auf die Natur des anderen Wesens. In ähnlicher Weise ließ das Ende Raum für Spekulationen: War Brydon durch die Konfrontation befreit worden? Wurde er durch die Liebe von Alice aufgefangen? Bleiben beide in einer vergangenen Epoche haften? Gehen sie beide einer neuen Zukunft entgegen? Das offene Ende wurde kontrovers diskutiert. Als schriftliche Hausaufgabe wurde den SchülerInnen aufgetragen, in Form eines *personal comment* (about 150 words) ihre persönliche Meinung zu der Kurzgeschichte darzulegen.

Differences	Parallels
- medium: short story vs music video - time: turn of the century? vs 1990s – protagonist: rich American supported by an old female friend vs lonesome Englishman, having no property and friends in NY - narrator: 3rd person vs 1st person - language and style: different levels of complexity	- place: New York and its monstrosity - return/visit to NY after living in England - conflict between two cultures and societies (music video: "Gentleness, sobriety are rare in this society") - feeling of estrangement or alienation (music video: "I'm an alien, I'm a legal alien") - problem of identity (music video: "Be yourself no matter what they say" - "to make a man" – "Confront your enemies")

Tabelle 4: A comparison between *The Jolly Corner* and *Englishman in New York*

Vergleich der Kurzgeschichte mit einem Musikvideoclip (5. Stunde) Zu Beginn wurden die Ergebnisse der letzten Stunde rekapituliert und die schriftliche Hausaufgabe eingesammelt. Danach sahen wir uns den Musikvideoclip *Englishman in New York* von Sting an, der die Eindrücke eines Engländers in New York beschreibt und damit eine verwandte Thematik aufgreift. Es wurde der *lyrics-off-approach* gewählt, i.e. wir betrachteten und hörten den Clip zunächst ohne Textvorlage (Thaler 1999). Im Anschluss wurde der auditive und der visuelle Code des Clips besprochen. Im auditiven Bereich stellten wir einen ruhigen, von Jazz-Elementen beeinflussten Softrocksong fest, der von einer dezenten Instrumentierung begleitet und einer versonnen-melancholischen Stimme getragen wird. Die Beschreibung der visuellen Ebene ergab, dass die Montage eine ungewöhnlich niedrige Schnittfrequenz aufweist, auf Spezialeffekte weitgehend verzichtet wird, und meistens der seinen Gedanken nachhängende *singer-songwriter* bei seinem Spaziergang in New York im Bild erscheint. Daraufhin wurde der Text des Songs (cf. S. 45) verteilt, so dass nun auch die verbale Ebene des Musikvideoclips analysiert werden konnte. Im Mittelpunkt der Stunde stand anschließend ein Vergleich dieses Musikvideoclips mit der Kurzgeschichte von Henry James. Das Unterrichtsgespräch über Parallelen und Differenzen zwischen den beiden Ausdrucksformen mündete in folgendes Tafelbild (Tabelle 4) und ergab, dass die Zahl der Parallelen erstaunlich hoch war.

Produktion eines eigenen Musikvideoclips (freie Stunden) Auf freiwilliger Basis trafen sich vier SchülerInnen (mehr wären uneffektiv gewesen) und ich an einem Nachmittag im schuleigenen Videoraum, um unseren Musikvideoclip zu produzieren. Wir einigten uns darauf, zur Originalmusik von Sting Szenen aus *Englishman in New York* sowie der Verfilmung von *The Jolly Corner* zu schneiden, wobei sowohl Parallelmontage (z.B. zuerst Sänger, dann Spencer Brydon beim versonnenen Spaziergang) als auch Kontrastmontage (z.B. zunächst einsamer Sänger, danach

Brydon in Begleitung von Alice) anzuwenden seien. Zusätzlich sollten einige Schlüsselsätze aus der Kurzgeschichte in den Song eingefügt werden.
Aus dem Musikvideoclip nahmen wir Ausschnitte wie

- Sänger beim Spaziergang
- Sänger auf einer Parkbank
- Sänger vor der monströsen Kulisse
  New Yorker Hochhäuser

Aus der Verfilmung der Kurzgeschichte schnitten wir Szenen wie

- Brydon auf dem Weg zum Jolly Corner
- Brydon und Alice im Wohnzimmer von Alice
- Brydon vor dem Neubau eines großen Hauses
- düstere Aufnahmen der Räume im Jolly Corner
- Konfrontation des Protagonisten mit seinem alter ego/Geist (als Höhepunkt)
- Brydon in den Armen der liebenden Alice (als Schlussszene)

Aus der Kurzgeschichte wurden nachträglich Sätze auf die Tonspur geschnitten wie

- What would it have made of me? (James 1982:363)
- I had then a strange alter ego deep down somewhere in me (Ib.:364).
- As the full blown flower is in the small tight bud (Ib.).
- His head went round; he was going; he had gone (Ib.:388).
- "saved", though, would it be? (Ib.:387)
- They were cold, these marble squares of his youth; but he somehow was not (Ib.:388).

Am Ende stand ein etwa vierminütiger Clip, den wir in der nächsten Unterrichtsstunde dem ganzen Kurs präsentierten und anschließend diskutierten.

Bewertung des Projekts Eine Evaluation des Projekts lässt sich an den folgenden fünf Kriterien durchführen:

(a) Exzerpt-Lektüre
Die Kurzgeschichte *The Jolly Corner* von Henry James wurde nicht als Ganzschrift gelesen, sondern aufgrund logistischer und zeitlich-organisatorischer Gründe nur in Auszügen. Ein intensives Verständnis der Geschichte, geschweige des Jamesschen Schaffens, ist damit natürlich nicht möglich. Intendiert war andererseits aber nur ein erster Einblick in die künstlerischen Ausdrucksformen des Autors. Zudem steht zu befürchten, dass bei einer Ganzschrift-Lektüre der sprachlich anspruchsvolle Mittelteil die SchülerInnen überfordert und damit demotiviert hätte.

(b) Literarische Lernziele
Ein wesentliches Ziel war es, die SchülerInnen zum ersten Mal mit dem Werk von Henry James bekannt zu machen. In Ansätzen gelang ein erster Einblick in vier Aspekte:

- *international theme*
- Problem der Identität/des alter ego
- *point of view*: subjektiver Erzähler, Verunsicherung des Lesers, *central consciousness*
- Ambiguität und Komplexität Jamesscher Diktion

(c) Sprachliche und medienpädagogische Lernziele
Neben literarischen Lernzielen wurden im sprachlichen Bereich alle vier *basic skills*, i.e. Lesen, Sprechen, Hören und Schreiben, geübt. Dazu kam als fünfte Fertigkeit das Sehen (*viewing*). Wie effektiv diese Fertigkeiten geübt wurden, ist aufgrund der kurzen Dauer des Projekts schwer zu beantworten. In medienpädagogischer Hinsicht wurden sowohl analytische als auch produktive Lernziele angestrebt. Eine Beurteilung der Effektivität fällt hier ebenso schwer.

I don't drink coffee I take tea my dear
I like my toast done on one side
As you can hear it in my accent when I talk
I'm an Englishman in New York

See me walking down Fifth Avenue
A walking cane here at my side
I take it everywhere I walk
I'm an Englishman in New York

Refrain: I'm an alien, I'm a legal alien
I'm an Englishman in New York
I'm an alien, I'm a legal alien
I'm an Englishman in New York

If manners maketh man as someone said
Then he's the hero of the day
It takes a man to suffer ignorance and smile
Be yourself no matter what they say

Refrain …

Modesty, propriety can lead to notoriety
You could end up as the only one
Gentleness, sobriety are rare in this society
At night a candle's brighter than the sun

Takes more than combat gear to make a man
Takes more than a license for a gun
Confront your enemies, avoid them when you can
A gentleman will walk but never run

Refrain …

Gordon Matthew Sumner (Sting)

Englishman in New York

© VG Musikedition 2005

(d) Methodik

Es wurde versucht, das Gebot der methodischen Variation zu befolgen. Bei der Lektüre der Kurzgeschichte kamen verschiedene Lesetechniken zur Anwendung, und neben der Lektüre wurden andere Medien eingesetzt: Verfilmung der Geschichte, thematisch verwandter Musikvideoclip, Produktion eines eigenen Musikvideoclips. Einerseits erhöhte sich dadurch die Attraktivität der Kurzgeschichte für die SchülerInnen, andererseits mag dieser *approach* als Anbiederung an den multimedialen Zeitgeist und Verfälschung des Jamesschen Wirkens kritisiert werden. Eine weitere intertextuelle Verknüpfung ließe sich in einer Folgestunde zu den ironisch-essayistischen Kommentaren des ungarischen Engländers George Mikes (1973) zu New York und dem American *way of life* (*How to Scrape Skies*) herstellen.

(e) Resonanz

Die Reaktionen der SchülerInnen auf das Projekt insgesamt waren positiv. Die Mehrheit des Leistungskurses würde gerne mehr von Henry James lesen und über ihn erfahren, eine Minderheit zeigte sich weniger angetan, einige davon konnten gar überhaupt nichts mit ihm anfangen. Insbesondere seine Diktion schreckte sie ab (SchülerInnen-Antworten: „pretty elevated diction", „very long sentences", „rich vocabulary", „lots of subordinate clauses", „stilted", „long-winded", „bookish", „evasive style"). Die insgesamt zu konstatierende Akzeptanz ermuntert allerdings, Englischunterricht und Henry James in Zukunft nicht mehr als antagonistischen Widerspruch zu empfinden.

Anmerkungen

1 Die Wahl des Vornamens Alice erinnert an Henry James' Schwester und seine Lieblingsschwägerin (Gale 1989:354).
2 1904/1905 besuchte James die Vereinigten Staaten und machte sich Gedanken darüber, was geschehen wäre, wenn er als Geschäftsmann daheim geblieben wäre (Gale 1989:354).
3 Gale weist darauf hin, dass das Haus von den Hallen und der Architektur des Louvre beeinflusst worden sei (1989:354).

Bibliographie

Bodden, H.; H. Kaußen (Hgg.). 1980. Great American Short Stories: Model Interpretations. Stuttgart: Klett.
Esch, D. 1983. „A Jamesian About-Face: Notes on 'The Jolly Corner'". English Literary History 50, 587-605.
Fadiman, C. (Hg.). 1945. The Short Stories of Henry James. New York: Random House.
Gale, R. 1989. A Henry James Encyclopedia. New York: Greenwood Press.
James, H. 1982. „The Jolly Corner". In: P. Messent; T. Paulin (Hgg.). Henry James: Selected Tales, 352-394. London: Dent.
Messent, P.; T. Paulin (Hgg.). 1982. Henry James: Selected Tales. London: Dent.
Mikes, G. 1973. How to Scrape Skies. Frankfurt am Main: Diesterweg.
Shelden, P. 1974. „Jamesian Gothicism: The Haunted Castle of the Mind". In: Ib.. Studies in the Literary Imagination, 121-134. Atlanta: Georgia State University.
Standop, E.; E. Mertner. 1976. Englische Literaturgeschichte. Heidelberg: Quelle & Meyer.
Thaler, E. 1999. Musikvideoclips im Englischunterricht. Phänomenologie, Legitimität, Didaktik und Methodik eines neuen Mediums. München: Langenscheidt-Longman.

Bernd Feininger

The Siren ['saɪrən] Noun

(American Model I)

Seductively charming woman
Especially one who beguiles men
Turning them all to destruction

I don't believe that what I' m
Doing is in any way offensive
To men

There is something fabulous
About a beautiful woman
With a round figure and blue eyes
These gorgeous creatures
That makes it difficult for people
To see anything for what it really is

Nobody has ever pushed me around
And I'm totally dedicated when it comes
To work

It's amazing to see what she can do
With her body she has to tilt her head
Back and up then whip it around and
Come out of it with such a great
Expression on her face

She knows exactly what she's doing
In her business what she's wearing
Professional and precise everything
Has to be in sync at the same time
In the middle of focusing

I don't believe that the recipe for
Perfect happiness is through a
Beautiful girl sometime it's the
nature
That's soft and the woman that's
Hard I fell and broke my leg

Ralph Salisbury

A Stick-Horse-Indian's History

Forked-twig tomahawk strapped at my side,
astride a red forebear's brown-
barked warhorse, I'd ride where
my brothers were
no longer playing
soldier, far from battlefields
Greatgrampa had plowed, "since",
he'd said, "the Indians,"
not able to foresee
my Cherokee Dad's marrying into the family--

as I--centuries
of cavalry history bearing me--
could not foresee what would be
the end of the road,
the road to the rest of the world,
where my brothers were,
where my brothers were.

Of Pheasant And Blue Winged Teal

Mother's people, pictured in their stiff black best,
were filed in drawers, but Dad's killed,
buffalo, deer and bear, respectfully, and,
in an oral history
not on school shelves,
defended sacred land
against the White kids' dead,
family hunters and warriors closer to me
than any teacher across a desk,
bone fingers guiding gun dropping rain-
bow glory of pheasant and blue-winged teal
and Nazism's Christian-crossed planes
from sky--ghost tongues lightning from
my own dark tomb.

From his book Rainbows of Stone
Tucson, Arizona: University of Arizona Press, 2000

Roswitha Lehmann-Rommel

Angloamerikanische Lesarten der Philosophie John Deweys

"Today, Dewey's work is once again in the forefront of American philosophy. Its contributions to environmental studies, feminist studies, multicultural studies, and even cognitive science are the subject of ongoing investigation by a new generation of philosophers" (Hickman, 1998, xii).

Seit den 90er Jahren hat die Philosophie Deweys für die philosophische und erziehungswissenschaftliche Diskussion – insbesondere in den USA – eine neue Attraktivität gewonnen. Rorty hat 1979 die neue Rezeptionswelle Deweys eingeleitet, als er in „Philosophy and the Mirror of Nature" die Bedeutung von Wittgenstein, Heidegger und insbesondere Dewey für zukunftsweisende Denkmodelle hervorhebt. Deren gemeinsame Diagnose sei, dass die Unterscheidung zwischen Wesen und Akzidenz, Immateriellem und Materiellem, zeitlosen Vernunftwahrheiten und zeitgebundenen Tatsachenwahrheiten Realitätsverlust und die Illusion erzeugt, man könne den Kontingenzen des Lebens entfliehen. Aus dieser dualistischen Perspektive entstehe erst die Auffassung von einem „Wesen" des Menschen, für den Erkennen zur primären Bezugnahme auf Welt wird und dessen Vernunft als Organ der Einsicht in das Allgemeine, Unwandelbare gilt. Die Annahme, daß Erkennen kein zeitloses Wesen hat, sondern die Berechtigung ist, kraft momentan gültiger Maßstäbe etwas zu glauben, lässt Kommunikationen und soziale Praxis als den unhintergehbaren Kontext deutlich werden, in dem jede Erkenntnis verstanden werden muß (Rorty 1997, 422).
In der neuen Debatte wird die Komplexität von Deweys Denken hinsichtlich Prozessbewusstsein, Unvorhersehbarkeit, Differenz, Pluralität und Kontingenz – auch im Kontext von pädagogischen Fragestellungen – aufgezeigt und als Ausgangspunkt für weitergehende Forschung genommen. Gleichzeitig gibt es eine (kritische) Auseinandersetzung mit seiner „naturalistischen Metaphysik".
Es ist gut belegt, dass sich besonders die deutschsprachige Rezeption von Deweys Werk durch starke Verzerrungen, Ungenauigkeiten und Irrtümer auszeichnet (Bittner 2001, Oelkers 1993). Während es zwischen 1918 und 1938, der letzten Hochphase der Dewey-Rezeption, internationalen Austausch zu Dewey zwischen den verschiedenen nationalen Lagern der Reformpädagogik gab, wird die neuere angloamerkanische Dewey-Forschung erst seit wenigen Jahren öffentlich in Deutschland diskutiert (Hickman/Neubert/Reich 2004). Die Gründung des Dewey-Zentrum an der Universität Köln (http://Dewey.uni-koeln.de) im April 2005 erfolgte in enger Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Dewey-Zentrum (http://www.siu.edu/~deweyctr/).
Das Verständnis von praxisleitenden Begrifflichkeiten (z.B. „Projekt", „Handlungsorientierung", „erfahrungsorientierter Unterricht", Schulentwicklung) von dieser neueren philosophischen Forschung zu Dewey her zu vertiefen, scheint eine lohnenswerte Aufgabe[1], steht aber weitgehend noch aus – in den USA wie in Europa. Ein bemerkenswerter Ausgangspunkt dafür könnte z.B. sein, dass die neueren Entwicklungen in der Bildungspolitik (PISA, Standardisierung) in den USA unter Berufung auf Dewey stark kritisiert werden, während sie im deutschen Diskurs derzeit häufig eher als Schritt in Richtung „Pragmatismus" bzw. Dewey eingeschätzt werden.

Im folgenden werde ich einige der zentralen philosophischen Hintergrundannahmen zu (1) Erkenntnistheorie, (2) Subjektivität und (3) Demokratie skizzieren, die in der derzeitigen Dewey-Forschung wesentlich sind.

Thinking as a participant not as a spectator Jim Garrison – einer der maßgeblichen Dewey-Forscher in den USA – betont, dass im Kern von Deweys Philosophie die folgende Annahme steht: "We are participants in an unfinished universe rather than spectators of a finished universe" (Garrison 1994, 8). Jede Situation sei nach Dewey ein qualitatives Ganzes und kann als ein Qualitatives nicht vollständig bewusst oder explizit gemacht werden. Denken als Teilnehmende bedeutet, daß Menschen letzte Sicherheit nicht über Denken gewinnen können, sondern dass das Eingebundensein in Handeln und Erleiden dem vorgeordnet ist. Aber die große Chance für den Menschen ist – so hebt er mit Dewey hervor – sich intelligent und kreativ an diesem Spiel des Lebens zu beteiligen. Intelligenz kann sich nach Dewey aber nur entfalten, wenn diese sich nicht abtrennt von den Situationen und der großen Täuschung des „Beobachters" nicht erliegt, dass alle *experience* vom Primat des Wissens her verstanden wird.
Deweys Kritik am dualistischen Denken von Theorie und Praxis, von Subjekt und Objekt, von Rationalität und Irrationalität bzw. Kreativität von Denken, Körper und Fühlen basiert nach Garrison auf diesem Verständnis von qualitativer Erfahrung als Kontext für jeden Denkakt (Garrison 1985). Ein Verständnis von Logik und *(scientific) inquiry* ohne Einsicht in diese Zusammenhänge wird Fehlschlüsse begehen. "Inquiry leads us to and from the primarily noncognitive background context to a mostly cognitive foreground of problems, essences, concepts, and categories – and back again. It is an expanding circle, or a recursive process, of artistically constructing, deconstructing and reconstructing contexts as well as what we ‚think' about them" (Garrison 1996b, 408). Die „Befreiung" des Denkakts von Qualitäten und Kontext kann immer nur als vorläufiger Schritt berechtigt und hilfreich sein.
In der amerikanischen Diskussion zu Standards in der Pädagogik kritisiert Garrison unter Bezugnahme auf Dewey, dass das Streben nach Uniformität derzeit bei weitem das Bemühen um soziale Intelligenz, bereichernde individuelle Erfahrung und Moralität übertreffe und verhindere: "Moral equality cannot be conceived on the basis of legal, political and economic arrangements. For all of these are bound to be classificatory; to be concerned with uniformities and statistical averages. Moral equality means incommensurability, the inapplicability of common and quantitative standards" (Dewey MW 13, 299).
In der philosophischen Diskussion erlaubt dieser Ausgangspunkt des teilnehmenden Subjekts, das sich (als fühlendes, wollendes, denkendes) in der Dynamik des Handelns und Erleidens konstituiert eine grundlegende Kritik nicht nur an der Tradition des Vernunftsubjekts, dem eine Objektwelt gegenübergestellt wird, sondern auch am radikalen Konstruktivismus.
Die Teilnahme am Geschehen, das gegenüber dem beobachtenden Denken als primär betrachtet wird, umfasst Emotionen, Intentionen, Intuitionen, Begehren und *habits.* Diese bilden den nicht-kognitiven Hintergrund, aus dem jedes bewußte Denken und Handeln emergiert (Garrison 1996, 398). Der radikale Konstruktivismus (z.B. von Glasersfeld) begeht – aus Garrisons Perspektive – denselben intellektuellen Fehlschluss wie der Positivismus mit der Annahme, dass die erste Bezugnahme auf Erfahrung eine des Denkens sei (Garrison 1997, 310). Im Unterschied dazu sei bei Dewey die konstruktive Aktivität des Denkens „part of being engaged in the interaction with an independent reality" (Garrison 1994, 8).

The human being as creature of habit Deweys Anthropologie basiert auf der entscheidenden Rolle von Kommunikationen und Interaktionen für die Konstitution menschlicher Subjektivität. Biesta zeigt, dass „communicative action … is at the center of the pragmatic alternative for the paradigm of the philosophy of consciousness" (Biesta 1995, 114). Individuum und Gesellschaft konstituieren sich gemäß Dewey kontinuierlich über die Prozesse zwischen

ihnen und können von diesen isoliert nicht angemessen verstanden werden. Innen und Außen, Subjekt und Objekt, Ich und Welt sind keine primären Pole gegenüber sich vollziehenden Interaktionen, sondern sind immer schon eingebunden in Prozesse des Handelns und Erleidens.
Mit dem *habit*-Begriff eröffnet Dewey unter dem Primat der Interaktion ein komplexes Feld, in welchem die historischen und soziokulturellen Konstitutionsbedingungen des Individuums (*inhabit* = Bewohnen einer Lebenswelt) und seine psychophysischen Prozesse ineinander greifen. Als *„creature of habit"* konstituiert sich der einzelne nach Dewey seit der frühesten Kindheit über nicht-bewusst vorgenommene psychophysische Koordinationen als Antworten auf Personen und Umstände in den von ihm durchlebten Situationen. *Habits* bilden sich im Zusammenspiel von Individuum und Umwelt und verbinden Körper und Welt zu Strukturen, welche sich in den folgenden Interaktionen auf vielfältige Weisen reproduzieren und modifizieren. Sie sind funktionierende Anpassungen psychophysischer Fähigkeiten und Impulse an die Erfordernisse von Situationen. Selbst und Welt determinieren sich auf diese Weise reziprok. Beide Pole werden dem Prozess zwischen ihnen nicht als vorgeordnet gedacht; isoliert voneinander haben sie keinen Bestand. Selbst und Welt sind dann nicht als getrennte aufeinander einwirkende Kausalitätssysteme zu denken, sondern als Aspekte eines einzigen phänomenalen Feldes. *Habits* bewirken, dass wir in einer Welt leben, die uns als ein Ganzes im Sinn eines strukturierten Feldes von Phänomenen erscheint. Intentionalität wird bei Dewey dann nicht in der kausalen Denkstruktur, sondern als Bestandteil wechselseitiger Bedingtheiten und rekursiver Prozesse gefasst.
Dass es kein permanentes, nicht bedingtes Wesen des Selbst und keine zeitlose Instanz eines Willens oder Verstandes hinter unseren Handlungen gibt („we are the habit", Dewey), bedeutet zugleich eine grundsätzliche Revision des modernen Verständnisses von Freiheit und Rationalität. "Because habits are constantly remade, the habitual self is not a fixed self; it is constantly in-the-making" (Biesta 1994, 306). "Habits reaches (...) down into the very structure of the self (...). Habits covers (...) the very makeup of desire, intent, choice, disposition which gives an act its voluntary quality" (Dewey LW 7, 171).
Radikalisiert wird diese Auffassung dadurch, dass Dewey das weitgehend nicht bewusste Funktionieren des *mind* herausarbeitet, dessen Ausmaß nach Dewey kaum überschätzt werden kann. „Apart from language, from imputed and inferred meaning, we continually engage in an immense multitude of immediate organic selections, rejections, welcomings, expulsions, appropriations, withdrawals, shrinkings, expansions, elations and ejections, attacks, wardings off, of the most minute, vibratingly delicate nature. We are not aware of the qualities of many or most of these acts; we do not objectively distinguish and identify them ... Yet they exist as feeling qualities and have an enormous directive effect on our behaviour" (LW 1, 227f).
Die – in der Tradition häufig selbstverständliche – Vorstellung der direkten Verhaltenssteuerung durch Bewusstsein und Intentionalität ist aus Deweys Sicht eine simplifizierende Illusion, welche einen intelligenten Umgang mit diesem Phänomen verhindert. "We begin to see what Dewey means by subconscious mind, and it is a veritable enormity" (Wilshire 1993, 265).[2]
Wenn auch Denken weitgehend durch nicht-bewusste Prozesse gesteuert wird, ist anzunehmen, dass es zunächst Verzerrungen und Fehleinschätzungen unterliegt, ohne diese bemerken zu können. "The subconscious of a civilized adult reflects all the habits he has acquired … all the organic modifications he has undergone. And in so far as these involve malcoordinations, fixations and segregations … sensory appreciation is confused, perverted and falsified … There then occur systematized withdrawals form intercourse and interaction …: carefully cultivated and artificially protected fantasies of consolation and compensation;

rigidly stereotyped beliefs not submitted to objective tests; habits of learned ignorance or systematized ignorings of concrete relationships" (LW 1, 227-9).
Doch Dewey geht keineswegs davon aus, dass das so bleiben muss. Der emphatische Kristallisationspunkt des Werkes von Dewey ist es, aufzuzeigen, wie Intelligenz und Moral in menschlichen Angelegenheiten bewusst und absichtsvoll vorangebracht werden können. Aber Freiheit kann nach Dewey beim Menschen nicht einfach vorausgesetzt werden. *Habits* werden zunächst automatisch aktualisiert. Wirksamkeit des Denkens fürs Handeln muß erst erarbeitet werden, sonst bleiben beide voneinander getrennt und das Handeln unkoordiniert. Um bewusst, absichtsvoll und vernünftig Einfluss auf eigene Interaktionen mit der Welt nehmen zu können, wird es erforderlich, dass Menschen ihre Erfahrungen gemeinsam reflektieren (*joint inquiry*). Hierfür sind Kommunikationen anlässlich von Störungen wesentlich. "Consciousness occurs, when the background system of habits is failing to coordinate the interaction with the environment (Garrison 1996a, 442f). Das Erleben von Krisen bietet Anlässe, Aspekte der *habits* durch Rekonstruktionen der Erfahrung bewußt werden. Deweys Verständnis vom Menschen unter dem Primat der Interaktion hat eine doppelte Bedeutung (Biesta 1995, 113): einerseits (1) wird sein Selbst durch die in Interaktionen erworbenen *habits* determiniert und strukturiert, andererseits (2) können sich nach Dewey auch individuelle Freiheitsgrade und Gestaltungskräfte nur durch Interaktionen mit Welt konstituieren. "There is, moreover, no reason to suppose that any one individual by himself can decide questions for other mature individuals or can reach verdicts for interpersonal enterprises by consulting himself alone. Consultation, communication, is essential just as the isolated individual is impotent in scientific inquiry, he is likewise impotent in moral affairs" (Gouinlock 1993, 84). Moralisch reifes Handeln kann nach Dewey – ebenso wie soziale Intelligenz – angemessen nur als eine empirische Angelegenheit, als ein Antworten auf Bedingungen und Möglichkeiten in Situationen und als Arbeit an den situativ aktualisierten *habits* erfolgen. Wenn traditionell Moralphilosophie als nicht-empirische Disziplin begriffen und Objektivität und Relativität von Moralauffassungen als relevanter (abstrakter) Gegensatz verstanden wurde, bietet Dewey mit seinem Ansatzpunkt situationsbezogener Intersubjektivität eine Alternative zu dieser polarisierenden Gegenüberstellung (Biesta/Burbules 108).[3]

Democracy as cooperative inquiry Um zunehmend Intelligenz in die Regelung menschlicher Angelegenheiten zu bringen, ist Demokratie für Dewey zentral. Demokratie erfordert einerseits „sympathetic regard for the intelligence and personality of others" sowie „scientific inquiry into facts and testing of ideas" (LW 7, 329). Er vertritt die Auffassung, dass durch öffentliche Kommunikationen (cooperative inquiry, vgl. Campbell 1993) Menschen sich über das automatische Funkionieren ihrer habits und customs erheben können. Dewey versteht Demokratie als einen pluralistischen, partizipatorischen, provokativen und transformativen Prozess, in dem Störungen der habits als Gelegenheiten für kommunikative Rekonstruktionen von Erfahrungen und für Untersuchungen erfolgter Prozesse genommen werden. Dies umfasst institutionelle Fragen u.a. nach der Beschaffenheit der kommunikativen Beziehungen im Alltag. „Demokratie" ist damit niemals ein Endzustand, sondern muß fortwährend neu geschaffen werden.
Deweys Rechtfertigung der Demokratie ist wesentlich ein Plädoyer für den offenen Umgang mit Differenzen: "to cooperate by giving differences a chance to show themselves because of the belief that the expression of difference is not only a right of the other person but is a means of enriching one's own life-experience, is inherent in the democratic personal way of life" (LW 14, 228). "The more effectively individuals and cultures can dialogue across differences the more ways they have of

responding intelligently to a contingent and dangerous world" (Garrison 1998, 158).

Offenheit für Differenzen erfordert also Dialog und hermeneutisches Zuhören[4], das nach Garrison immer ein Risiko für habituelle Identität bedeutet, weil es erfordert, sich immer wieder verunsichern zu lassen in den eigenen *habits.* "In dialogues across differences disruption of habitual function creates a tension, a strangeness, a need, within the familiar context of everyday thought, feeling and action that opens us to the other" (Garrison 1996a, 445). Vorurteile sind nach ihm konstitutiv für Wahrnehmen (Garrison 1996a, 434f). Offenheit kann dabei nicht Befreiung von (*habit*-geleiteten) Vorurteilen bedeuten, sondern deren Examination. "Openness is the result of not willing, of not following in the fixed tracks of the habits that are the will ... If we reflect upon our situation, if we inquire carefully, ... we may even acquire the habit of intelligent reflexion and inquiry, the habit of openness to others, and the habit of listening" (Garrison 1996a, 448). Die Kraft der Veränderung liegt in Kommunikation, Zuhören und der fortwährenden Erneuerung der Rekonstruktion immer weiterer Zirkel wechselseitiger Einflussnahmen in Interaktionen. Rationalität kann dann als eine soziale Konstruktion betrachtet werden "that itself should be constantly reconstructed so as to take over everything within the widening circle" (Garrison 1990, 401). Der Staat als experimenteller Prozess sozialen Zusammenlebens erfordert nach Dewey ständige Erneuerung, damit sich eine Demokratie entfalten kann, die der menschlichen *experience* zunehmend Sinn und Bedeutung verleiht.

Deweys Darstellung der Demokratie umfaßt utopische und kritische Elemente. Er kritisiert an vorhandener Öffentlichkeit ihre Undurchschaubarkeit; es gebe keine Mittel wirkungsvoller Steuerung und Kontrolle, Öffentlichkeiten seien gestaltlos und unartikuliert, in isolierten Belangen zu heterogen. Als Bedingungen für eine demokratische Öffentlichkeit sieht Dewey: (1) eine experimentelle Einstellung bezüglich der Ereignisse der sozialen Welt in modernen Industriegesellschaften (Kritik an der verbreiteten tiefsitzenden Angst vor Experimenten), (2) systematische und kontinuierliche Formen aktueller sozialer Untersuchungen, (3) Transparenz und Publizität von Fragen, die für Öffentlichkeit relevant sind (Kritik an zerstreuter, trivialer Nachrichtenpolitik ohne Einblick in soziale Prozesse), (4) freie und konstruktive Kommunikation über das Wissen, Befreiung von Imagination, (5) Vermittlung durch lokale Gemeinschaften, Demokratie beginnt in direkten zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Zukunft der Demokratie hängt für Dewey von frei fließenden Kommunikation und der allgemeinen Verbreitung der „wissenschaftlichen" Haltung (Methode des *inquiry*) ab.

Ausblick Wie können diese Überlegungen der aktuellen Dewey-Forschung pädagogische Praxis oder aktuelle bildungspolitische Tendenzen befruchten? Offensichtlich ist dies nicht in einem direkten Sinn möglich. „The relationship between educational research and practice is, in other word, no tone of application but of cooperation and coordination" (Biesta/Burbules 2003, 108). Das Paradigma der ‚Anwendung' von Theorie auf erzieherische Praxis wird bei Dewey selbst grundlegend kritisiert und ersetzt, denn die Welt, in der wir leben, denkt er als eine sich ständig wandelnde, in der jede Situation einzigartig ist. "Pragmatism … does not offer prescriptions. It is … a way of un-thinking certain false dichotomies, certain assumptions, certain traditional practices and ways of doing things, and in this it can open up new possibilities for thought. It is in short, a resource that can help educational researchers make their research activities more reflective" (Biesta/Burbules 2003, 114).
Deweys Verständnis von Denken und Handeln legt nahe, die leitenden stillschweigenden Denkgewohnheiten im theoretischen und im pädagogischen Handeln bewusst zu

reflektieren. Dewey selbst hat betont, dass die Reichweite der impliziten philosophischen Überzeugungen (*habit beliefs)*, die im Allgemeinen stillschweigend für selbstverständlich genommen, für die Theorie ebenso wie für die Praxis kaum überschätzt werden (Dewey LW 12, 501). „There exists at any period a body of beliefs and of institutions and practices allied to them. In these beliefs there are implicit broad interpretations of life and the world. These interpretations have consequences, often profoundly important" (Dewey LW 6, 18). Sie formen die Bahnen des alltäglichen ebenso wie des wissenschaftlichen Wahrnehmens, Denkens, Handelns und Kommunizierens. Sie leiten und strukturieren die stillschweigenden, für selbstverständlich genommenen Schlussfolgerungen und Selektionen, die die einzelnen fortwährend vornehmen. An ihnen entscheidet sich, ob Begriffe nur dem Wortlaut nach rezipiert werden oder ob sie ein reflexives Potential entfalten können. Solange Interpreten stillschweigend z.B. selbst dualistische Denkweisen pflegen oder selbstverständlich von einem intentionalen Bewusstseinssubjekt ausgehen, können naturgemäß z.B. die nicht-dualistischen bzw. interaktionistischen Aspekte von Deweys Denken nicht wirksam für Reflexionen genutzt werden[5]. Zentrale Begriffe Deweys (z.B. *experience, democracy, interaction/ transaction, habits, value*) werden häufig in einem philosophischen Kontext gelesen, gegen den Dewey sich explizit abgrenzt. Dewey selbst hat dieses Problem in einem Brief an Bentley beschrieben: "They translate what we say into what it would be if they held it – it's as if we are part of their system – a kind of criticism I've received most of my life from my professional colleagues" (Dewey zit. nach Wilshire 1993, 269).

Wenn Dewey die Bedeutung der Philosophie für pädagogische Theoriebildung ebenso wie für die Reflexion pädagogischen Handelns stark betont, sieht er ihre Aufgabe darin, die in konkreten Situationen aktivierten und für selbstverständlich genommenen Denkkonstellationen zu explizieren, zu überprüfen und ggfs. komplexer zu fassen (LW 8, 77f). "Failure to examine the conceptual structures and frames of reference which are unconsciously implicated in even the seemingly most innocent factual inquiries is the greatest single defect that can be found in any field of inquiry" (LW 12, 501). Für den pädagogischen Reformdiskurs würde das bedeuten, einflussreiche gängige Schlagworte (z.B. „Qualität", „lernende Schule") nicht als scheinbar sich selbst erklärend zu gebrauchen und die Suggestivkraft von Begriffshülsen immer wieder neu zu dekonstruieren.

Anmerkungen

1 Biesta und Miedema weisen darauf hin, „that there is at least a tension between Dewey and many developments in North America that went under the name of progressive education" (Biesta/Miedema 1996, 4).

2 Verwiesen sei an dieser Stelle auf Übereinstimmungen mit heutigen Kognitionswissenschaftlern: „Conscious thought is the tip of an enormous iceberg. It is the rule of thumb among cognitive scientists that unconscious thought is 95 percent of all thought – and that may be a serious underestimate. Moreover, the 95 percent below the surface of conscious awareness shapes and structures all conscious thought. If the cognitive unconscious were not there doing this shaping, there could be no conscious thought. The cognitive unconscious is cast and intricately structured. It includes not only all our automatic cognitive operations, but also all our implicit knowledge. All of our knowledge and beliefs are framed in terms of a conceptual system that resides mostly in the cognitive unconscious. ... it just shapes how we automatically and unconsciously comprehend what we experience. It constitutes our unreflective common sense" (Lakoff/Johnson 1999, 13).

3 Feshmire hat hervorgehoben, dass die heutige angloamerikanische Moralphilosophie, die sich bemüht das Janusgesicht von Absolutismus und Relativismus hinter sich zu lassen (z.B. Martha Nussbaums Wiedereinführung der aristotelischen prakischen Weisheit oder Mark Johnson's Studien zu Imagination und Metapher, MacIntyre's Betonung des Zusammenhangs von Narrativität und Charakter u.a.) „would profit immensely from looking back to Dewey's theory of moral understanding, an understanding that is social, imaginative, and artful in character" (Feshmire 2003, 2).

4 Garrison kritisiert an der liberalen Tradition von Mill bis Habermas, daß das Sprechen einseitig betont und das Zuhören – auch in seiner hilfreichen Bedeutung für die Steuerung sozialer Prozesse – vernachlässigt werde. Mit Gadamer macht Garrison deutlich, daß die hermeneutische Arbeit zwischen Vertrautheit und Fremdheit erfolgt. Am Anfang des hermeneutischen Zirkels steht das Handeln in einer Situation (Garrison 1990, 400).

5 Garrisons Ausführungen machen deutlich, daß Deweys Begriff von „experience" (wie auch der von„inquiry" und „intelligence") weitreichende Implikationen hat, welche ein Gebrauch des Wortes (z.B. handlungs- oder erfahrungsorientierter Unterricht) im landläufigen dualistischen Sinn, z.B. als Gegenbegriff zu Denken und Theorie, schon im Vorfeld verfehlen muß.

Bibliographie

Biesta, Gert J.J./ Burbules, Nicholas C. (2003): Pragmatism and Educational Research. Lanham/ Boulder u.a.: Rowman & Littlefield Publishers

Biesta, Gert/ Miedema, Siebren (1996): Dewey in Europe: A Case Study on the international Dimensions of the Turn-of-the century Educational Reform. in: American Journal of Education 105 (Nov. 1996), 1-26

Biesta, Gert (1994): „Education as Practical Intersubjectivity: Towards a Critical-Pragmatic Understanding of Education", Educational Theory 44, 299-317

Biesta, Gert (1995): ‚Pragmatism as a Pedagogy of Communicative Action'. in Jim Garrison (Ed.), The New Scholarship on Dewey, Kluwer, Dordrecht, 105-122

Bittner, Stefan (2001): „Learning by Dewey?" John Dewey und die deutsche Pädagogik 1900 – 2000. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt

Campbell, James (1993): Democracy as Cooperative Inquiry. In: Stuhr, John J. (Ed.): Philosophy and the reconstruction of culture: pragmatic essays after Dewey. State University of New York, Albany, 17-35

Dewey, John: The Later Works (LW, Bd. 1-17): 1925-1953. hrsg. von Jo Ann Boydston, Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press 1981ff

Dewey, John: The Middle Works (MW, Bd. 1-15): 1899-1924. hrsg. von Jo Ann Boydston, Carbondale & Edwardsville: Southern Illinois University Press 1976ff

Feshmire, Steven (2003) John Dewey and Moral Imagination. Pragmatism in Ethics. Bloomington & Indianapolis: Indiana University Press

Garrison, James (1985): Dewey and The Empirical Unity of Opposites. Transactions of the Charles Peirce Soc. Vol 21, Nr. 4, 549-561

Garrison, James (1990): The Paradox of Indoctrination: A Hermeneutical Solution', Philosophy of Education 46, 396-402

Garrison, Jim (1994): Realism, Deweyan Pragmatism, and Educational Research. In: Educational Researcher, 5-15

Garrison, Jim (1996): Dewey, qualitative thought, and context. 1996. In: Internat. Journal of qualitative studies in education 9, Nr. 4, 391-410

Garrison, Jim (1996a), „A Deweyan Theory of Democratic Listening", In: Educational Theory 46, 429-451

Garrison, Jim (1997): An Alternative to Von Glaserfeld's Subjectivism in Science Education: Deweyan Social Constructivism, In: Science and Education 6, 301-312 (543-54)

Garrison, Jim (1998): A Philosophical History of the Idea of the "Democratic Public" in the United States: A Provocative Emersonian and Deweyan Pragmatic Perspective, Z. f. Pädagogik, 38. Beiheft, hg. von J. Oelkers: Bildung, Öffentlichkeit und Demokratie. Beltz, Weinheim/ Basel, 143-164

Gouinlock, James (1993): Dewey and Contemporary Moral Philosophy. In: Stuhr, John J. (Ed.): Philosophy and the reconstruction of culture: pragmatic essays after Dewey. State University of New York, Albany, 79-96

Hickman, Larry A. (1998): Introduction. in: Hickman, Larry, A. (ed.): Reading Dewey: interpretations for a postmodern generation. Indiana University Press 1998

Hickman, Larry; Neubert, Stefan, Reich, Kersten (Hg.) (2004): John Dewey. Zwischen Pragmatismus und Konstruktivismus. Münster: Waxmann

Lakoff, George/ Johnson, Mark (1999): Philosophy in the Flesh. The Embodied Mind and Its Challenge to Western Thought. New York: Basic Books

Oelkers, Jürgen (1993): Nachwort zur Neuausgabe. Dewey in Deutschland – ein Mißverständnis. in: J. Dewey: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. übers. von E. Hylla, hg. von J. Oelkers. Beltz, Weinheim/Basel, 497-517

Rorty, Richard (1997): Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie. Frankfurt: Suhrkamp 4. Auflage (Orig. 1979) Philosophy and the Mirror of Nature. Princeton University Press

Wilshire, Bruce (1993): Body-Mind and Subconsciousness: Tragedy in Dewey's Life and Work. In: Stuhr, John J. (Ed.): Philosophy and the reconstruction of culture: pragmatic essays after Dewey. State University of New York, Albany, 257ff

Klaus Fehse

Thornton Wilder's "The Skin of Our Teeth"

An Everyman Play for the New Millenium

When writing *The Skin of Our Teeth* Thornton Wilder called it "the most ambitious project I have ever approached". But when it was first performed on Broadway in November 1942, shortly after the United States had entered the war, many audience members were confused and even offended when they saw Dinosaurs and Mammoths appearing on the stage along with Homer and Moses, and in the theatre large numbers of seats used to be empty after the interval (and taxi drivers quickly realized that there would be plenty of early fares to earn).

At first sight *The Skin of Our Teeth* appears strangely bewildering, indeed:

The curtain rises on the home of the Antrobus family in Excelsior, New Jersey, with their children Henry and Gladys, their maid Sabina and a Dinosaur and Mammoth living in the house. A telegraph boy arrives with striking messages, eg that Antrobus has invented the wheel and that a wall of ice is moving from the north. On his arrival Antrobus asks his wife to let some refugees share the house who he argues are the finest representatives of mankind. On hearing that Henry has thrown a stone again he becomes discouraged, but in the end his faith is restored, chairs are passed up the stage to build up the fire for the human race to survive. In Act II Mr and Mrs Antrobus chair the Convention of the Ancient and Honourable Order of Mammals, Subdivision Humans. Sabina in her new role as Lily Sabina Fairweather and Miss Atlantic City tries to seduce Antrobus. But with the deluge approaching he returns to the family, and on the advice of the Fortune Teller the Antrobuses board a boat together with Henry/Cain and the animal delegates to survive from another catastrophe and to "start a new world" (153).

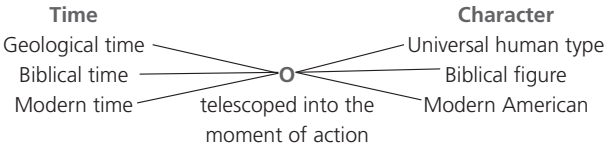
In Act III we find Sabina and members of the family as survivors from a war among the ruins of their house. The action is interrupted by the stage manager for a rehearsal on stage and once more when the dispute between Antrobus and Henry threatens to become violent. Antrobus draws confidence again from hearing that his books have survived and the women put the house back into shape. The play ends with the actors who represent the hours of the night quoting passages from Aristotle, Plato, Spinoza and the Bible, and with Sabina dusting as at the beginning of the play, repeating her opening lines and telling the audience "we have to go on and on for ages and ages yet" (178).

In his preface Wilder writes about the play: "It was written on the eve of our entrance into the war and under strong emotion and I think it mostly comes alive under conditions of crisis" (13). This statement is specially true for the stage history of *The Skin of Our Teeth* in post-war Germany when huge numbers of refugees crowded the streets and bombed-out and starving people came out of the cellars and tried to begin a new life among the ruins. The play was enthusiastically received by German audiences because people had just escaped from one of the worst catastrophes in history and could naturally identify with the characters' renewed optimism in the face of crisis. In 1957 Wilder was awarded the Friedenspreis des deutschen Buchhandels which was dedicated to the "großen Dichter und Dramatiker, der in wirrer Zeit den Glauben an die geistigen Kräfte und die Bindung an höhere Mächte aufrechterhalten half". Yet critical responses to the play have been divided between being strongly rejected as "a bookish fantasia about history" (Preface,13) and highly praised

as "the best thoroughly theatricalist work of the American theatre" (Burbank 1962,111) and "ein Kompendium aller für die moderne Dramatik typischen formalen Elemente" (Schimpf 1964,30). Because of his optimistic and affirmative view of life which is deeply rooted in the Christian and humanist tradition Wilder holds a unique position in modern American drama and *The Skin of Our Teeth* has been the most typical, innovative and challenging example of his dramatic art, which because of its topical relevance in the face of recent "crises" such as September 11 or the tsunami catastrophe certainly qualifies as a play for the new millenium as well. In this paper I will highlight some aspects that are essential for understanding the play and might also serve as a framework for a discussion with advanced-level EFL students.

Wilder's conception of the theater and the opening of *The Skin of Our Teeth* In his preface Wilder criticizes the conventional realistic theatre: audiences "fashioned a theatre which could not disturb them … increasingly shut the play up into a museum showcase … loaded the stage with specific objects … (and) devitalized the theatre" (9ff.). This theatre he rejects as "childish attempts to be 'real' ". What he claims for the theatre is to remove the 'fourth wall' of the box-set stage, to establish a challenging dialogue between the audience and the stage and "to capture not verisimilitude, but reality" (11). This new view of reality is closely linked with his effort to find "new ways" to destroy the illusion of a unique moment in time and place and to present the universal idea behind the individual action on the stage.

In Wilder's own words "*The Skin of Our Teeth* begins by making fun of old-fashioned playwriting"(Preface,13). The traditional exposition is replaced by an announcer who in his role as 'producer' of the play introduces place, time and characters by presenting a series of slides showing the theatre in which the audience are watching the play and a wedding ring inscribed "To Eva from Adam" was found, a glacier and the New Jersey suburban home of the typical American Antrobus family with their two children and their maid Lily Sabina. The announcer describes Antrobus as "the inventor of the wheel and the lever" – "once a gardener" and "a veteran of foreign wars". In order "to raise the exhibited individual action into the realm of idea and type and universal"(Preface,11) Wilder deliberately dismisses the classical Aristotelian unities by simultaneously presenting different periods of time and by turning the characters into allegorical figures existing as modern Americans, biblical figures and universal human types:

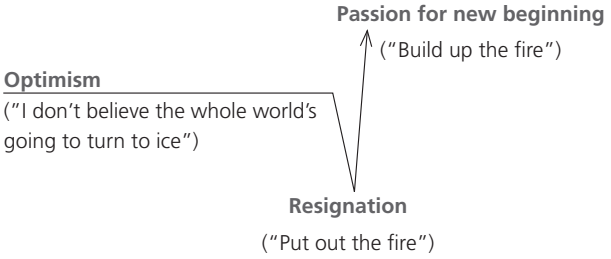


Thus from the very beginning of the play Wilder tries to provoke the audience, to rouse their critical awareness and to confront them with situations which "are depicted against the vast dimensions of time and place"(Preface,13).

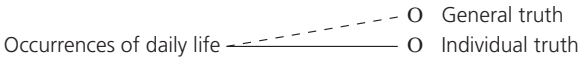
The leading characters and their conflicting attitudes In her opening speech (101f.) Lily Sabina expresses her anxiety about the family's situation: "Every night … this same anxiety … In the midst of life we are in the midst of death". Her words highlight a key idea of the play: the general insecurity of the human existence, which Wilder effectively demonstrates by letting parts of the scenery collapse and disappear in the lofts. Three times Sabina repeats the title of the play ("we came through the depression by the skin of our teeth") as a leitmotif and as a cue-line until she indignantly addresses the audience out of character blaming the author that he "hasn't made up his silly mind as to whether we're all living back in caves

or in New Jersey today". As a multi-layered character Sabina acts simultaneously as the faint-hearted American maid, as one of the Sabine women whom Antrobus (!) once raped from the Sabine hills, and as Lilith, the evil spirit from Jewish folklore. In that she personifies all the stereotypical faults of her kind she is diametrically opposed to Mrs. Antrobus whose main concern is to keep the fire as a vital element of life going. When the Telegraph Boy delivers the messages from Antrobus (106ff.), the fundamental contrast between the two main characters is apparent: whereas Mrs Antrobus as guardian of the fire and the family personifies the principle of life, Antrobus by defending the values of culture and civilization (eg Shakespeare, the alphabet and the wheel) represents the principle of reason. Antrobus's wedding returns to Eva and the family scene with Henry/Cain and Gladys (110f.) show the existential ambivalence of harmony and crisis in the family. When Antrobus first enters in fur cap and blanket, carrying a stone wheel and a railroad man's lantern (113), he appears as a Keystone Comedy Cop roaring with energy and joy, until Sabina frantically points at the coming ice before she drops the play to reassure the audience: "Don't take this play serious. The world's not coming to an end"(117). Again Wilder's unique brand of "theatricalism" causes confusion. By his blending different periods of time and depicting the characters on several levels the audience are repeatedly confronted with anachronisms (eg dinosaur and mammoth living in the Ice Age and communicating with the family, Antrobus sending a telegram from his office in the city to Eva, the ice moving churches and post offices) and thus provoked to critically participate in the action.

The meaning and function of the refugees The contrasting attitudes of Antrobus and Mrs Antrobus are even more evident in their encounter with the refugees who ask them for shelter in their home. Although the refugees appear as "elderly out-of-works from the streets of New York today" (119), Antrobus anachronistically introduces them as Judge Moses, Homer and three of the nine Muses. Whereas Mrs Antrobus initially strictly rejects them ("not another soul comes in here over my dead body",118), for Antrobus the far more existentiall consideration is: "And if the ice melts? … and if we pull through?" (118). For him the refugees represent the cultural and religious values which help man survive all kinds of catastrophes. Their endurance ("These people never give up",119) is the basis of his existential optimism. But as soon as he hears of Henry's act of destruction he wants to give up ("Put out the fire",123) and is discouraged by a feeling of guilt. Significantly it is Gladys' remark ("I was perfect",125) that re-encourages his will to live ("Build up the fire",125):



Antrobus's individual vacillation between hope, resignation and the desire for a new beginning reveals a more general pattern of human behaviour in the face of existential crises. Wilder's theatre aims at presenting the "common occurrences of daily life" and telling both truths: the individual truth of the particular event and the general truth it relates to:



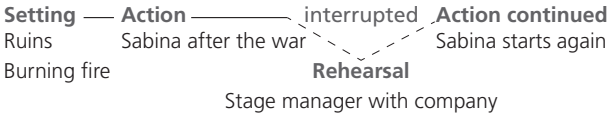
The Flood and the survival of the family The second act is a variation on the play's general topic. This time the

announcer presents slides showing the convention of the "Ancient and Honerable Order of Mammals, Subdivision Humans" set in the turbulent American seaside resort of Atlantic City with drugstores, fortune tellers and bingo halls, with Mr George Antrobus of Excelsior, New Jersey as president and Mrs Antrobus, "that gracious and charming mammal" (129) making the surprising announcement that "this Spring Mr Antrobus and I will be celebrating our five thousandst wedding anniversary" (131). Here Wilder again ironically plays with time by blending and juxtaposing completely divergent periods of time and levels of action:

Prehistoric time:	the convention of mammals
Biblical time:	the world of the Flood
Modern time:	a modern convention of American businessmen

The two main characters come out with distinctly contrasting watchwords for their fellow-mammals: Mr Antrobus: ENJOY YOURSELVES – Mrs Antrobus: SAVE THE FAMILY. This time the family has to cope with two critical situations, the natural catastrophe of the Flood and Sabina's attempt to seduce Antrobus. As Beauty Queen and hostess of the Boardwalk Bingo Parlour she wears a red bathing suit, and her family name suggests that she is a popular playmate in periods of fair weather, whereas in times of crisis she fails and finds herself eventually sent "back to the kitchen" (155), a direct reference to Mrs Antrobus's verdict in Act I: "you sank to the kitchen … but I keep the home going" (105) and Sabina's revealing question in Act III: "Why is it that … I always find myself back in the kitchen?"(168). Just before the beginning of the seduction scene Sabina suddenly refuses to play her role as hostess and in her own person as an actress begins to argue with the stage manager, because she is worried that the feelings of a personal friend in the audience might be offended by the scene on stage. Due to this unconventional device of bridging the gap between audience and stage the audience can catch an unexpected glimpse of everyday problems and misfortunes and thus reflect on the "common occurrences of daily life".
At the moment of crisis, when Antrobus is about to leave the family and the hurrican signal has gone up, Mrs Antrobus reminds him of "the promise that made the marriage" (150), and points at Gladys' red stockings as a symbol of temptation and moral decline, which makes him feel guilty and return to the family to help them survive yet another existential crisis. As the scene turns into an apocalyptic setting with the deluge coming up Mrs Antrobus as guardian of the family misses Henry and refuses to embark the boat (the actors descend into the theatre aisle!) without him, although Henry/Cain, the personification of evil, again hit a man with a stone. Since he is a member of the family and an existential part of human nature he will survive, just as the biblical snakes are the last animals to be rescued into the "new world to make" (155) – the drama of human existence will continue and evil will be part of it.

The new situation after the war and the conflict between Antrobus and Henry The opening scene of the third act shows the family having survived yet another catastrophe. Sabina, newly dressed as a Napoleonic camp follower, appears among the ruined walls of Antrobus's house announcing that the war is over and that Antrobus wants everybody "to settle down and be perfect" (156), when the stage manager interrupts the play to arrange a rehearsal of the final scene of the play with volunteer members of the company who take over the parts of several sick actors:



By using the dramatic device of the rehearsal as an alienation effect Wilder once more appeals to the critical awareness of the spectators.

When the act reopens Gladys emerges from the cellar with a baby, a metaphor of survival and new life. Whereas Mrs Antrobus's first concern is for the family ("I'll have a good hot plate of soup for you",161), Antrobus appears determined to think up new things and to resist new temptations ("No more laziness and idiocy",163). Thus in spite of the new catastrophe the two characters have not essentially changed and try to begin again.

But there is Henry, appearing as a "blackened and sullen" figure on the stage, who rose to the top in war (165) and whose passion is killing and destruction: "Henry *is* the enemy" (165) – "The terror of the world" (169): He refuses all sympathy and affection: "I want everybody to hate me … I don't belong to anybody" (166) and strictly rejects his father: "I haven't got any father or mother … I haven't got anybody over me … I'm alone" (169). For Antrobus, therefore, "to build-up a peace-time with you in the middle of it" (169) is a far more challenging task than the physical survival of war. They vitally disagree on the issue of freedom. To Henry freedom means "to do what he wants to do in his own right" (170), whereas Antrobus believes that the concept of freedom must be based on both responsibility and self-determination. Antrobus and Henry represent two fundamentally conflicting attitudes:

Henry	⟷	**Antrobus**
Rigorous individualism	Idea of Freedoom	Order and responsibility
Will to destroy and kill	Intention	Will to build up new worlds
Complete isolation, no home	Situation	Father of the family

When their dispute threatens to become violent, Sabina stops the play and both actors try to explain their behaviour with a feeling of emptiness. Antrobus recognizes that life must have a deeper sense than merely striving for physical survival and material perfection: "Well, there's an emptiness in me, too.Yes – work, work, work – that's all I do" (172).

Voices to guide us The last part of the play opens with Mrs Antrobus's surprising remark: "George, do I see you limping?"(173), a reference to the biblical story of Jacob fighting with God (Genesis 32,25) which again depicts an everyday event (limping) "against the vast dimensions of time and place": as Jacob prevailed in his fight with his enemies and even with God, so Antrobus/Jacob will survive the war and start again. When Antrobus finds himself threatened by an existential crisis ("I've lost … the desire to begin again, to start building … I feel sick and tired" (173f.), it is the crying of the baby that signals a turning point. And both his wife reminding him again of "that promise" (174) which the family's optimism is based on, and Sabina's naïve optimism amidst the ruins of the post-war world ("I'd like to go to the bonfire … they've opened the Gem Movie Theatre",174) help him recover his confidence.

Eventually Antrobus recognizes "that every good and excellent thing in the world stands moment by moment on the razor-edge of danger and must be fought for" (176), and that it needs three things for man to survive in moments of crisis and find the strength and courage to start again:

> "the chance to build new worlds"
> "the memory of our mistakes to warn us"
> "voices to guide us".

These voices – Shakespeare, Moses, Homer, the Muses and the words of the philosophers – give meaning to man's existence in a world that is constantly threatened by disasters. At the end the voices of the philosophers (Spinoza, Plato, Aristotle) are allegorically presented as the hours of the night, i.e.the hours of contemplation that enable us to survey the cosmos, the twelfth hour representing words

from the bible. In Wilder's view God is the ultimate source of the cosmic as well as the human world which is reflected in the following address of a letter from *Our Town*: "Jane Crofut; The Crofut Farm; Grover's Corner; Sutton County; New Hampshire; United States of America; Continent of North America; Western Hemisphere; the Earth; the Solar System; the Universe; the Mind of God" (48). When Antrobus as a result of his nearly violent confrontation with Henry admits: "I've ceased to *live"* (in italics!), Wilder implicitly raises the question of the meaning and purpose of life. Whereas everyday life and reality is characterized by work, folly, laziness, ignorance and blindness, there is a higher level of recognition represented by the "voices to guide us", which are essential for man's survival and for his efforts to "realize life" (cf. *Our Town,*89), i.e "to find a value above all price in the smallest events of our daily life" (Preface,12). And both levels of reality and recognition are part of a universal cosmic order:

```
                                God - - -  ETERNITY
                 Voices to guide us  - - - - -  REALIZED REALITY
Ignorance and blindness  - - - - - - - - - - - -  SURFACE REALITY
```

The last "voice" is a quotation from Genesis ("And God said, Let there be light and there was light"), when ironically the lights in the theatre go out and the midnight bell strikes – yet another of Wilder's dramaturgical gimmicks – before Sabina starts again by repeating her opening line from Act I and finally reminds the audience that Antrobus and Mrs Antrobus are "as confident as the first day they began" (178), although Henry as "a representative of unreconciled evil" (169) remains their companion everywhere and at all times. The cyclic structure, symbolized by the wheel as a key metaphor, directly corresponds with the content and meaning of the play: time and again the Antrobus family are afflicted by recurring catastrophes, but also have a chance "to build new worlds" provided they listen to the "voices to guide us" and are prepared to "learn". Wilder's eschatological view and his optimistic belief in the basically unchanging human nature have been strongly criticised as inadequate in the face of the rapidly changing social, economical and scientific conditions of the modern world. Wilder's personal answer, however, might have been: "I have known the worst that the world can do to me … nevertheless I praise the world and all living" (The Woman of Andros). In Sabina's words, however, "the end of this play isn't written yet" (178) and therefore *The Skin of Our Teeth* and Wilder's message should remain a challenge for audiences and readers in the new millenium as well.

Anmerkung

Der Text basiert auf einem Beitrag des Autors zu Weiand, Hermann, ed., Insight IV. Analyses of Modern British and American Drama. Frankfurt/M. 1975.

Bibliographie

Burbank, Richard, Thornton Wilder. New York 1962
Schimpf, Siegfried, Thornton Wilders Theaterstücke und ihre Inszenierungen auf den deutschen Bühnen. Diss. Köln 1964
Wilder, Thornton, Our Town and Other Plays. Harmondsworth 1962 (Textausgabe)

Michael Klant

I, too, paint America

Zur Malerei von Gary Bolding

Me and Andy, 2002. Öl auf Holz, 30 x 24", Sammlung Ann Hall.

Am Anfang war eine Ausstellung. Die „Armory Show" schockierte 1913 das New Yorker Publikum. „Das ist keine Kunst!", stellte der ehemalige amerikanische Präsident Theodore Roosevelt bei einem Besuch apodiktisch fest.
In einer alten Kaserne hatten Alfred Stieglitz und seine Freunde von der „Secession Camera" die erste große Schau moderner Kunst zusammengetragen, die gegen den amerikanischen Provinzialismus gerichtet war. Von den 1600 ausgestellten Werken kam etwa ein Drittel aus Europa. Neben Gemälden des 19. Jahrhunderts fanden sich Aufsehen erregende Arbeiten von Zeitgenossen wie Pablo Picasso, Henri Matisse, Fernand Léger oder auch Wassily Kandinsky; das Bild „Akt, eine Treppe hinabsteigend" von Marcel Duchamp sorgte für einen Skandal und entging nur knapp der Zerstörung durch aufgebrachte Besucher. Während einige amerikanische Künstler wie Marsden Hartley, Max Weber und Arthur Dove, die in Europa gearbeitet hatten, mit der Entwicklung durchaus Schritt zu halten vermochten, war es für die meisten die erste Berührung mit der damaligen Avantgarde. Von hier aus entspann sich ein Dialog, der bis heute nicht zuletzt unter der Fragestellung geführt wird, wer im Wettstreit um den gültigen Ausdruck der Zeit die führende Rolle einnimmt.
Der Eurozentrismus begann zu bröckeln, als Jackson Pollock mit seinen „Drip Paintings" Ende der 1940er-Jahre einen neuen, eigenen Stil kreierte (auch wenn dessen Wurzeln bei Max Ernst und im Surrealismus französischer Emigranten zu suchen sind) und zur zentralen Figur des Abstrakten Expressionismus wurde, bis schließlich Andy Warhol eineinhalb Jahrzehnte später zum Hauptvertreter der Pop Art avancierte.

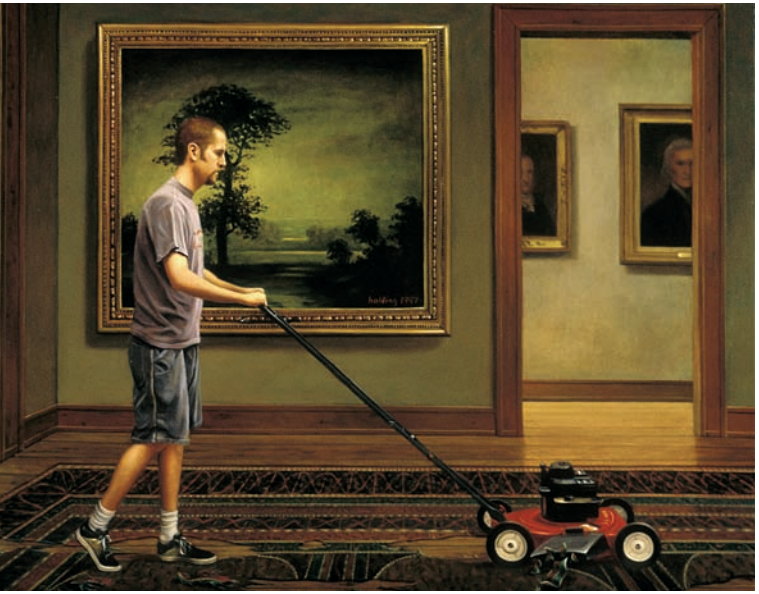
The Bride Stripped Bare by her Bachelors, even the Bridesmaids, 2002. Öl auf Leinen, 34 x 40".

Im komplexen Spannungsfeld zwischen europäischer Tradition und amerikanischer Eigenständigkeit ist ein Künstler zu sehen, der in seinen Bildern beides vereint: Gary Bolding. 1952 in El Dorado, Arkansas geboren, ist Bolding, der bei Philip Pearlstein in New York studierte und an der Stetson University in DeLand, Florida lehrt, mit Gemälden hervorgetreten, in denen er Motive der Alten und der Neuen Welt in altmeisterlicher Malmanier verknüpft, dabei immer die eigene Position reflektierend. In „Me and Andy" zeigt sich Bolding neben der verstorbenen Ikone des Pop: „For me as a baby boomer who came of age, after the ascendance of American Pop culture, Warhol represents fame, glamour, and success. He was the ultimate artist for our age, one whose influence reached many areas of our culture". Beide Personen staffiert Bolding signifikant aus. Sich selbst, den er bedeutungsmaßstäblich kleiner wiedergibt, setzt er eine Mickey Mouse-Mütze auf. Sie kennzeichnet ihn als „tourist in the art world, but a tourist who has read all guidebooks".[1] Der majestätisch große Warhol mit der legendären Perücke, der ihm generös den Arm auf die Schulter legt, ist in ein kostbares Renaissance-Gewand gekleidet, das Bolding einem Gemälde von Agnolo Bronzino aus dem Jahr 1545 entlehnt, „Eleonara di Toledo und Ferdinando de'Medici", heute in den Uffizien in Florenz. Diesem Vor-Bild verdankt sich auch die Haltung der beiden Figuren. Der goldgelbe Himmel der hinzuerfundenen Landschaft hinterfängt nicht nur das Haupt Warhols wie ein Heiligenschein, er leuchtet hinter Boldings Ohrenkappe fast noch heller. Das Einhorn auf dem Spiegel in Warhols Hand taucht als Bild im Bild in einem Gemälde wieder auf, das zum Werkblock der „Museums-Interieurs" gezählt werden kann (Abb. S. 63) . Es stammt aus einem „Malen nach Zahlen"-Buch für Siebenjährige, ebenso wie die angeschnittene Comic-Figur rechts, beide von Bolding nur leicht abgewandelt. Die naiven, zu Gemälden aufgeblähten Illustrationen – Warhol would have loved them! – rahmen eine Türöffnung, über der ein „paint-by-numbers" auf Expertenniveau hängt, ein „Flamingo wading in shallow water". An der Wand hinten dann ein Gemälde von „Armory-Künstler" Pablo Picasso, ein „Mädchen mit Spiegel" von 1932, das im Original dem Museum of Modern Art in New York gehört, links daneben ein weiterer Picasso als Fragment. So finden *high and low* zueinander.

In dem streng zentralperspektivisch konstruierten Innenraum, in dem auf den ersten Blick alles seine Ordnung zu haben scheint, spielt sich Ungeheuerliches ab: Zwei Pfadfinderjungen, ranghöchste Eagle Scouts, sind offensichtlich in einen Mordfall verwickelt. Der größere trägt auf einem silbernen Tablett den vom Rumpf getrennten Kopf von Pablo Picasso, der uns unverwandt entgegenblickt – ein künstlerischer Vatermord. Die Tatwaffe, eine Axt, lehnt blutig hinten an der Wand. Rechts davon, halb verdeckt, eine Hochzeitstorte, die mit dem Titel des Bildes in Verbindung zu stehen scheint. „The Bride Stripped Bare" bezieht sich dabei nicht nur auf die Barbie-Braut, der von dem kleineren, sie mit der rechten Hand unklammernden Scout offensichtlich die Kleider vom Leib gerissen wurden, die nun auf dem Museumsboden verstreut liegen (wie eine Installation, *an artwork of its own*). Nein, der Titel nimmt Bezug auf ein rätselhaftes Werk von „Armory-Artist" Marcel Duchamp, dem einflussreichen Begründer der Objektkunst, der 1915 „The Bride Stripped Bare by her Bachelelors, even" als einen Versuch begonnenen hatte, die vierte Dimension anschaulich zu machen, sich aber 1923 entschloss, die Arbeit (heute im Philadelphia Museum of Art) unvollendet zu lassen und sich bekanntlich nurmehr dem Schachspiel zu widmen. Mit seiner eigenen Formulierung hat Bolding den fragmentarisch erscheinenden Titel Duchamps zu Ende geführt, indem er das „even" mit „the bridesmaids" ergänzt: Nicht nur die Braut, auch die Brautjungfern wurden von den Junggesellen entblößt – daher die vielen Puppenkleider auf dem Boden.

Doch richtet sich Boldings Furor, zumal er in altmeisterlicher Manier gemalt ist, auschließlich gegen die Kunst der

Rechte Seite: Gary Bolding in seinem Atelier in DeLand, Florida. Auf der Staffelei das unvollendete Bild „Man with Flaming Wiener", 2005.



Mowing Man, 1997. Öl auf Holz, 24 x 28".

Suburban Wasteland #2, 2000. Öl auf Leinen, 40 x 32".

Moderne, für die Armory, Picasso und Duchamp stehen? Mitnichten. In Boldings Bilderstürmerei, in seinem persönlichen Ikonoklasmus gibt es kein Pardon. In einem Museums-Interieur von 1997 mit dem Titel „Mowing Man" wird schonungslos der kostbare Teppich zerfetzt, der vor europäisch-barocker Porträt- und Landschaftsmalerei liegt, die doch die gleiche manuelle Virtuosität verlangt, auf der auch Boldings Werk basiert. Sein Blick richtet sich jedoch nicht nur auf die Kunstgeschichte, sondern auch auf den Alltag: Die 1999 begonnene Werkgruppe der „Suburban Wastelands" ist ein fiktiv zugespitzter, zynischer Kommentar zur amerikanischen Vorstadtwohnkultur in *splendid isolation*. „I, too, paint America", scheint Bolding in einer Zeit sagen zu wollen, in der Amerikakritik nicht gerade Konjunktur hat. Im anzüglichen Bild „Man with Flaming Wiener" von 2005 ist der amerikanische Vorgarten in einen Museumsraum eingedrungen, in dem es von Kunstzitaten nur so wimmelt, was den Hobbykoch – für den der Schriftsteller Rusty Witek Modell stand, der über Comic-Künstler wie Robert Crumb und Art Spiegelman publiziert – nicht davon abhält, hier sein Würstchen zu grillen.

So sehr er sich in seinem bisherigen Werk als Gesellschaftskritiker gezeigt hat, der den Realisten der 1920er-Jahre verpflichtet ist, die es in Deutschland (Berliner Veristen) genauso gab wie in den USA (Ashcan school), so überraschend ist eine aktuelle Gruppe von Arbeiten, in denen sich Bolding erstmals als abstrakter Maler zeigt. Vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung und der Naturkatastrophen, von denen die USA im Spätsommer 2005 heimgesucht wurden, mag dies wie Eskapismus erscheinen: "I have become very discouraged with the path that this country is taking, but at least I'm happy in my newly invented role as an abstract painter. For me painting is a refuge."[2] Doch es ist letztlich der Akt des Malens, der mit dem „Rückzug" gemeint ist. "As we all know a painting itself is a 'machine of war'. I don't value escapist work eit-

her, but I don't see work that is not direct social criticism as necessarily escapist."
Tatsächlich gibt es in den abstrakten Gemälden von 2005 durchaus Bezüge zur Alltagskultur: „Non-narrative Comic #1" z. B. reduziert Comic strips auf ihre nichtgegenständlichen Strukturen. In diesen Bildern setzt Gary Bolding neue, ungewohnte Malverfahren ein, bei denen Rakel und Messer ebenso wie Pinsel Verwendung finden, stets auf der Suche nach dem Unbekannten, das Bolding an Jazzmusikern wie Coltrane, Parker und Davis so schätzt. Eine ironische Absicht liegt diesen Werken freilich nicht mehr zugrunde. „Hopefully, the struggle between irony and sincerity elevates the work. I've always liked working toward the tension created by combining opposites or things that repell each other."
Zu den beschworenen Gegensätzen in Boldings Malerei gehört weiterhin der zwischen europäischer und amerikanischer Malerei. Verbinden sich nicht in „Non-narrative Comic #1" die geometrische Kunst eines Piet Mondrian, der 1940 nach New York emigrierte und sich dort zu den rasterartigen „Boogie-Woogies" anregen ließ, und der amerikanische Abstrakte Expressionismus?
In seiner Neugier und in seiner Offenheit, in seinem enormen Bildungshintergrund will Gary Bolding dem europäischen Betrachter dann auch nicht als reiner Amerikaner erscheinen, sondern vielmehr als ein amerikanischer Europäer.

Untitled #5, 2005. Acryl auf Holz, 24 x 18".

Non-narrative Comic #1, 2005. Acryl auf Leinwand, 36 x 58".

Notes

1 Theo Lotz: An interview with Gary Bolding. In: Assorted Flavors. A variety pack of paintings by Gary Bolding. The George D. and Harriet W. Cornell Fine Arts Museum. Winter Park, Florida 2003, S. 6.
2 Diese und die folgenden Statements stammen aus der email-Korrespondenz zwischen Gary Bolding und dem Verfasser im September 2005.

Hans Finger

New York in der amerikanischen Literatur

Konstruiert und dekonstruiert

Jahrelang habe ich meinem geschätzten Kollegen Peter Günther gegenüber gesessen, wenn er bei Prüfungen Fragen an die Studenten über Amerika stellte. Ich habe dabei beobachtet, wie aus vielen Gedanken ein amerikanisches Mosaik entstand.

Als ich mit meinen Studenten den Roman „The New York Trilogy" von Paul Auster las, stellten wir die üblichen Fragen: Wovon handelt der Text? Wie kann man das Werk verstehen? Gibt es Verbindungen zum Leben des Verfassers? Ja, Paul Auster lebt in New York, ja, er war einmal in Paris wie seine Romanfigur, ja, er versteht viel von amerikanischer Literatur, wie seine Verweise im Text zeigen.

Paul Auster hat ein stilisiertes Schwarzweiß-Foto von sich machen lassen: Der Schriftsteller mit Zigarette und Schreibmaschine, wie es sich gehört. Sein Werk „The New York Trilogy" besteht aus drei Teilen. Hierzu schreibt Paul Auster, und zwar im Romantext: "These three stories are finally the same story, but each one represents a different stage in my awareness of what it is about." Es kommen teilweise die gleichen Personen vor und auch ähnliche Situationen. Es geht etwa darum, dass ein Detektiv andere Menschen in New York beobachtet und sich so in seine Aufgabe verrennt, dass er sein eigenes Leben aufgibt.

Wovon handelt nun das Werk? Von lauter Unsicherheiten. Der Detektiv wird an sich selbst irre, und Paul Auster, der seine Geschichte aufgeschrieben hat, weiß auch nicht genau, was sie bedeutet. Jedenfalls scheint sich ihre Bedeutung beim Schreiben verändert zu haben. – Was verstehen hiervon die Leser? Wie kann man Literatur interpretieren, wenn der Autor und seine Figur sich ihrer selbst unsicher sind? Für Leser, die nur eine Geschichte lesen wollen, hält der Verfasser noch eine Überraschung bereit: Er tritt selbst in der Handlung auf. Eine Romanfigur gerät in Not und ruft bei Paul Auster in New York an und bittet um Hilfe. Das ist so, als ob Winnetou an Karl May persönlich ein Rauchsignal schickt.

Eine Vorliebe moderner Autoren besteht darin, ihre eigene Unsicherheit oder die Tätigkeit ihres Schreibens mit einzuflechten. Darin steckt die Botschaft an den Leser: „Sieh, wie künstlich dies alles ist!" In dem kürzlich erschienenen Roman „The Autograph Man" von Zadie Smith sammelt jemand die Autogramme berühmter Leute. Ein Schriftzug auf einem Stück Papier genügt, damit der Romanheld sich sein Mosaik aus anderen Menschen bauen kann.

Bei Paul Auster verfolgt ein Detektiv jemanden, der scheinbar ziellos jeden Tag einen Spaziergang durch Manhattan unternimmt. Auf einmal wird deutlich, dass der Mann jeden Tag die Umrisse eines riesigen Buchstaben abläuft. Alle Buchstaben zusammen ergeben die Worte THE TOWER OF BABEL. Als Beispiel sind im Roman die Buchstaben W und E abgebildet. New York als das moderne Babylon. Der beschattete Mann hat religiöse Wahnvorstellungen. Er hat seinen Sohn wie Kaspar Hauser eingesperrt, um die Ursprache der Menschheit zu finden. Die Strafe für die Babylonier war ja gerade Sprachverwirrung.

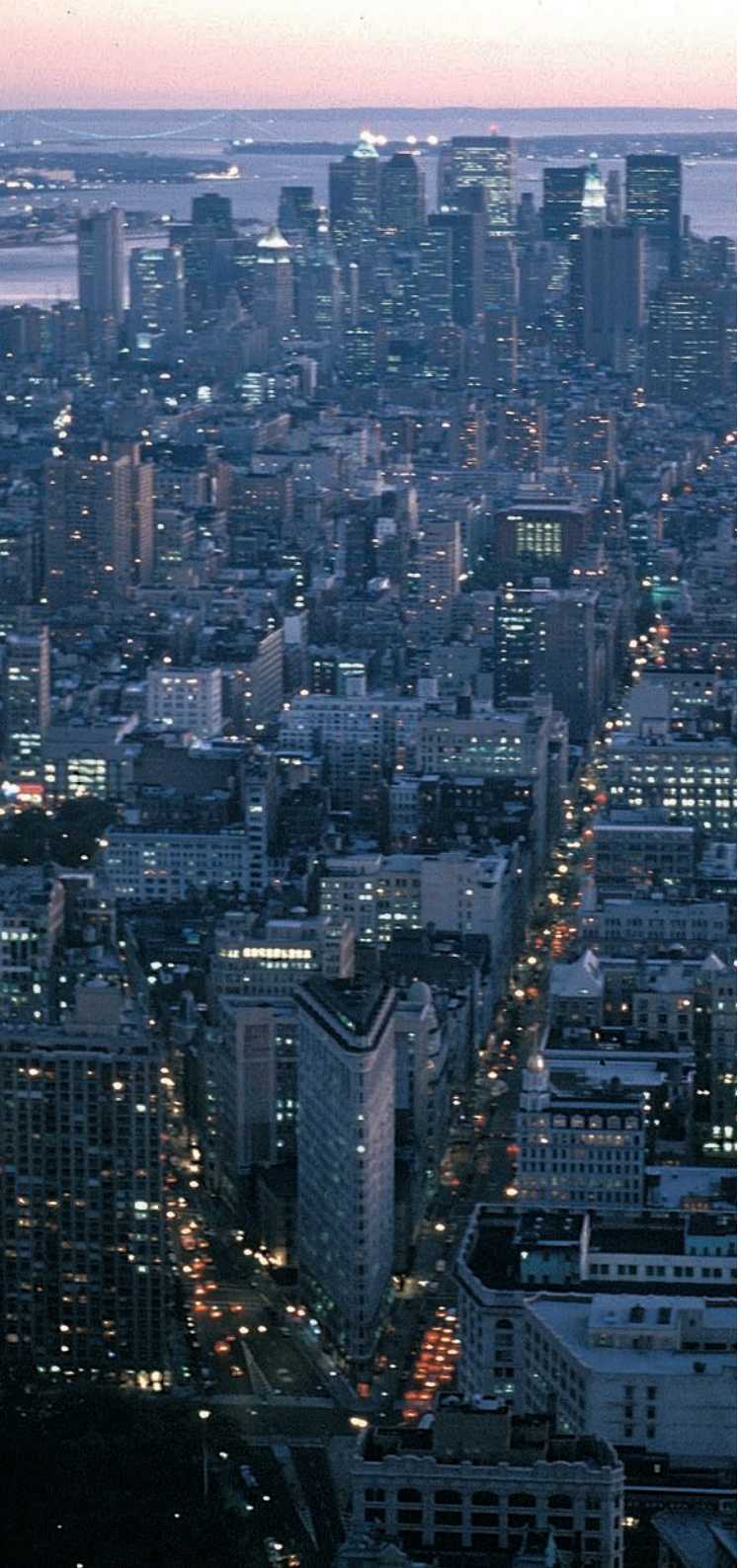
Manhattan als Landkarte: Man erkennt das rechtwinklige Muster der Straßen. Der Grünstreifen in der Mitte ist Central Park. Die Spitze links ist die Seite der Stadt, wo die meisten Wolkenkratzer stehen, die Seite, die man zuerst sieht, wenn man zu Schiff ankommt.

Nicht-Amerikaner schreiben über New York Blicken wir kurz in einen literarischen Reiseführer. Thomas Mann schreibt im Jahre 1934 auf der Überfahrt nach New York

„Meerfahrt mit Don Quichotte". Er will den spanischen Klassiker lesen und erwähnt eingangs Wagner und Goethe. Man darf ruhig lesen: Ich, der größte deutsche Schriftsteller der Gegenwart und Europäer, fahre nach Amerika. Im Text heißt es: „Wir haben neun bis zehn Tage vor uns, bis wir bei den Gegenfüßlern aussteigen." Er wird dort später auch Albert Einstein treffen. – Wie war das mit den Gegenfüßlern? Wie weit um die Erdkugel ist Thomas Mann wirklich gefahren? Er hätte wohl viermal weiter fahren müssen, um zu unseren Gegenfüßlern zu gelangen. In der Literatur geht es eben nicht um wirkliche Entfernungen, sondern um gedachte, und für Thomas Mann lag wohl Amerika auf der anderen Seite der Erdkugel. New York steht hier für Amerika. Ein Europäer besucht Amerika.
Walter Höllerer hat 1982 in seiner Zeitschrift „Sprache im Technischen Zeitalter" aufgelistet, wieviel über Amerika geschrieben wird, und vor allem, dass sich dabei meistens Vertreter zweier Denkrichtungen gegenüber stehen: Europäer und Amerikaner, Amerika-Kritiker und Amerika-Verteidiger. Sich neutral über Amerika zu äußern ist vielleicht gar nicht möglich, weil die meisten, die über Amerika schreiben, ihre Haltung zum „Experiment Amerika" einbringen. Ich habe einiges zusammengesucht, was besonders deutsche Leser interessieren wird. – In seinem Buch „America in Perspective" von 1947 versammelt der Amerikaner Henry Steele Commager die wichtigsten ausländischen Kommentare zu Amerika. Woher das Interesse in aller Welt? „For they saw, from the beginning, that America held the key to the future ..." Im Internet findet man eine lange Liste deutscher Quellen zu Amerika unter dem Stichwort „Bibliografie Transatlantik".

Amerikaner schreiben über New York Zurück zu Paul Austers „The New York Trilogy". Er zitiert viele große Namen aus der amerikanischen Literatur. Einer der ersten war Herman Melville. Austers Erzähler spricht in einer Pariser Bar einen fremden Amerikaner an. Dieser antwortet ihm: "'Do I know you?' - 'Of course you do,' I said ... 'The name's Melville. Herman Melville. Perhaps you've read some of my books.' He didn't know whether to treat me as a jovial drunk or a dangerous psychopath, and the confusion showed on his face. It was a splendid confusion, and I enjoyed it thoroughly." – Wir erkennen Austers Spiel mit der literarischen Tradition. Als postmoderner Autor möchte er auch seine Leser verunsichern.
Mit seinem Roman „Moby Dick", der Jagd auf den weißen Wal, will Herman Melville nicht nur eine Geschichte erzählen, sondern eine Allegorie auf Amerika schreiben: Die Besatzung des Walfangschiffes setzt sich aus vielen Rassen zusammen, sie haben ein gemeinsames Ziel. Für Melville schaut die Stadt New York aufs Meer, die Beschreibung der Weltstadt wird so zum allegorischen Ausgangspunkt der Walfangreise. Melville schreibt im Jahre 1851. Der Erzähler stellt sich Schlagzeilen der Tageszeitungen vor. Die erste lautet: Grand Contested Election for the Presidency of the United States. Die dritte lautet: Bloody Battle in Afghanistan. Dazwischen steht eine Meldung über des Erzählers eigene Rolle in der Weltgeschichte: Whaling Voyage by one Ishmael. Es entsteht die gedankliche Klammer Ich – New York – Die Welt.
Walt Whitman (1819-1892) schrieb viele Gedichte, in denen er die Menschen in Amerika verherrlicht. Dabei ist auch eines über die Menschen in Manhattan:

I was asking for something specific and perfect for my city,
where-upon, lo!
upsprang the aboriginal name!...
Rich, hemm'd thick all around
with sailships and steamships –
an island sixteen miles long, solid-founded ...
The down-town streets,
the jobbers' houses of business ...
Immigrants arriving,
fifteen or twenty thousand in a week;



the mechanics of the city, the masters,
well-form'd, beautiful-faced,
looking you straight in the eyes...

Als Kontrast eine skeptische Stimme aus unserer Zeit. Im Jahre 2000 schaut E. L. Doctorow von Manhattan aus aufs Meer hinaus: "Lord, there is something so exhausted about the NY waterfront, as if the smell of the sea were oil, as if boats were buses, as if all heaven were a garage ..." Das Zitat stammt aus dem Buch „City of God". Doctorow meint New York und Amerika, aber er ist stolz darauf, einen riesigen Bogen zur „Civitas Dei" von Augustinus zu schlagen.

New York als Tor zu Amerika Als die Statue, entworfen von Auguste Bartholdi aus Colmar, in New York aufgestellt werden sollte, brauchte man einen passenden Sockel. Es war das Jahr 1883. Um das Geld hierfür einzusammeln, schrieb Emma Lazarus ein Gedicht, das dort eingemeißelt wurde und heute weltbekannt ist.

Give me your tired, your poor,
Your huddled masses yearning to breathe free,
The wretched refuse of your teeming shore,
Send these, the homeless, tempest-tossed to me,
I lift my lamp beside the golden door!

Emma Lazarus gehörte zum reichen Bildungsbürgertum in New York. Ihre Vorfahren gehörten zu den ersten jüdischen Familien, die im 18. Jahrhundert einwanderten. Sie war schockiert wie viele ihrer Mitbürger, als zu Ende des 19. Jahrhunderts Wellen von Einwanderern nach New York kamen, manchmal mehr als 10000 in einer Woche. Vom Schiff in Manhatten wurden sie mit Barkassen nach Ellis Island gebracht, der Insel der Tränen, denn kränkliche Einwanderer wurden wieder zurückgeschickt. Für die vielen Einwanderer war der amerikanische Traum verbunden zu-

nächst mit der Hoffnung auf wirtschaftlichen Erfolg, dann auch mit der Hoffnung auf ein Leben in Freiheit. Die höchsten Ziele und das größte Elend, sichtbar in New York.

The American Dream Der Amerikanische Traum bietet Hoffnung einerseits für den Einzelnen, der zum Amerikaner wird. Der Amerikanische Traum zeigt sich aber auch in der Herausbildung der Vereinigten Staaten von Amerika. Größe und Macht für einen demokratischen Staat mit starken religiösen Wurzeln. Äußere Merkmale von Amerika als Verkörperung des Fortschritts sind eher technischer Art. Besonders sichtbar: Die kühnsten Brücken und die höchsten Bauten. In einer Grafik aus einem deutschen Sachbuch von 1965 wird deutlich, dass New York bis dahin die Weltspitze übernommen hat. Die Bauwerke mit wachsender Höhe sind der Turm zu Babel, der Leuchtturm von Alexandria, das Straßburger Münster, der Kölner Dom, der Eiffelturm und das Empire State Building.
New York liegt im sogenannten Empire State; das Empire State Building war als sein Zentrum gedacht. Das Wort „Empire" verweist natürlich auf das Britische Empire, welches man zu übertreffen gedachte. Mit diesem Gebäude war die Entwicklung aber nicht am Ende. Es wurde noch höher gebaut, und das gleich zweimal. Das Ganze wurde World Trade Center genannt, Welthandelszentrum. – Die Einschätzung war immer zwiespältig. Einerseits entstand ein Symbol für den Erfolg der einen Weltnation; andererseits blieb gerade im amerikanischen Denken die Erinnerung an den Turmbau zu Babel lebendig, an den Hochmut der Menschen, der bestraft wurde.
Amerika sieht sich als die am stärksten durch die Bibel geprägte Nation der Moderne. So steht es im Manifest „What we are fighting for", verfasst von 60 amerikanischen Intellektuellen als Antwort auf die Katastrophe des 11. September 2001. – In der Literatur ist Paul Austers Buch wohl die jüngste Quelle, die den Turmbau zu Babel auf New York bezieht. Das Werk entstand in den Jahren 1985 bis 1987, also vor

dem Ereignis, das die Amerikaner „Nine-Eleven“ nennen. Paul Austers Romanfigur sieht im biblischen Turmbau eine zweite Vertreibung aus dem Paradies: “... the Tower of Babel episode was an exact recapitulation of what happened in the Garden – only expanded, made general in its significance for all mankind. The story takes on special meaning when its placement in the book is considered: chapter eleven of Genesis, verses one through nine.“ (S.43)
Eine weitere biblische Warnung ist die Geschichte der Zerstörung von Sodom und Gomorrah. Im Musical „West Side Story“ reimt sich „Gomorrah“ auf „tomorrow“:
In America it’s wonderful, all you have to do is fake it.
Own anything you want, all you have to do is take it.
Live for today, don’t think about tomorrow,
have a good time in America-Gomorrah.

New York wird bedroht Viel wirksamere Quellen sind aber die amerikanischen Filme, welche über die Jahre zu diesem Thema entstanden sind. Im Film sieht man: Das Ungeheuer King Kong hat sich das Empire State Building und die Freiheitsstatue gegriffen, Symbole von Wirtschaftskraft und weltlicher Heilslehre. Mein Kollege Holger Rudloff hat vergleichbare Filme zusammengestellt und auf Parallelen zu Kafka hingewiesen (In „Deutschunterricht“ 6/2002, S.26) Zitat: „Die Zerstörung von Metropolen durch terroristische oder außerirdische Anschläge, das Eindringen Schrecken erregender Figuren oder unheimlicher Prozesse in die vorher gesicherte Zivilisation, Weltuntergangsvisionen – das sind Standardmotive von Katastrophenfilmen. Dazu einige aktuelle Beispiele: „Die Hard“ (3 Filme 1987 bis 1995), „Independence Day“ (1996), „Project: Peacemaker“ (1997), „Armageddon“, „Deep Impact“, „Godzilla“ und „The Siege“ (alle 1998).
Ich zitiere weiter: „New York und die Zwillingstürme des World Trade Center sind eine bevorzugte Zielscheibe der Filmemacher. King Kong klettert 1976 in der Neuauflage des Filmklassikers von 1932 an ihnen empor. In ‚Deep Impact‘ werden die Türme durch eine gigantische Flutwelle weggespült. Getroffen wird zweierlei: die Stadt und ihr Mythos, die westliche Zivilisation.“ Luftaufnamen von Ground Zero zeigen die Stelle, wo früher das World Trade Center stand. Ein Kommentator im Internet meint, dass für manche Amerikaner die Filmwirklichkeit und die tatsächliche Wirklichkeit ineinander übergehen. Als der Angriff im Fernsehen zu sehen war, glaubten manche an einen Scherz, so wie er im Jahre 1937 im Rundfunk gelungen war. Orson Welles hatte damals ein realistisches Hörspiel vom Überfall der Marsmenschen auf New York gesendet.
King Kong, der zuerst die Stadt bedrohte, ist aber inzwischen zum amerikanischen Kulturgut geworden. Er hat die Seite gewechselt, wie in einem Internet-Bild. Er packt ein feindliches Flugzeug, ein weiteres ist im Anflug. Die Frage im Bild: Wo war King Kong, als wir ihn brauchten?
Durch die Zerstörung der Doppeltürme sind entsprechende literarische Quellen wieder aktuell geworden, darunter ein Text aus dem Jahre 1907, verfasst vom englischen Schriftsteller H. G. Wells, bekannt für seine Science-Fiction-Geschichte „The Time Machine“, welche das schreckliche Schicksal der Stadt London in einer fernen Zukunft zeigt. H. G. Wells hat sich aber auch mit der aus damaliger Sicht nahen Zukunft der Stadt New York befasst. In einer erfundenen Geschichte wird New York von deutschen Luftschiffen erobert. Deutschland hat bewusst am Wettbewerb im Rahmen des Fortschritts teilgenommen. Die schnellste Dampferfahrt von Europa nach New York wurde mit dem „Blauen Band“ belohnt. Das einstmals größte Flugboot der Welt, gebaut von Dornier am Bodensee, flog wohin? Natürlich nach New York!

Menschen in New York Wenden wir uns eher heiteren Dingen zu. Bernard Malamud hat 1958 die ironische Kurzgeschichte „The Magic Barrel“ veröffentlicht. Sie beginnt so: “Not long ago there lived in uptown New York, in a small, almost meager room, though crowded with books, Leo Finkle, a rabbinical student in the Yeshivah University.

Finkle, after six years of study, was to be ordained in June and had been advised by an acquaintance that he might find it easier to win himself a congregation if he were married. Since he had no present prospects of marriage, after two tormented days of turning it over in his mind, he called in Pinye Salzman, a marriage broker whose two-line advertisement he had read in the Forward."
Wir erinnern uns an unsere erste Quelle: Paul Auster zeigt einen Spinner, Malamud einen angehenden Priester: Intellektuelle in New York. Anders als bei Paul Auster gibt es hier eine durchgehende Handlung. Der Student findet in Salzmans Kartei kein passendes Mädchen, bis der Heiratsvermittler versehentlich ein privates Foto dazulegt. Leo Finkle ist sofort begeistert. "'Tell me who she is,' he begged. 'It's very important for me to know.' – 'She is not for you. She is a wild one – wild, without shame. This is not a bride for a rabbi.' – 'What do you mean wild?' – 'Like an animal. Like a dog. For her to be poor was a sin. This is why to me she is dead now.'" Natürlich hat die Geschichte ein Happy End. – Interessant ist für uns der Hinweis auf die Wochenzeitung „Forward". Sie ist der amerikanische Ableger des deutschen „Vorwärts", unserer historisch wichtigsten linksgerichteten Zeitung.
Zur heiteren Seite New Yorks gehört der Broadway mit seinen Theatern und Musicals, gehören Lieder und Chansons, kurz: das Show-Geschäft. Als Schauspieler strebt man danach, am Broadway zu spielen. So auch Dustin Hoffman in der Filmkomödie „Tootsie". Dort wird er als Schauspieler immer wieder abgewiesen, wenn er sich um eine Rolle bewirbt. Schließlich greift er zum letzten Mittel: Er verkleidet sich als Frau und wird sofort genommen. Der Film parodiert mit dem Motiv Mann-Frau auch den Gegensatz zwischen Stadt und Land: Tootsie als Frau ist so anziehend, dass sich Flirts entwickeln: In der Stadt mit einer jungen Frau (!) und auf dem Land mit deren Vater, einem Farmer.
Der Sänger Frank Sinatra spricht das Streben nach Erfolg mehrfach aus in seinem Lied „New York, New York": "I want to be a part of it ... I wanna wake up in a city that doesn't sleep and find I'm king of the hill ... If I can make it there, I'll make it anywhere."
Für die Schauspielerin und Sängerin Barbara Streisand ist die Stadt New York eine Stimmungslage, eine Geisteshaltung: Sie singt: "Some folks like to get away, take a holiday from the neighborhood, hop a flight to Miami Beach or to Hollywood. But I'm takin' a Greyhound on the Hudson River line. I'm in a New York state of mind."
In der Welt der Pop-Songs ist der Sänger namens „Sting" für seine vergleichsweise anspruchsvollen Texte bekannt. Er nimmt die Sehweise eines Engländers ein, den es nach New York verschlagen hat: "I don't take coffee, I take tea, my dear. I like my toast done on one side and you can hear it in my accent when I talk. I'm an Englishman in New York ... Gentleness, sobriety are rare in this society ... (It) takes more than combat gear to make a man ... A gentleman will walk but never run ... I am a legal alien ..."

New York, like a scene from all those movies Im Jahre 2003 kam wieder so ein Film heraus. Er heißt „Maid in Manhattan" mit Jennifer Lopez. Sie ahnen es schon: Es ist eine Aschenputtel-Geschichte, eher märchenhaft als nach dem Muster „From rags to riches". In einem teuren Hotel lernt das schöne Zimmermädchen durch eine Verwechslung einen aufstrebenden Politiker kennen, usw. usw.
Ich komme zum Schluss. Mein Doktorvater, Herr Buchloh in Kiel, sprach von dem amerikanischen ABC, das man kennen muss, um das Land zu verstehen. Er meinte damit ein Inventar von Begriffen, Gedanken und auch von Bildikonen. Daraus ergibt sich ein Mosaik. Welche Steinchen habe ich hervorgehoben? New York mit Manhattan und der Freiheitsstatue, New York als Stadt der Einwanderer, New York als Sündenbabel, New York als Angriffsziel und nicht zuletzt: New York als Stadt, wo man Erfolg hat und seinen amerikanischen Traum verwirklicht: "If you can make it there, you'll make it anywhere."

Bernd Feininger

To Announce the Religious Equality of Men

Aspekte und Tendenzen im amerikanischen Judentum

350 Jahre amerikanisches Judentum Gemessen an der 3000jährigen Geschichte des Judentums sind rund 350 Jahre amerikanische jüdische Geschichte ein kurzer Abschnitt, selbst wenn man sich fragen will, ob etwa schon mit Kolumbus' jüdische Menschen den amerikanischen Kontinent betraten (Kolumbus Dolmetscher soll ein konvertierter Jude gewesen sein: Luis de Torres).[1] Die Eigendeutung der jüdischen Gemeinde legt gerne das Datum von 1654 zugrunde, als 23 Juden auf ihrer Flucht aus dem portugiesischen Recife in Brasilien (verfolgt von der europäischen Inquisition!) in Neu-Amsterdam Zuflucht suchten. Sie waren gerettet, wurden aber seitens der holländischen Kolonie unter ihrem Gouverneur Peter Stuyvesant diskriminiert.[2] „Die Lage besserte sich etwas, als die Amsterdamer jüdischen Mitglieder der Holländisch-Ostindischen Kompanie, der Stammmutter der Kolonie, zugunsten ihrer Glaubensbrüder intervenierten. Gleichwohl nannten die Inquisitionsflüchtlinge die erste Synagogengemeinde, die sie in den späteren Vereinigten Staaten aufbauten, ‚Shearith Yisrael', ‚der Rest Israels'. Sie konnten freilich nicht wissen, dass sie die Gründer der größten jüdischen Diasporagemeinde in der Geschichte waren."[3] Ausgehend von diesem Datum kann man von 350 Jahren amerikanischen Judentums sprechen, und das wurde 2004/05 auch in New York gefeiert und in Deutschland wahrgenommen.[4]

Auf der Ebene des Federal Government gilt die Unabhängigkeitserklärung von 1776 als allgemein akzeptierte Ausgangsbasis der Jewish Community of America und der Entwicklung ihrer Rechte: "It is these three documents, the Declaration of 1776, the Northwest Ordinance, and the Federal Constitution of 1787, that must form the basis for any discussion of the rights and status of American Jewry in the realm of Federal law. How important these three documents were to the Jew is perhaps best understood when one reflects that not since the Edict of the Roman Emperor Caracalla, the Constitutio Antoniniana of 212 C.E., had a national government conferred citizenship on its Jewish subjects."[5] "As we have seen, 'the measure of religious liberty' was declared in all its fullness in the Northwest Ordinance of 1787, in the Federal Constitution of the same year, and in the first article of the so-called Bill of Rights, adopted at the first session of the first Congress in 1789. Only thirteen years after the Declaration of Independence, Jews in common with other religious minorities could feel themselves secure in their status as first-class citizens of the Federal Union."[6]

1789 gab es in den USA ca. 5000 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von drei Mio. mehrheitlich weißer protestantischer Christen. „Jefferson, Madison und ihre Kollegen hätten leicht das Christentum zur offiziellen, staatlichen Religion Amerikas bestimmen können, aber sie entschieden sich ganz bewusst dagegen."[7] 1783 hatte man noch einen Gesetzesentwurf diskutiert, der die Religion der Bibel zur vorherrschenden Religion erklären sollte; Präsident Madison war dagegen:[8] Keine religiöse Gruppe sollte „Staatskirche" werden und Religion „dereguliert" bleiben, ohne Kontrolle durch die Regierung (und umgekehrt!). Das hieß wirklich eine „Stunde Null" für das Verhältnis von Staat und Kirche, zumal dieses Verhältnis nicht (wie in Europa) durch die Schatten der Vergangenheit einer oft

blutigen Verfolgungs-Geschichte zum Nachteil religiöser Minderheiten belastet war! Artikel VI der Verfassung legte fest, dass das religiöse Bekenntnis nicht zum Kriterium für ein Amt öffentlicher Qualifikation werden dürfe: "No religious test shall ever be required as a Qualification to any office or public Trust…". Der erste der zehn Zusatz-Artikel (oben erwähnt als „Bill of Rights") zur Verfassung stellt die Religionsfreiheit in den Zusammenhang grundlegender politischer Freiheitsrechte: "Congress shall make no law respecting an establishment of religion, or prohibiting the free exercise thereof; or abridging the freedom of speech, or of the press; ort he right of the people peaceable to assemble…"[9]

Allerdings ging die Entwicklung im Rahmen der state constitutions, also was die Gesetzgebung der Einzelstaaten im Zusammenhang der jüdischen Bevölkerung betrifft, wesentlich langsamer voran. Jacob E. Marcus: "The granting of liberties and immunities to the Jews of America was a long, laborious process … The individual states, sovereign in their own borders, most often crawled to the left only very slowly under the prodding of Jeffersonian and Jacksonian liberalism."[10] Stanley Chyet fasst in seiner ausführlichen Studie zusammen: "In the year 1777, only one state, New York, had conceded full political equality to Jews. By the time the Federal Constitution was fully established in 1790, Virginia had taken steps to realize her liberal principles in fact as well as in theory, and Georgia, South Carolina, and Pennsylvania had followed suit. As the nineteenth century dawned, Jews had gained full political rights in Delaware as well as in the new states of Vermont, Kentucky, and Tennessee. By the year 1840, only in five states –New Jersey, North Carolina, New Hampshire, Connecticut, and Rhode Island- did Jews continue subject to disabilities, while in 21 of the 26 states of the Union their generally enjoyed full religious and political equality."[11]

Civil Religion und Moral Majority. Religion und Gesellschaft in den USA Die USA, ein Musterbeispiel religiöser Neutralität und Toleranz, deren Bürger nach dem neutestamentlich-biblischen Trennungs-Prinzip (für irdische Verhältnisse) darin geübt sind, Gott und dem Staat das jeweils ihnen Zustehende zu geben (Mk 12,17)? Oder aber: die USA, ein „religiöses Land"? Mit tieferer Verflechtung und einem stärkeren Ineinander von Kirche(n) und Staat, als man auf den ersten Blick vermuten will? „Die US-Verfassung schreibt im Sinne des ‚aufgeklärten' 18. Jh. eine strikte Trennung von Religion und Staat vor. Dennoch ist die Verflechtung von religiösen Anschauungen und politischen Entscheidungen eng. Jüngste Beispiele sind der US-Präsidentschaftswahlkampf im vergangenen Herbst, die Euthanasie-Auseinandersetzung um Terri Schiavo sowie die Konflikte um die ‚Homo-Ehe'."[12] Erst mit der Bush (junior)-administration wurde es Europa deutlich, welche große Rolle die Religion in den USA spielt, obwohl ihr Verhältnis zum Staat „dereguliert" ist, wie ich es oben charakterisiert habe. Aber es ist andererseits völlig alltäglich, dass religiöse Gruppierungen und erst recht die großen Religionen, sich in wichtigen öffentlichen Fragen zu Wort melden und bei den Verantwortlichen massiv ihren Einfluss geltend machen. Die religiöse Seite der USA kann vom europäischen Standpunkt aus (wenn man undifferenziert französisch-laizistische Maßstäbe anlegt) leicht falsch eingeschätzt werden. Auch als „Privatsache" kann Religion sehr einflussreich sein. Die Brockhaus-Enzyklopädie widmet in ihrer Ausgabe von 1994 unter dem Stichwort „Vereinigte Staaten von Amerika" dem Thema Religion lediglich vier Zeilen Statistik und gibt dabei den Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung mit 2,4% an. Die Encyclopaedia Britannica, Band 29, bietet auf 308 Seiten Basiswissen zu zahlreichen Aspekten der USA, zur Bedeutung der Religion aber höchstens eine Spalte! (alles zusammengezählt, Ausgabe von 1998). Dass hier ein Wahrnehmungsdefizit besteht, liegt auf der Hand. Es wurde zu wenig über diese

typische Verbindung von Religion und Politik informiert, die man bei gleichzeitiger institutioneller Trennung von Staat und Kirche „Zivilreligion" nennt, und die auf ihre Weise zur Stabilität der Gesellschaft beiträgt, auch wenn sie nicht immer in Ordnungsmustern verläuft. Gerade die USA sind ein „dazzling and sometimes dizzying array of religions, with a robust, if sometimes chaotic spiritual life."[13] Entscheidend ist hier die Vitalität der religiösen Basis, die zur Gestaltung drängt. Die neueste Meinungsumfrage zur Bedeutung der Religiosität in zehn Ländern im Auftrag der Associated Press (=AP) im Mai 05 ergab, dass Religion eine Schlüsselrolle in der US-Politik spielt.[14] Die Begründung der amerikanischen Nation ist letztlich religiös geblieben oder besser: zum Mythos erhoben worden.

Das hätte man seit Mitte der 70er-Jahre (Jimmy Carter) erkennen können, auch wenn man sich nicht die Mühe machen will, in den Geschichtsbüchern und literarischen Quellen seit der Kolonialzeit diesen prägenden Grundzug der amerikanischen Öffentlichkeit zu recherchieren („moral majority").[15] Riesengemeinden der Evangelikalen wie Willow Creek und Saddleback Mountain bieten Anschauungsmaterial dieser Entwicklung. Inzwischen sind kompetente aktuelle Studien zum Verhältnis von Religion und Politik in den USA erschienen, die auch den wachsenden *Säkularisierungsdruck* berücksichtigen, der angesichts des „awakening" der *Religiösen* gerne übersehen wird.[16] Das Judentum in den USA hat natürlich Anteil an diesen gesamt-gesellschaftlichen Zusammenhängen. Sein politischer Einfluss rührt u.a. auch daher, „dass Juden in einer kleinen Zahl von Staaten leben, die entscheidend sind im amerikanischen politischen Kontext. Deshalb zählen die jüdischen Wählerstimmen unverhältnismäßig viel, weil Juden so konzentriert sind in einer kleinen Zahl von Staaten…" (s.u.).[17] Traditionellerweise stehen jüdische Wähler mehr den Demokraten nahe. "Since 1928 … there has been one standard rule … The Jews will vote for the more liberal candidate, assuming that candidate is neither anti- Jewish nor in more recent years anti- Israel. "[18] Andererseits wurde nachgewiesen, dass engagierte, d.h. praktizierende Gläubige, überkonfessionell zu den Republikanern tendieren. (Meinungsumfragen nach den Wahlen '04). Gilt das auch für das religiös praktizierende Judentum?

„Amerikanisches Judentum" war niemals eine in sich geschlossene Gruppe. Schon während der Revolution gab es „Jewish Tories" und „Jewish rebels" und auch im Bürgerkrieg fanden sie sich auf beiden Seiten, (der Confederacy und der Union). Die politische Einheit dieser vielfältigen Gruppe bildet in der Repräsentanz nach außen ein Problem bis heute. "American Israel, though vaguely recognizing the many advantages of inner cooperation, had not as yet arrived at the stage where union was either imperative or pressing. A handful of far-sighted men might see the effect disorganization was having on Jewish life, but to the majority it was as yet of no consequence; its ill effects hardly touched their daily existence. To the measure that union was achieved, it was in those fields in which even the average Jew could recognize the need. Thus, in local charitable efforts, especially during periods of severe depression, the different congregations and societies met their immediate problems together."[19] Diese Einschätzung ist noch aktuell, obwohl sie die Verhältnisse der Zeit bis 1868 vor Augen hat! Andererseits stehen heute den stark ausgeprägten lokalen Interessen die Identifikation mit dem Staat Israel und die weltpolitische Sicherheitsfrage gegenüber. Hier greift die lose Dachorganisation der „Conference of Presidents of Major American Jewish Organizations", nach ihrer Selbst-Aussage „The central coordinating body representing 52 national Jewish organizations (sehr viele, aber keineswegs alle!) on issues of national and international concern." Ihre Homepage definiert folgenden Aufgaben-Rahmen: "The Conference provides a common voice for affiliated American Jews from across the political

and religious spectrum, forging diverse groups into a unified force for Israel' s well-being, and for protecting and enhancing the security and dignity of Jews at home and abroad. It brings together American Jewish organizational leadership, key American, Israeli and other world leaders to address issues of critical concern to the Jewish Community. Publicly, and even more so behind the scenes, the Conference, together with its member agencies, takes the lead in promoting the interests of the American-Jewish community and fostering the understanding that a safe and secure Israel will continue to be America's vital strategic ally and partner."[20]

Zwischen Tradition und Moderne: Vier Konfessionen des amerikanischen Judentums[21] Ende des 18. Jhdt. lebten nur etwa 5000 Juden in den USA. Große Einwanderungswellen folgten nach den Napoleonischen Kriegen, an der Wende des 19. Jhdt. bis zum Ersten Weltkrieg (mehr als 2 Mio. Flüchtlinge aus Osteuropa!) und ab 1932 bis zur Gegenwart. „Die Wissenschaftler und Künstler, der Jahre seit 1933, mit dem Namen Albert Einstein an der Spitze, kamen am Vorabend einer phänomenalen Expansion des amerikanischen Wissenschafts- und Kunstbetriebs und beschleunigten den Prozess durch ihre Gegenwart. Auch Techniker und Industrielle wurden rasch absorbiert. Die Inhaber und Mitarbeiter der vom europäischen Kontinent vertriebenen Großhandelsfirmen in Getreide, Häuten, Metallen und Erzen führten ihre internationalen Geschäfte nunmehr von amerikanischen Zentralen aus auf verbreiterter Grundlage durch. Kriegsdienst und fast allgemeines Universitätsstudium der in Zentraleuropa geborenen jungen Generation förderten deren Akklimatisierung und verbesserten ihre Berufsaussichten."[22] Allerdings wird meist verschwiegen, dass zwischen 1932 und 1945 nicht so viele verfolgte Juden einwandern konnten, wie angesichts ihrer Notlage wünschenswert gewesen wäre, und dass es schon 1924 Quotenregelungen für jüdische Einwanderer gegeben hatte. Fast Dreiviertel der jüdischen Bevölkerung ist in den Großstädten konzentriert, mit deutlichem Abstand in New York, Philadelphia, Boston, sowie in den Staaten Illinois und Kalifornien.[23] Die jüdische Bevölkerung ist seit mehreren Jahren rückläufig: „Jews currently have the lowest birth rate of any ethnic group in the United States; Jewish families are barely reproducing themselves. Only among Orthodox, and especially Hasidic, Jews is the old tradition of large families maintained."[24]

Mit der Jahrtausendwende gehörten 2% der US-Bevölkerung dem Judentum an.[25] Das sind gut fünf Mio. Menschen; für „Americans with Jewish Background" werden ca. sieben Mio. angegeben.[26] „Auf der einen Seite ist keine Gesellschaft in der Geschichte der jüd. Diaspora so offen gewesen für jüdisches Engagement und jüdische Teilnahme wie die Vereinigten Staaten. Von daher ist das äußere Leben der Juden als Amerikaner eine unglaubliche Erfolgsstory. Juden werden von praktisch allen nichtjüdischen ethnischen und religiösen Gruppierungen in Amerika beneidet…" Sie sind im *mainstream* des politischen Lebens fest verankert (Senatoren, Repräsentantenhaus, Kabinettsmitglieder…). „Dasselbe Phänomen zeigt sich in den Chefetagen der Korporationen, in Managersuiten und den Amtsräumen von Universitätspräsidenten. In zunehmendem Maße besetzen Juden wichtige, mit Macht und Einfluss ausgestattete Stellungen im amerikanischen Leben, die einst ausschließlicher Besitz der weißen angelsächsischen Protestanten waren."[27] „Einen ‚jüdischen Boom' nennt Prof. Jack Wertheimer vom Jewish Theological Seminary die Ausbreitung des emanzipierten Judentums in Amerika im 350. Jahr: Reformierte Synagogen werden gebaut, jüdische Gemeinden wachsen, selbst das christliche Amerika findet alles Jüdische ‚cool' … .Herausgekommen ist ‚eine der pluralistischsten und kreativsten jüdischen Gemeinden der Welt', so Wertheimer." [28]

Hester Street, New York City, Ende 19. Jahrhundert.

Durch die große Einwanderungswelle aus Osteuropa (1880/90) kamen besonders viele *orthodoxe Juden* in die USA. Die meisten von ihnen lebten in bitterer Armut. Ihr Kennzeichen ist ein Leben nach der Halakha, (der Weisung aus Tora und Talmud) mit allen ihren Geboten, inklusive der Sabbat-, Reinheits- und Speisevorschriften (Kaschrut).[29] Ältere Angaben gingen von ca. 1600 orthodoxen Gemeinden mit gut einer Million Mitgliedern in den USA aus. Repräsentanz: Union of Orthodox Rabbis; Union of Orthodox Jewish Congregations. Der National Jewish Population Survey von 1990 (=NJPS) ergab allerdings nur 7% für die orthodoxen Gemeinden unter den Juden Amerikas.

Die Geburtsstunde des amerikanischen *Conservative Judaism* verbindet sich mit der Gründung des Jewish Theological Seminary in New York (1886) und dem Zusammenschluss zur United Synagogue of America 1913. Führende jüdische Gelehrte wirkten dort, wie z.B. Jacob Schiff, Solomon Schechter und Louis Ginzberg oder in späteren Jahren Jacob Neusner. Conservative Judaism konkurriert größenmäßig mit dem *Reform Judaism* (s.u.) und betont wie dieser die Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Dabei entwickelt man neue Antworten, ohne die Basis der Halakha zu verlassen („opposes extreme changes in traditional observances but permits certain modifications"– z.B. bei den Speisegeboten). Seit 1985 ist die Frauenordination zugelassen. Conservative Judaism enthält in sich die größte Spannbreite bezüglich Liturgie und Glaubensvorstellungen („a theological coalition rather than a homogeneous expression of beliefs and practices"). Dachverbände: United Synagogue of America; The Rabbinical Assembly.[30] Der NJPS von 1990 ergab für Conservative Judaism 38 % mit ca, 750 Gemeinden. Conservatice Judaism hat in den letzten Jahren auch das Reformjudentum stark beeinflusst, es wirkt als Katalysator in beide Richtungen (progressiv/liberal – konservativ/orthodox).

Der Gründer des *Reconstructionist Judaism* in den USA, *Mordecai Kaplan (gest. 1983),* bildet das beste Beispiel für das Ineinander von (jüdischer) Religion und politischer, humanistischer Philosophie Amerikas in der ersten Hälfte des 20. Jhdt.: "Since the civilization that can satisfy the primary interests of the Jew must necessarily be the civilization of the country he lives in, the Jew of America will be first and foremost an American, and only secondarily a Jew."[31] Kaplans Gottesbegriff entfernt sich weit vom klassischen Judentum: "He may be real in an obejective sense but is not the unitary God of Jewish tradition ... According to Kaplan, the core of Judaism is the quest for salvation, which he defines as the 'progressive perfection of the human personality and the establishment of a free, just and cooperative social order."[32] Die Liturgie ähnelt allerdings dem Conservative Judaism. Laut NJPS 1% (ungefähr 50.000 Gläubige) in knapp 100 Gemeinden. Die Orthodoxen lehnen den Reconstructionism ab, wohingegen enge Verbindungen zum Conservative Judaism bestehen. "Reconstruction is intimately associated with Conservative Judaism; for more than forty years it was not a separately

organized movement but merely an approach to Judaism advocated at the Jewish Theological Seminary by a member of its faculty, Prof. Mordecai Kaplan…"[33] Gering an Mitgliederzahl, war die Gruppe der Reconstructionists doch sehr einflussreich „to reinvigorate and transform Judaism for a new generation." "By defining Judaism as a 'civilization' Kaplan made it into an all-embracing way of life that includes languages, literature, food, customs, civil and criminal law, art, music, food – all elements of any civilization but elements usually considered secular. This definition encouraged Jews alienated from traditional theology and practice to become part of the movement."[34]

Reform Judaism stellt gegenwärtig die größte jüdische Bewegung in den USA dar, mit ca. 900 Gemeinden und 1,5 Mio. Mitgliedern (NJPS: 42 %). Seine Wurzeln liegen im aufgeklärten deutschen Judentum des 19. Jhdts. (z. B. Israel Jacobson (gest. 1828); Abraham Geiger (gest. 1874). Rabbi Isaac Mayer Wise hatte 1873 die Union of American Hebrew Congregations gegründet (UAHC), verbunden mit einem Rabbiner-Seminar, dem Hebrew Union College (HUCA), beide mit Sitz in Cincinnati. Ziel war es, den „musealen" Charakter traditionellen Judentums aufzubrechen, "to enable the Jewish people to introduce innovation while preserving tradition, to embrace diversity while asserting communality, to affirm beliefs without rejecting those who doubt, and to bring faith to sacred texts without sacrificing critical scholarship. Reform Judaism affirms the central tenets of Judaism – God, Torah and Israel – even as it acknowledges the diversity of Reform Jewish beliefs and practices. We believe that all human beings are created in the image of God, and that we are God's partners in improving the world. Tikkun olam – repairing the world – is a hallmark of Reform Judaism as we strive to bring peace, freedom, and justice to all people."[35]
Das Reformjudentum führte früh die Frauen-Ordination und die Bat Mitzva-Feier für Mädchen ein[36] und kämpft für die volle Beteiligung von *gays* und *lesbians* im Gemeindeleben. Das betrifft auch die Zugehörigkeit zum Judentum (Jews by choice; interfaith families): auch hier gilt das Prinzip „inclusion not exclusion". Speise- und Ritualvorschriften oder etwa die Messias-Vorstellung wurden aktualisiert. Repräsentanzen: The Union for Reform Judaism; Central Conference of American Rabbis (CCAR). Sie sind der World Union for Progressive Judaism angeschlossen (establ. 1926). Das Hebrew Union College benennt sich heute mit dem Zusatz „Jewish Institute of Religion (HUC-JIR)".[37]

Eine interkonfessionell bedeutende Organisation ist der New York Board of Rabbis (seit 1881, NYBR), ein Zusammenschluss von Orthodox, Conservative, Reform- und Reconstructionist – Rabbinern aus New York, New Jersey und Connecticut.[38]

Vom Antisemitismus zur christlich-jüdischen Zusammenarbeit Der „engagierte (jüdische) Bürger" als Element amerikanischer Politik-Kultur ist dem europäischen Modell (noch) wenig vertraut, genauso wenig wie die oben erwähnte besondere Rolle der „Zivilreligion". Entsprechend tut sich hier ein Feld von Vorurteilen und Missverständnissen auf, die das Verhältnis USA – Europa unter dem Blickwinkel gerade der jüdischen Interessen belasten können. Nicht zuletzt darum beschlossen 1998/99 Das American Jewish Committeee (AJC, siehe unten) und das L.L. Ramer Center for German-Jewish Relations in Verbindung mit dem Emil-Frank-Institut (Trier und Wittlich) eine Vortragsreihe über „Amerikanisches Judentum heute" zu veranstalten (alle Vorträge wurden auch in Bonn und Berlin gehalten). Auf die Beiträge von Bayme, Rudin und Harris habe ich bereits hingewiesen.[39] Welchen Einfluss haben religiös motivierte Lobbyisten, welche Rücksichtnahme muss die politische Klasse nehmen? Das beträfe nicht nur jüdische Mitbürgerinnen und Bürger, sondern alle religiösen Weltanschauungen: Welche Themen bewegen Juden und

Gedenkmünze zur 250-Jahrfeier jüdischer Siedlungen in den USA.

Katholiken, Evangelikale, Biblizisten und christliche Fundamentalisten, Lutheraner oder die schwarzen Christen in den USA?[40] Die gleichfalls oben erwähnte Tagung in Tutzing 2005 formulierte u.a. die Frage: „Wie definierten amerikanische Juden, vor und nach der Shoa, ihre Beziehung zur ‚Alten Welt'? Wie sehen die Beziehungen zwischen europäischem und amerikanischem Judentum in der Gegenwart aus? Die aktuelle politische Bedeutung dieser Thematik besteht in dem Versuch, die Rolle von Juden und Judentum im Amerika der Gegenwart auf der Grundlage historisch fundierter Kenntnisse wahrzunehmen und den Dialog mit dem amerikanischen Judentum zu fördern, der besonders in Deutschland seit 1945 ein wichtiges Element transatlantischer Beziehungen darstellt."[41] Weitere Parameter sollten dazu kommen: 1989 (Wiedervereinigung der Bundesrepublik) und 11.09.2001 (Terrorakte in den USA). Vor allem aber sollte die Interessen-Vertretung der unterschiedlichen Ethnien und Kulturen eines modernen Staates als demokratischer Normalfall akzeptiert werden, ob das nun Juden, Armenier, Griechen, Kubaner oder Türken sind. Vielleicht hat gerade hier Deutschland noch „Übungsbedarf", das sich allzu gerne auf eine pauschalisierte „Leitkultur" zurückziehen möchte. Aber auch in den USA begegnet man nicht selten Argumenten, wie wir sie aus Deutschland kennen: "The past illustrates how attitudes change as demographic tides turn. The New York city's Jews, it appears, have come to be highly regarded for their ambition, industry, and cleanliness, and their contributions to the city's business and culture are enormous. Many outsiders think of the city – mistakenly – as mainly Jewish, but Jews comprise less than one-sixth of the city's population. Yet, in 1895 an article in the New York Times, appraising the first waves of Jewish immigration from Eastern Europe to the Lower East Side of Manhattan, said: 'Cleanliness is an unknown quality to this people. They cannot be lifted to a higher plane because they do not want to be.' Attacks on the Irish a few decades earlier and on the Italiens shortly after the turn of the century were just as savage."[42]

Antisemitismus in den USA? Er äußerte sich meistens auf der privaten Ebene: Diskriminierung bei der Wohnungs- und Arbeits-Suche oder auf dem Bildungssektor (Quotenregelungen beim Universitätszugang zu Ungunsten der jüdischen Bevölkerung): „Fast jede amerikanische jüdische Familie hat ihre überlieferte Geschichten darüber, wie Verwandten und Freunden Stellen, Wohnungen oder Beschäftigung versagt wurden einzig und allein, weil sie Juden waren."[43] Ältere Umfragen ergaben bekannte Vorurteile: "Jews have too much power in the USA"; „Non-Jews thought Jews to be less fair in business dealings"; "Publishing business in America run by a very powerful, very parochial Jewish clique which can make or break writers".[44] "Organized, nationwide crusades" gab es in den 1920er und 1930er Jahren. "Socio-economic causes and the violent aspects of bigotry" standen hier Pate[45] (1929:

Wirtschafts-Depression!). Dazu kamen amerikanische Nazis, die mit Berlin sympathisierten und eine Judenhetze auslösten. Während der Nazi-Diktatur nahmen die USA (nur) ca. 21.000 jüdische Flüchtlinge auf, obwohl eigentlich 400.000 Plätze laut Einwanderungsquote frei waren.[46] Nicht zuletzt der Schock der Shoa hat hier eine Änderung bewirkt und verstärkt nach dem kirchlich-religiösen Substrat von Antisemitismus fragen lassen. Trotzdem gab es noch 1960 immerhin 643 Zwischenfälle „…of Synagogue and Jewish cimetery desecrations, the vandalyzing of Jewish homes, and the beating of Jews."[47]

Glock und Stark untersuchten in dieser Zeit den Zusammenhang zwischen religiöser Glaubensüberzeugung und Antisemitismus und stellten die Abfolge auf (a) „belief" i.e. Jews remain guilty of the Crucifixion, of „deicide"; (b) „feelings" i.e. resentment against Jews, judgements of anti-Semitic nature; (c) „actions" i.e. open hostility.[48] Es sind diese Erfahrungen und Studien, die in der Folge das christlich-jüdische Gespräch in den USA sehr fruchtbar angestoßen haben, zumal 1965 die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils „Nostra Aetate" den Vorwurf des „Gottesmordes" an die Judenheit entschieden zurückgenommen und festgestellt hatte: „Die Kirche beklagt…alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben." Nicht nur das amerikanische Judentum begrüßte vor allem die Abwendung der christlichen Kirchen von der Judenmission. Ausnahme bleibt die „Southern Baptist Convention", die noch 1996 in einer Resolution die vermehrte Bekehrung von Juden verlangte und deren Bewegung („Hebrew Christians"; „Jews for Jesus") weltweit, z. T. mit Täuschungstaktiken, um jüdische Konvertiten wirbt (z.B. in Freiburg unter russlanddeutschen jüdischen Mitbürgern). Auf der anderen Seite können Christen die Thesen des Rabbi Meyer Kahane (Gründer der Jewish Defense League), nicht akzeptieren, wenn er meint: "So long as one Gentile lives opposite one Jew, the possibilities of a Holocaust remain."[49] Die extremen Einstellungen ändern nicht das gute Miteinander von Christen und Juden in den heutigen USA, „especially as the last barriers to full Jewish participation in American life were removed in the 1960`s and early 1970`s."[50]

„Heute arbeiten Christen und Juden zusammen an vielen Projekten, um die sie sich gemeinsam sorgen. Dazu gehören Einwanderung, Flüchtlinge, Verhinderung eines Atomkriegs, Hilfe für die Armen und Obdachlosen, bioethische Fragen, Religionsfreiheit und Menschenrechte, Hunger in der Welt, Kriminalität, Drogen, Erhalt des Familienlebens und Widerstand gegen alle Formen von Antisemitismus, Rassismus und Sexismus."[51]

In der theologischen Aufarbeitung des christlichen Antisemitismus im Bereich der Bibelwissenschaft (z.B. neutestamentlicher Antijudaismus) nehmen die USA sogar eine Vorreiter-Stellung ein: Peter Fiedler hat zusammen mit G. Dautzenberg „Studien zu einer neutestamentlichen Hermeneutik nach Auschwitz" ediert,[52] die richtungweisende Beiträge vor allem amerikanischer Bibelwissenschaftler zum Thema in deutscher Übersetzung bietet: „Ein solcher Paradigmenwechsel trifft in der deutschsprachigen Theologie bis heute auf starke Widerstände. Darum wollen die hier aus der englischsprachigen exegetischen Diskussion zusammengestellten Beiträge Lehrende und Lernende der Theologie dazu anregen, der Versuchung zum Antijudaismus von Grund auf, d.h. vom NT aus, zu widerstehen und entgegen zu treten."[53] "American Jews and their Christian friends in recent decades have made unprecedented efforts to thwart anti-Semites by building good relations between their respective groups."[54] Dabei lässt sich am Namen großer jüdischer Organisationen deren Wandel von einer "Verteidigungs- und Selbsthilfeorganisation" (be-

sonders gegen christliche Vorurteile und gesellschaftliche Diskriminierung) hin zu Organisationen der Zusammenarbeit und des Dialoges in der Gesellschaft erkennen: "The change of terminology from 'defense' and 'civic protective' to ‚community relations' was significant. Like the name 'Anti-Defamation League', 'defense' and 'protective' suggested combatting enemies; 'community relations' implied cultivating friends. The difference in these approaches was crucial … The American Jewish organizations decided that Christians could be immunized against hate-mongers' harangues if the Jews allowed them free speech but made bigotry unpopular."[55] So wurde 1944 der „National Community Relations Advisory Council" gegründet, in dem sich zahlreiche nationale und lokale Verbände als „community relations organizations" zusammen schlossen. In der Folge bildete sich das Bewusstsein einer „Judeo-Christian culture" in den USA heraus. Von Seiten der Protestantischen Kirche (vom Federal Councel of Churches) wurde bereits 1929 die Organisation „The National Conference of Christians and Jews" (=NCCJ) ins Leben gerufen (der hier zitierte S.A. Fineberg war der NCCJ stark verbunden), und seit 1943 gibt es die „Woche der Brüderlichkeit" (Brotherhood Week), hervorgegangen aus dem brotherhood movement. Das Dialog-Verständnis der NCCJ wird aus folgender Deklaration ersichtlich:

„Believing in a spiritual interpretation of the universe and deriving its inspiration therefrom, the National Conference exists to promote justice, amity, understanding and cooperation among Protestants, Catholics and Jews and to analyze, moderate and finally eliminate intergroup prejudices which disfigure and distort religious, business, social and political relations, with a view to the establishment of a social order in which the ideals of brotherhood and justice shall become the standards of human relations."[56] "The brotherhood movement, sustained by the NCCJ, presumed that attitudes could be changed by bringing people into friendly association in which they would learn to appreciate each other despite religious differences."[57] Über dieses Ziel hinaus war es theologisch denkbar und spirituell (er-)lebbar geworden, "to couple Christianity and post-Biblical Judaism": Es ist Gottes eigener Wille, „that the Jews and the Christians be inextricably interlocked in the historical process … that neither can be saved without the other. "[58] Die NCCJ änderte 1990 ihren Namen in „National Conference for Community and Justice" (NCCJ), um ihre humanistischen Anliegen noch offener zu formulieren: ein Dialog, der die gesellschaftlichen „isms" überwinden will und sich nicht auf „interfaith-problems" beschränkt sieht.[59] Entscheidendes Stichwort ist jetzt „to build an *inclusive society"*.

Im Nachvollzug des Zweiten Vatikanum gründete die amerikanische katholische Bischofskonferenz 1966 ein Secretariat for Catholic-Jewish Relations. Die Gemeinden von St. Patrick's Cathedral und der Synagoge Emanu El von New York vereinbarten 1975 ein Jahr des Dialoges mit „Predigttausch": „The rabbi and the archbishop spoke from each other's pulpits."[60] Der evangelische *National* Council of Churches (die größte protestantische Dachorganisation der USA), schuf 1973 das Office of Christian-Jewish Relations.

Seitens des American Jewish Committee (AJC) wurde 2001 der Grundstein für eine erweiterte christlich-jüdische Dachorganisation gelegt: der „Council of Centers on Jewish-Christian Relations" (CCJCR). Diese sowie die „neue" NCCJ und das AJC arbeiten intensiv beim „International Council of Christians and Jews" zusammen (mit Sitz im Martin Buber-Haus in Heppenheim, Deutschland).[61] Die Jahrestagung 2005 fand Ende Juli in Chikago statt und hatte zum Thema: „Healing the World – Working Together. Religion in Global Society. " Es wird deutlich, dass das jüd.-christl. Gespräch im größeren Zusammenhang des Verhältnisses von Religion und Gesellschaft angekommen

ist und Anliegen einschließt, wie sie etwa auch von Hans Küng mit seinem „Projekt Weltethos“ propagiert wurden. Dies bedeutet auch eine verstärkte Öffnung hin zu den abrahamitischen Gemeinsamkeiten der drei großen monotheistischen Religionen und zum Gespräch mit der islamischen Welt (explizit auch auf Seiten der AJC). Hier zeigt sich die fortwirkende Sensibilität der USA für die Kultur religiöser Minderheiten (jedenfalls in den Eliten; zur Klage amerikanischer Juden über fehlende Sensibilität siehe unten!).

Ein viel beachtetes Dokument von jüdischer Seite wurde 2002 in Baltimore vom „Institute for Christian and Jewish Studies“ (ICJS) veröffentlicht: *„Dabru Emet (=redet Wahrheit).* A Jewish Statement on Christians and Christianity“.[62] Eine „interdenominational group of Jewish scholars“ versuchte in acht Thesen den bisherigen *christlichen* Lernprozess am Judentum zu würdigen und verstärkt aufzugreifen, um ihn selbstbewusst von der *eigenen* Religion aus noch aktiver zu gestalten. Das Papier erregte auch Widerspruch (u.a. seitens des oben zitierten Rabbi A.J. Rudin, der über 30 Jahre im AJC an vorderster Front für die christlich-jüdische Verständigung in den USA gekämpft hat), trug aber weltweit zum positiven Profil des amerikanischen Judentums bei (auch in Deutschland).

Bezüglich der Antisemitismus-Frage in den USA spricht man seit den 70er Jahren gerne von *„The New Anti-Semitism“* (im Anschluss an ein gleichnamiges Buch von A. Forster und B.R. Epstein)[63] und meint damit einerseits eine Gleichgültigkeit bzw. fehlende Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber Problemen der jüdischen Gemeinde („insentivity or indifference to the rights and security of Jews“) und andererseits politisch einseitige Positionen im Israel-Arab-Conflict, „which, if sustained or implemented, would result in the destruction of Israel as a Jewish state.“ [64] Die Beziehungen des amerikanischen Judentums zum Staat Israel sind ein eigenes Thema. Was mit der Insensibilität gegenüber dem Judentum gemeint ist, illustriert Forster mit einer chassidischen Geschichte, die auch die deutsche Gesellschaft nachdenklich stimmen könnte:

“An old Hasidic story of the student who says to his rabbi: ‘o master, I love you.’ The rabbi responds with a question: ‘Tell me, do you know what hurts me?’ The young man, bewildered, says: ‘Why do you ask me such a confusing question when I have just told you I love you?’ The rabbi shakes his head. ‘Because, my friend, if you do not know what hurts me, then how can you truly love me?’ “[65]

Amerikanische Juden und der Staat Israel Die Bedeutung des Staates Israel für das amerikanische Judentum kann nicht überschätzt werden. Auf dem Hintergrund der Shoa fragt man „Was wäre gewesen, wenn …“ (… es damals bereits einen Staat Israel gegeben hätte, mit regulären Botschaften, mit Unterstützung der USA). Wie viele Menschen hätten gerettet werden können!

„Israel stellt darum für uns die bestmögliche Antwort dar auf Jahrhunderte von Inquisitionen, Ritualmordvorwürfen, Ghettos, Pogromen, Zwangsbekehrungen, Vertreibungen, Einwanderungsbeschränkungen, Eingrenzungen von Wohnbezirken, gelben Sternen und zuletzt die Endlösung der Nazis.“ Dabei wird sofort Israel mit den USA als „lebensnotwendige“ Schutzmacht verknüpft: „Die Unterstützung für Israel ist tief verwurzelt in den Vereinigten Staaten, wie neuere landesweite Umfragen eindrucksvoll gezeigt haben. Dieser Punkt wird in Europa oft übersehen, wo ein weit verbreiteter Glaube herrscht, dass die amerikanische Unterstützung für Israel einzig und allein eine Funktion amerikanisch-jüdischer Aktivität und amerikanisch-jüdischen Einflusses ist. Tatsächlich haben wir (hinter uns) Republikaner und Demokraten, Katholiken und Protestanten, Schwarze und Weiße, die unsere Sicht der Bedeutung der US – Israeli Partnerschaft teilen.“[66] Oder, vielleicht etwas zu

pathetisch formuliert und zu wenig realpolitisch abgewogen: „Wenn nicht Amerika, wer würde dann den Kampf anführen, die aggressiven Instinkte verbrecherischer Staaten in der Welt in Schach zu halten, die darauf aus sind, in den Besitz von Massenvernichtungswaffen und Mitteln zu deren Einsatz zu gelangen? Wer hätte die Macht und die Glaubwürdigkeit, auf Lösungen in lange schwelenden Konflikten zu drängen, sei es im Nahen Osten, in Nordirland oder auf dem Balkan? Wer wäre willens, nicht nur durch hehre Erklärungen, sondern –wichtiger- durch den Einsatz von Mitteln und nationalem Willen zu handeln, um Politik und Prinzip aufeinander abzustimmen? … Die amerikanisch – jüdische Gemeinschaft war eine treibende Kraft in der Unterstützung eines international engagierten Amerika … eines Amerika, das denen, die den Besitz von Nuklearwaffen anstreben, wie Nordkorea, Iran, Irak und ihresgleichen, die Stirn bietet und das sich unbeirrbar einsetzt bei dem Versuch zu verhindern, dass internationale Terroristen ihre schurkischen Ziele erreichen, während bedauerlicherweise manche andere Führungsnation eher bereit wäre, sich diesen Staaten und Terroristengruppen im Namen von Handelsinteressen oder kurzsichtigem Appeasement schweigend zu fügen."[67]

Hinter diesem Vertrauen auf die Supermacht steht auch die Erfahrung, dass die USA in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sich zu sehr aus der internationalen Verantwortung zurückgezogen haben – zum Schaden des Judentums; denn eine tausendjährige Leidensgeschichte hat sie gelehrt, dass Verfolgung und Mord jederzeit aufbrechen können: "Yes, we have some grasp of the world's complexity, some understanding of the dangers lurking out there. That's precisely why, in our view, America's international leadership role, in concert with our allies whenever possible, is absolutely vital. When America neglects or spurns its leadership role, as it did after First World War, a truly dangerous vacuum is created."[68]

Für manche amerikanische Juden bedeutet Israel und ihr politisches Engagement auch eine Art „Religionsersatz" und Kompensation für mangelnde religiöse Praxis. Oder es stellt eine besondere spirituelle Kraftquelle dar. Und der Einfluss eines politisch gelebten Judentums in Israel (das Judentum ist dort Staatsreligion), fördert eine Stärkung des Selbstbewusstseins der amerikanischen Juden „in der Diaspora", für die Israel die national-ethnische Selbstbehauptung personifiziert. Dazu kommt die emotionale Bindung an das geträumte Heimatland, das endlich auch für das Judentum zur Realität wurde: „Die amerikanisch-jüdische Begeisterung für Israel ist in etwa verwandt mit der der Irisch-Amerikaner, Griechisch-Amerikaner, Polnisch-Amerikaner, Chinesisch-Amerikaner, Türkisch-Amerikaner, Latein-Amerikaner, Armenisch-Amerikaner, Türkisch-Amerikaner, Arabisch-Amerikaner und einer Vielzahl anderer Gruppen, die – jede auf ihre Weise – eine reife Beziehung mit dem „Heimatland" oder der „alten Heimat" zu entwickeln suchen. Die amerikanischen Juden haben durchaus Anteil an diesem authentischen amerikanischen Streben."[69] Wie sensibel dennoch diese so ostentativ vorgetragene Gesamtschau der israelisch-amerikanischen Zusammenarbeit bleibt, zeigt jede vom vorab eingestellten Konsens abweichende Veröffentlichung, z.B. das Buch des Geschichtsprofessors Peter Novick, der vor einer Instrumentalisierung der Shoa durch das amerikanische Judentum warnte: "emotions manipulated for the greater good of Jewish identity in America, and for the support of Israel."[70]

Kontinuität und Überdauern in einer multireligiösen Gesellschaft Amerikanisches Judentum lebt in einer „offenen Gesellschaft". Damit bleibt die alte Diaspora-Frage aktuell:[71] Wie weit darf „Assimilation" gehen, ohne dass man die eigene Identität verliert? Steven Bayme spricht von einer „dual narrative": "On the one hand, the American Jewish story is a story of inner struggle, of trying to find out what this Jewish enterprise means … On the

other hand, they do not know what distinguishes them as Jews." "For some American Jews, the story is one of assimilation". Und für die anderen? "They are far more Jewishly involved than their parents and grandparents ever could have imagined." Bayme schätzt: 20-25% umfasst diese letztere Gruppe, die erstere etwa 10-20%. Aber was ist mit der Mehrheit von 50-55%? Sie bekennt sich zu ihrem Judentum, es bedeutet ihnen etwas, aber: „They are not quite able to specify what the content of their Jewish identity is all about. The Jewish future is in the hands of that 50-55%. The open question is will they fulfill the opportunities available to them for intensive Jewish living or will they pursue the direction of further assimilation and Jewish disinterest."[72] Die breit angelegt Studie von Steven Cohen 2002 ergab eine Zunahme der Religionsgemeinden bei gleichzeitiger Abnahme ethnischer Abkapselung.[73] Die Erhebungsbögen mit ihren Fragestellungen sind im Internet abrufbar.[74] Zehn Jahre vorher war der Trend zur Fragmentierung und Individualisierung religiöser Orientierung amerikanischer Juden und Jüdinnen ausgeprägter (s. unten schon in den 70er Jahren L. Goldberg).[75] „Die neuen jüdischen Identitäten, die vielfach offen und experimentierfreudig wirken, kontrastieren mit der konservativen Wende, die gleichzeitig andere Teile des jüdischen Mittelstandes durchdrungen hat. Auch in politischer Hinsicht wird man deshalb mit voreiligen Zuschreibungen von Partei- oder Ideologiepräferenzen vorsichtig bleiben müssen, das Spektrum ist breit und divergent. Insgesamt gilt für alle jüdischen Strömungen wie für sämtliche religiösen, ethnischen, kulturellen oder geschlechtlichen Gruppen in den Vereinigten Staaten allgemein: die eigene Verfasstheit, das Verständnis als Gemeinschaft, muss immer wieder neu verhandelt werden. Denn der gesellschaftliche Pluralismus, als ein eigentlicher „Transition spot", bringt innerhalb des Judentums eine entsprechende sekundäre Pluralisierung hervor … insgesamt erhalten wir also ein widersprüchliches Bild … insgesamt stellen sich Fragen nach der Führung und den Orientierungen der jüdischen Gemeinschaft, der Konversion von Nichtjuden ins Judentum, den kulturellen Auswirkungen im Alltag."[76]

James Rudin zeichnet das Bild der beiden Pfeile einer Gleichung. Ein Pfeil führt aus der jüdischen Gemeinschaft hinaus (Gleichgültigkeit und Mischehen), der andere intensiver in sie hinein: „Während der eine Pfeil für manche amerikanische Juden zu dem Zeichen „Ausgang" führt, führt der andere Pfeil zu religiöser Erneuerung oder erstmaliger Bindung an den Judaismus." Letztere, die Konvertiten, werden amerikanisch „BTs" genannt (von Hebräisch „Ba'alay Teshuvah" = Meister der Umkehr, der Reue), unter ihnen viele Akademiker und Führungskräfte. Sie sind fasziniert von der traditionellen Orthodoxie, die sie ganz neu und unbelastet kennen lernen. Auch das Reformjudentum erlebt gegenwärtig einen spirituellen Aufschwung bei verstärkter Rückbindung an religiöse Traditionen. „Ritual, Spiritualität, Laienstudium der Bibel und des Talmud und andere Formen jüdischer religiöser Tradition werden von der Reformbewegung und der konservativen Bewegung betont, die in der früheren Geschichte den Judaismus der ‚modernen' amerikanischen Gesellschaft anzupassen suchten."[77] Steven Bayme sieht die Zukunft mehr in den *non-orthodox-religious movements*, erkennt aber auch unter ihnen den Trend zurück zur ursprünglichen Glaubenstradition, ein verständlicher Prozess in Zeiten der Krise. Andere spüren im wachsenden Subjektivismus eine Auflösung des spezifisch jüdischen Profils in den kommenden Generationen vorprogrammiert, so Irving L. Goldberg am Beispiel der Gemeinde von Dallas: "The Jewish Community in Dallas will not remain static; it will remain unified in basic concepts, but diversified points of view will gradually and steadily make inroads. Unanimity will yield at vital sectors of our community life. It will be many years, perhaps even generations, however, before group experiences of Dallas Jews of the present generation

will have dissipated to such an extent that there will no longer be a collective Jewish experience, a collective Jewish point of view…"[78]

Nebenbei entwickelt sich ein modernes „New Age Judentum", das die Kabbala, die jüdische Mystik, in einer popularisierten Form neu entdeckt hat. Ikonen dieser jüdischen Bewegung sind Hollywood-Größen wie Demi Moore, Winona Ryder, Mick Jagger und natürlich die wirkliche Jüdin Barbara Streisand. Am meisten in Szene setzt sich aber z.Zt. die Popsängerin Madonna: „Sie trägt ein rotes Bändchen am Handgelenk, ein Magen David baumelt am tiefen Decolleté, sie singt, tanzt, legt Tefillin an, springt, sich wiegend wie ein geübter Hassid, über eine mit hebräischen Buchstaben geschmückte Bühne. Sie nennt sich Esther, hört aber auf den Namen Madonna … sie ist seit Jahren dabei, spendet viel Geld und Zeit, rezitiert Segenssprüche und schreibt nebenbei auch noch ein kabbalistisch angehauchtes Kinderbuch ‚Yakov und die sieben Diebe'".[79] Rabbi Ephraim Buchwald aus Manhattan bemerkt dazu: „Die größten Rabbiner Amerikas versuchen, die Juden davon zu überzeugen, koscher zu essen, und niemand hört zu. Aber wenn Madonna das sagt…"[80]

David A. Harris spricht von der „Dualität unserer Identität" („Jews affirm the duality of our identities – as Americans and Jews – in fact seeing no contradiction, no tension, between the two").[81] Jeder Jude weltweit darf einen israelischen Pass tragen. Aber keine zwei Nationalitäten? Sollte man nicht besser in diesem Fall den Begriff "Komplementarität" verwenden? Und ist das wirklich ein Prozess wechselseitiger Akkulturation oder nur eine „Interessengemeinschaft"? "¡America has been good to the Jews – and the Jews have also been good to and for America." Tatsächlich fährt Harris fort: "Many American Jews, myself included, firmly believe that these two essential elements of our being are mutually nourishing, mutually reinforcing. Being a Jew, I am convinced, has made me a better American; being an American has made me a better Jew."[82] Das hieße also: gelungene Integration, keine sich selbst aufgebende Assimilation oder totale Angleichung an den *American way of life!* Von „jüdischen Menschen in Amerika" wird man also kaum sprechen können, eher von „Amerikanern jüdischen Glaubens" (vgl. oben die dezidierte Einstellung Mordecai Kaplans!).[83] Im Vergleich dazu war der Identitäts-Aufbau der verschiedenen Einwanderergenerationen in Israel wesentlich schwieriger und für viele ein zermürbender Prozess.[84]

James Rudin, der den Aspekt des multireligiösen Amerika stärker betont, akzentuiert gleichfalls diese „einzigartige Symbiose" („unique symbiosis"), fügt aber einen für Deutschland interessanten dritten Pol zu dieser „Dualität" hinzu: Für ihn ist die intellektuelle Tradition des Deutschen Judentums vor dem Zweiten Weltkrieg immer noch eine Quelle der Inspiration (vgl. oben: Reformjudenum!).[85] So speist sich die Identität amerikanischer Juden heute aus vielen Wurzeln: *die politische Heimat, die USA mit ihren freiheitlichen Traditionen; *die Verbindungen zum Vorkriegs-Europa zwischen Nostalgie, Faszination und Inspiration; *die Beziehungen zum Staat Israel als spirituelle Heimat (bei gleichzeitiger Möglichkeit der realen doppelten Staatsbürgerschaft); *die Kontinuität und Erneuerung der Religion aus Tora und Talmud, aus Mizwe (=Gebotserfüllung) und Ritual. Letzteres bedeutet für jeden einzelnen, Entscheidungen zu treffen bis hinein in das Familienleben und für die Gemeinden, sich Fragen zu stellen wie beispielsweise die nach der Wertigkeit von religiöser versus säkularer Erziehung und jüdischen Bildungseinrichtungen, oder wie sie die Struktur der Synagogengemeinden und das Amt der Rabbiner (oder vielleicht auch der Rabbinerin) weiter verstehen und entwickeln wollen. Gestalt und Funktion des „American Rabbi" wären so ebenfalls (im Kontext der verschiedenen Richtungen des amerikanischen Juden-

tums) ein gutes Paradigma, um das amerikanische Judentum vorzustellen: Der Rabbi als „educator, scholar, theologian, preacher, Zionist leader, military or hospital chaplain, Jewish activist…“[86] Ein Beispiel für einen Rabbiner, der die symbolische „doppelte Staatsbürgerschaft“ in den USA und im Staate Israel, in der amerikanischen Gesellschaft und im Judentum integrativ verwirklichte, wäre Rabbi Marc Schneier, „honored by the US-Congress and the state of Israel as an advocate for human rights and religious and ethnic tolerance.“[87]

2004 wäre Isaac Bashevi Singer 100 Jahre alt geworden. Als einer der wenigen jiddisch-amerikanischen Autoren und Nobelpreisträger hat er die von den Nazi-Mördern vernichtete Welt der Ostjuden wieder imaginiert und deren Wahrnehmung neu justiert: Keine künstliche Schönmalerei und Folklore, sondern das Stetl als menschliches Experimentierfeld zwischen Mystik, Religiosität und Aberglauben und allen möglichen Typen, die auch New York bevölkern könnten: Viele der oben angesprochenen Themenfelder spiegeln sich auch in der amerikanisch-jüdischen Literatur wieder, die so ein weiteres Fenster auf unsere Fragestellung öffnet. Saul Bellow wäre hier zu nennen, Bernard Malamud, Chajim Potok, Philip Roth, Cynthia Ozick, Maxim Biller…[88] Die Autoren versuchen, ihre Beziehung zwischen Judentum und amerikanischer Identität zu gestalten: „Hin- und hergerissen zwischen dem Credo eines messianischen Patriotismus –Amerika als neues Zion, als neues geistiges Zentrum des Judentums gegenüber Europa und Israel, als ein Land ohne Pogrome – und der Loyalität gegenüber eigenen jüdischen Traditionen, dienen die fiktionalen Lebensentwürfe ihrer Protagonisten den jüdischen Autoren in den USA der Projektion und Affirmation jüdischer Identität“ – in einer Spannbreite, die vielleicht am besten der Gegensatz von Cynthia Ozick und Philip Roth charakterisiert: Während Frau Ozick gegen die „Akkulturation jüdischer Universalisten in den USA“ anschreibt und eine spezifisch jüdische Literatur entwirft („centrally Jewish“), wehrt sich Roth gegen eine Etikettierung als „jüdischer Schriftsteller“ und verlangt einen realistischen Bezug zur amerikanischen Lebenswelt.[89]
Liberalität als Gefahr oder Chance, jüdische Ethik als Kritik an der Postmoderne, jüdische Erzählfiguren im amerikanischen Kontext, wertkonservatives Judentum versus „Ficken und Schreiben,“[90] liturgische Literatur contra Sexgeschichten, Erwählungs-Religion und Ethnizität (Chaim Potok: „Chosen“) gegen den egalitären Humanismus/Univeralismus existentieller Fragen eines „Jedermann“. „Dual identity“ auch hier, aber in besonders spannender, literarisch verdichteter Form, die einlädt zur Auseinandersetzung mit sich selbst auf dieser Reise zum Judentum in Amerika: „Die Problematik des Fremdseins, der dualen Identität, der Unbehaustheit des Individuums in der Moderne, stellt sich dem jüdischen Autor in Amerika und andernorts[91] immer wieder neu, zu jedem Zeitpunkt und an jedem Schauplatz, an dem sich das kosmologische Drama jüdischer Erfahrung vollzieht.“[92]

Anmerkungen

1 The New Standard Jewish Encyclopedia. Jerusalem 1975, Sp. 87
2 Stuyvesant war erklärter Antisemit und forderte von der Dutch West India Company 1654 „that no Jews be permitted to infest New Netherland … or to purchase land in Manhattan … or to trade at Fort Orange.“ Die Company wollte dem nicht folgen und gestattete den Juden dieselben Rechte wie im europäischen Holland, allerdings „except the liberty of meeting in a synagogue: they were to exercise in all quietness their religion within their houses. “ Zitiert bei Chyet, S.F.: The Political Rights of the Jews in the United States: 1776-1840. In: Marcus, J.R. (ed.): Critical Studies in American Jewish History vol. II. Cincinnati/New York 1971, p. 31 unter Berufung auf: Marcus, J.R.: Early American Jewry. Philadelphia 1953; Cobb, S.H.: The Rise of Religious Liberty in America. New York 1902. Vossen, A.G.: American Overture: Jewish Rights in Colonial Times. Philadelphia 1947.
3 Rudin, J.A.: Das amerikanische Judentum in einer multireligiösen und multikulturellen Gesellschaft. In: Mantell-Oomen, U. (Hrsg'in): Amerikanisches Judentum heute. Trier 1999, S. 25
4 Ausgehend vom Center for Jewish History in Manhattan, vgl. www. celebrate350.org sowie www.jewsin america.org vgl. Mai 2005 Tagung in Tutzing: 350 Years of American Jewry 1654-2004: Transcending the European Experience? Veranstaltet von den Universitäten München und Erfurt:

www.idw-online.de!
5 Chyet, Stanley F.: ibid. p.27-88; quotation p.35.
6 Chyet, S. F.: ibid. p. 78
7 Rudin, J.A.: a.a.O. S. 26
8 Karp, A.J.: A History of Jews in America. Northvale NJ 1997.
9 Zitiert nach Rudin J.A. a.a.O. S. 78; deutsche Fassung S. 26
10 Introduction to the Critical Studies in American Jewish History vol. II, 1971 (noted above), p. VII.
11 Chyet, S.F. ibid. p. 79f. Vgl. Handlin, O.: American Jews: Their Story. New York 1976; Peters, M.C.: The Jews in America: A short story of their part in the building of the Republik. Kessinger Publ. N.Y. 2004.
12 APD (= Adventistischer Pressedienst) vom 9.6.05: www.stanet.ch/APD/
13 Rudin, A.J. ibid. p. 85
14 APD: www.stanet.ch/apd/news/765html
15 In einem einzigen Satz von E.-W. Böckenförde wird der Gegensatz zur BRD deutlich: „Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann." Zitiert bei Huber, W. (Ratsvorsitzender der EKD) in einem Beitrag für die Süddeutsche Zeitung vom 24.03.05: Zwei konträre Zivilreligionen. Staat und Kirche in Amerika und Deutschland.
16 Braml, J.: Amerika, Gott und die Welt. Berlin 2005. Vgl. seinen Beitrag „Die theo-konservative Politik Amerikas" in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 7/05), auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb.de/publikationen). Prätorius, R.: In God we Trust. Religion und Politik in den USA. München 2003. Brocker, M. (Hrsg.): God bless America. Politik und Religion in den USA. Darmstadt 2005. Angekündigt für August 2005: Victor, Barbara: Beten im Oval Office.
17 Bayme, S.: American Jewry fifty years after the Holocaust. In: Mantell-Oomen (Hrsg.'in) a.a.O. 1999, p.65-75 (englisch), deutsche Fassung S. 11-23, Zitat S. 16f.
18 Bayme, S.: a.a.O. 1999, p. 65-75, quotation p. 70.
19 Buchler, J.: The Struggle for Unity: Attempts at Union in American Jewish Life: 1654-1868. In: Critical Studies in American Jewish History vol. I, Cincinnati/New York 1971, p. 97-121; quotation p. 98.
20 www.conferenceofpresidents.org
21 Siehe dazu die Einträge in: American Jewish Historical Society (edit.): American Jewish Desk Reference. New York 1999. TB-Ausgabe 2005.
22 Oppenheimer, J.F. (Hrsg.): Lexikon des Judentums, Gütersloh 1971, Sp.830.
23 Neueste Daten im NJPS (= National Jewish Population Survey) 2000/01 unter „Regional Distribution", veröffentlicht in der Jewish Virtual Library: www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/US-Israel/ujcpop.html
24 Martin, B.: American Jewry since 1945: An historical Overview. In: Ders. (edit.): Movements and Issues in American Judaism. Connecticut 1978, p. 3-24, quotation p. 19! Cf. ibid. Rosenthal, E.: The Jewish Population of the United States: A Demographic and Sociological Analysis, p. 25-62 (mit wertvollen Tabellen und Übersichten).
25 2001 Britannica Book of the Year, p. 303: Worldwide Adherents of all Religions.
26 NJPS 2001/02. Zu dieser und anderen Studien liefert die North American Jewish Data Bank jetzt weiteres Material: www.jewishdatabank.org/
27 Diese Zitate aus Rudin, J.A. , a.a.O. (1999), im Klappentext und S. 34, engl. p. 84: „American Jewish community's move into the mainstream of political life at all levels. "
28 Szymanski, Tekla: in ihren „Notizen aus den USA" (August 04): www.tekla-szymanski.com
29 Spero, Sh.: Orthodox Judaism. In: Martin, B. (edit.), Movements and issues 1978, pp. 83-102.
30 Martin, B.: Conservative Judaism and Reconstructionism. In: Ders. (Hrsg.): Movements and Issues in American Judaism, Connecticut 1978, pp. 103-157; selected bibliography pp. 310-313!
31 Kaplan, M.: Judaism as a Civilization. New York 1934/1967, p. 216
32 Martin, B. in Ders. (Hrsg.): Movements and issues 1978, p. 140.
33 Martin, B. ibid. 1978, p. 137.
34 www.myjewishlearning.com/history_community/Modern/ModernReligionCultu
35 www.rj.org/whatisrj.shtml
36 Antler, J.: The Journey Home. Jewish Women and the American Century. New York/London 1997.
37 Lenn, Th.I. a.o.: Rabbi and Synagogue in Reform Judaism. New York 1972; Meyer, M.A. in Martin, B. ibid. 1978, pp.158-170: Reform Judaism.
38 Zu Unterschieden und Gemeinsamkeiten in den theologischen Inhalten dieser vier jüdischen „Konfessionen" (z.B. im Tora-Verständnis) vgl. Feininger, B.: Das Judentum unter der Weisung Gottes. Toraverständnis in Geschichte und Gegenwart. In: Biemer, G.u.a. (Hrg.): Was Juden und Judentum für Christen bedeuten. .Frbg. 2-1986, S. 237-266, speziell 263ff.
39 Dokumentation hrg. von Mantell-Oomen, U., Trier 1999.
40 Voigt, K.D.: Deutschland – USA: Religion und Politik in einer sich verändernden Partnerschaft. Ev. Akademie Loccum, 2004. www.aicgs.org/c/voigth2.pdf
41 Informationsdienst Wissenschaft, 18.05.05 (Jens Panse, Univ. Erfurt): idw-online.de/pages/de/news 112597
42 The New Encyclopaedia Britannica vol. 24 (1998), p. 907.
43 Rudin, J.A. a.a.O. S. 28, engl. p.79f: from discrimination to full participation
44 Forster, A.: Anti-Semitism. In: Martin, B. (edit.): Movements and Issues in American Judaism. Connecticut 1978, p. 233-242, quotations pp. 233-236.
45 Dinnerstein, L.: Anti-Semitism in the USA. New York 1971; Cahnman, W.J.: Socio-Economic Causes of Anti-Semitism. In: Social Problems 5 (1957), pp. 21-29; Meyers, G.: A history of Bigotry in the United States. New York 1960. Selznick, G.J. / Steinberg, S.: The Tenacity of Prejudice: Anti-Semitism in Contemporary America. New York 1969.
46„Nach dem Staatssekretär im amerikanischen Auswärtigen Amt, Stuart Eizenstat, unter dessen Leitung kürzlich zwei wichtige Studien über den Krieg herausgegeben worden sind, nahmen die Vereinigten Staaten während dieses Zeitraums nur etwa 21.000 jüdische Flüchtlinge auf": Harris, D.A.:Die amerikanischen Juden und die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten. In: Mantell-Oomen (Hrsg.'in), a.a.O. 1999, S. 50. Vgl. dazu Morse, A.: While six million died: a chronicle of American apathy. Woodstock, New York 1983.
47 Forster, A. ibid. 1978, p. 235.
48 Glock, C.Y. / Stark, R.: Christian Beliefs and Anti-Semitism. New York 1966, p. 103; p.208.
49 Zitiert bei Fineberg, S.A.: Jewish-Christian Relations. In: Martin, B. (edit.) ibid. 1978, p. 243-259. Quotation p. 255. Kahane, Meir: The Jewish Defense League, Radnor, Pennsylvania 1975.
50 Harris, D.A. in Mantel-Oomen, U., ibid. 1999, p- 101.
51 Rudin, A.J. a.a.O. 1999, S. 30.
52 Stuttgart 1999

53 A.a.O. 1999, Umschlagseite.
54 Fineberg, S.A.: Jewish-Christian Relations. In: Martin, B. (edit.) ibid. 1978, p. 243-259, quotation p. 243.
55 Fineberg, S.A. ibid. p. 244. Zu den so charakterisierten ursprünglichen „defense agencies" gehören the „Big Four": the "American Jewish Committee" (1906); the „Anti Defamation League of B'nai B'erith" (1913); the "American Jewish Congress" (1917); the "Jewish Labor Committee" (1933), die sich aber im oben erwähnten Sinn weiter entwickelten.
56 Zitiert bei Pitt, J.E.: Adventures in Brotherhood. New York 1955, p. 37; see also: Gilbert, A.: A Jew in Christian America. New York 1966 (aus der Sicht eines Rabbis).
57 Fineberg, S.A. ibid. p. 247.
58 Nach Wood, J.E., Jr.: Jewish-Christian Relations in Today's World. Waco 1971, p. 139.
59 www.nccj.org
60 Fineberg, S.A. ibid. p. 249.
61 info@iccj-buberhouse.de
62 www.icjs.org und www.icjs.org/what/njsp/dabruemet.html
63 New York 1974
64 Forster, A. in Martin, B. ibid. 1978, p. 241.
65 Ibid. p. 241.
66 Zitate von Harris, D.A.: Die amerikanischen Juden und die Außenpolitik der Vereinigten Staaten. In: Mantell-Oomen, U. (Hrsg.'in): a.a.O. 1999, S. 41-60, Zitat S. 50. Engl. Fassung a.a.O. p. 97ff: Why we support Israel.
67 Harris, D.A. a.a.O. S. 52f. Engl. Fassung p. 99-101: International Responsibilities: America's Special Role.
68 Ibid. p. 100.
69 Rudin, A.J. in Mantell-Oomen, U. a.a.O. S. 33.
70 The Holocaust in American Life. New York 1999. Zitat: www.namebase.org/sources/cY.html (4.8.2005).
71 Fludernik, Monika (Hrg.in): Diaspora and Multiculturalism. Amsterdam u. New York 2003.
72 Zitate von Bayme, S. in Mantell-Oomen ibid. 1999, p.65- 68 (deutsche Fassung S. 14f).
73 Cohen, S.M.: 2002 National Survey of American Jews, New York 2002 (ICCA Research Center).
74 www.forward.com/issues/2003/03.01.31/survey.pdf
75 Wertheimer, J.: A People Divided. Judaism in Contemporary Amaerica. Hanover/London 1993.
76 Picard, J.: Homeland America: Der amerikanisch-jüdische Diasporabegriff zwischen säkularer Pluralisierung und mythischer Überhöhung. Beitrag einer Tagung der Univ. Salzburg 2004 zum Thema „Diaspora". Internetfassung unter www.jewishstudies. Unibas.ch/dateien/studientext%20JP20%Amerika. Zu den von Picard angeschnittenen Problemen vgl. Sarna, J.D.: American Judaism. A History: New Haven 2004.
77 Zitate von Rudin, J.A. in Mantell-Oomen ibd. 1999, S. 36-38, engl. Fassung p. 86-88.
78 Goldberg, I.L.: The Changing Jewish Community of Dallas. In: Marcus, J.R. (edit.): Critical Studies in American Jewish History vol. III, Cincinnati/New York 1971, pp.339-354, quotation 354.
79 Szymanski, Tekla: Notizen aus den USA, August 2004: www.tekla-szymanski.com (S. 8f.).
80 Nach Tekla Szymanski a.a.O. S. 9. Vgl. Biale, D./Galschinsky, M./ Heschel, S.(Hrg.): Insider/Outsider. American Jews and Multculturalism. Berkeley u. London 1998.
81 Harris, D.A. in Mantell-Oomen ibd. 1999, p.101f: America and American Jews.
82 Ibid. p. 102.
83 „To be a Jew or an American Jew or an American who is a Jew": Walden, D.: On Being Jewish. American Jewish Writers from Cahan to Bellow. Greenich 1974, introduction p. 23.
84 Vgl. z.B. die Bücher des neuisraelischen Schriftstellers Amos OZ, der diese Erfahrungen gestaltet: Vom Beginn der Kibbuz-Bewegung bis zum modernen Israel.
85 Unter den Stichworten „Kontinuität und Überdauern". Rudin, A.J. in Mantell-Oomen a.a.O. 1999, S. 39, engl. p. 88f.
86 Rosenthal, G.S. (edit.): The American Rabbi. New York 1977. Wilkes, P.: And they shall be my people: An American Rabbi and his Congregation. New York 1994, als TB 2000. Auf verschiedene dieser Aspekte weist auch der mehrfach zitierte Sammelband von Bernard Martin hin (Westport, Connecticut 1978), vgl. folgende Artikel ebd. (mit Literatur): Ackerman, W.I: Jewish education (pp.184-205); Silver, D.J.: Higher Jewish Learning (pp. 206-216); Friedland, E.L.: The Synagogue and Liturgical Developments (pp.217-232).
87 See his homepage: www.ffeu.org (Foundation for Ethic Understanding).
88 Scheerer, F.: Amerikanisch-jüdische Lebensentwürfe. Stuttgart 2004.
89 Homann, U. in ihrer Rezension zu Scheerers Buch in der C.H. Beckschen literaturkritik.de, Nr. 8, August 2004. Vgl. die Zusammenfassung in Scheerers Buch 2004 S. 71!
90 Bukiet, M.J.: Neurotica. Juden tun es auch. Anthologie: München 2001. Das Zitat stammt aus der Einleitung von Bukiet, der in diesem Zusammenhang fortfährt: „Religion und Sex sind keine gegensätzlichen Bestrebungen des Menschen, nein, sie funktionieren in Wahrheit analog: Sie siedeln die Erlösung nur an verschiedenen Orten an … Sex und Geschichtenerzählen sind die Gaben, die aus einem Schneider einen König, aus einer Näherin eine Königin macht."
91 Nebenbei: Amos OZ hat einen seiner Kibbuzromane mit „Makom Acher" betitelt, „An einem anderen Ort".
92 Scheerer, F. a.a.O. S. 24. Vgl. dazu auch: Link, F.: Jewish Life and Jewish Suffering as Mirrored in English and American Literature. Paderborn 1987.

195
MACK
GP2204

VIDEO
AIWA
Canon
Nikon
MINOLTA
SONY
1 HOUR PHOTO
1 HOUR PHOTO
PAL-SECAM
CROSS
Samsonite
SEIKO
MONT BLANC
Ray-Ban
110-220v
1 HOUR FILM PROCESSING
ON PREMISES · Kodak PAPER
PASSPORT PHOTO
N.Y.C. TAXI
6P99

Doris Kocher

American Dreams - Lost and Found[1]

A short short story

On the Road[2] to East of Eden[3] I stopped in Winesburg, Ohio[4] to see Jimmy Higgins[5] and Elmer Gantry[6] who run The Hotel New Hampshire[7] in Tobacco Road[8]. When I arrived, Elmer, my very best friend, waved at me wildly and beamed. "Hi honey, Welcome to the Monkey House[9]! How's it going in The World According to Garp[10]?" he asked excitedly and looked like The Great Gatsby[11]. "Well, pretty good! It's great to see you guys again. I'm so glad to be back in Our Gang[12]," I giggled and hugged them each before I took a seat by the window to have some coffee together.

"By the way, An American Girl[13] stopped by and asked us whether you wanted to watch how To Kill a Mocking Bird[14] under The Bell Jar[15]," Jimmy, The Virginian[16], threw in. "I think it was Maggie: A Girl of the Streets[17]," Elmer added with a broad grin like The Naked and the Dead[18]. I was flabbergasted about this strange proposal. "Are you kidding? Well, thanks, I'm fine! No killing today!" I instantly replied without hesitation. Actually I was undeniably scared to see The Bleeding Heart[19] and to experience the Sudden Death[20] of a bird.

After coffee I asked Them[21] to Tell Me How Long the Train's Been Gone[22]. "Oh, it's Gone with the Wind[23] some time ago," Elmer explained, so I decided to walk to Main Street[24] where I caught the Last Exit to Brooklyn[25]. I slowly walked Down These Mean Streets[26], watched The Plum Pickers[27] and talked a bit to The Catcher in the Rye[28] who was hanging around at one of the street corners. "Are you Waiting for Lefty[29]?" I asked. "No, actually I'm Looking for Mr. Green[30], the Petrified Man[31]," he replied and smiled before he continued, "Well, he probably got Lost in the Funhouse[32] but I hope he will be back soon."

After The Long March[33] I was a bit tired when I finally reached Uncle Tom's Cabin[34] which was a House Made of Dawn[35]. I knocked on the door, eventually stepped inside, I Lock My Door Upon Myself[36] and thought of The Pastures of Heaven[37]. "No Death in the Afternoon[38]!" I said to myself. "Definitely not today! That's as sure as Sophie's Choice[39]." I lay down on the sofa, stretched out comfortably and then took a nap like Snow White[40]. Unfortunately my uncle, The White Negro[41], did not show up, therefore I left after I had finished The Big Sleep[42] and quickly dropped a note on the table.

Later in the afternoon I went to Cannery Row[43] to meet Lolita[44], my friend with The Iron Heel[45] which she got from an operation after a heavy car accident. She was painting The Portrait of a Lady[46] with her new pastels and was therefore unusually quiet. Being There[47] was very relax-

ing for me but as I did not want to disturb or distract my Dream Girl[48] from her work, I took a short walk to The Bridge of San Luis Rey[49] where I had A View from the Bridge[50].
When I gazed at the beautiful Islands in the Stream[51], I noticed The Color Purple[52] right Where Blue Begins[53]. There was The Open Boat[54] again close to the Moon Palace[55] which reminded me so much of An Occurrence at Owl Creek Bridge[56] three years ago. "Weird," I thought, "I Want to Know Why[57] this makes me think again of this long forgotten meeting. I mean, Who's Afraid of Virginia Woolf?[58] There's no reason at all for such behavior. She's only The Last of the Menu Girls[59], and actually she's a Woman on the Edge of Time[60]," I tried to calm myself down.
While I was in deepest thoughts, I suddenly heard a nearby whisper. "Beloved[61]! Look Homeward, Angel[62]," someone said to me. I quickly turned around and noticed Neighbour Rosicky[63], The Ugly American[64], who used to work as The Deerslayer[65] at Slaughterhouse Five[66]. He looked at me with The Bluest Eye[67] while he was chewing on The Grapes of Wrath[68]. "Are you okay?" he asked. "Sure, Tender Is the Night[69]," I replied with slight irritation. "Well, but The Sun Also Rises[70]," he smiled knowingly.

The two of us sat down by the water and observed quietly Pocho[71], The Man with the Golden Arm[72], who was obviously trying to do some Trout Fishing in America[73] although it looked more like he was Teaching a Stone to Talk[74]. After a while we started a slightly unusual conversation. "Look! There is The Maltese Falcon[75] again. Yesterday One Flew Over the Cuckoo's Nest[76] but I managed to chase it away," Rosicky told me with great excitement while he was looking at the sky. "Funny person," I thought and felt somehow uneasy for a moment. Then he showed me The Red Badge of Courage[77] on his collar which I was to admire.
Time passed by and Rosicky told me everything about the Unholy Loves[78] of his Sister Carrie[79] who used to be called Miss Lonelyhearts[80]. I at last asked him about The Confessions of Nat Turner[81] who had been Rosicky's neighbor for many years but I did not get an answer from him. It was as strange as The Mysteries of Pittsburgh[82] that Nat Turner, The Man Who Studied Yoga[83], had disappeared some time ago like an Invisible Man[84] and was never seen again. "It really seems like he is The Man Who Lived Underground[85]," I remarked and tried to make a joke but Rosicky only looked at me without saying a single word. After a while he sighed, "Well, A Good Man Is Hard to Find[86]. As a matter of fact The Heart Is a Lonely Hunter[87]." He paused and then quickly continued as if he wanted to distract me, "Come on, let's visit The Old Man and the Sea[88]. We should help him Setting Free the Bears[89]." I was more than confused about his remarks and not quite sure about his further plans but as we were starting to freeze up to The Skin of Our Teeth[90] like in a real Blackberry Winter[91], we finally decided to leave and took A Streetcar Named Desire[92] to Manhattan Transfer[93].
We got off at The Bingo Palace[94] where we first intended to have a late Breakfast at Tiffany's[95] but as they only served A White Heron[96] on toast, which we both found rather odd, we immediately decided to have a Naked Lunch[97] instead. This was definitely The Real Thing[98]. "Would you like to listen to The Grass Harp[99] for a while?" the waitress asked politely. "Not really, thanks! I prefer Jazz[100], Ragtime[101] or Sonny's Blues[102]," I answered short and sweet. "Sure of You[103]?" she continued. I nodded, "Thank You, M'am[104]!" Then we left and took The Elevator[105] to the entrance hall.

"Do you see the Cat on a Hot Tin Roof[106]?" my unusual companion wanted to know all of a sudden and pointed at the building next to the Heartbreak Hotel[107]. "Yes, of course," I mumbled rather bored. "Shall we Set this House

on Fire[108]?" he unexpectedly continued with a slight grin. "What? Are you crazy?" I shouted excitedly. "Do you really want to cause the Death of a Salesman[109], of All the King's Men[110] and of many other innocent people?" I furiously yelled at The Crucible[111] because I could already imagine the Barn Burning[112]. "Well, it's because of The Hungry Ghosts[113] who live there," he replied nervously. "They've taken away All My Sons[114]," he went on and stared at the building with dull eyes. "So what?" I asked bewildered and In Cold Blood[115]. "Twenty Years at Hull-House[116] are enough for me. It's worse than the Adventures of Huckleberry Finn[117] and Moby Dick[118]," Rosicky continued with a strange expression on his face while obviously searching for something in his pocket. He eventually handed me The Scarlet Letter[119], stepped back and suddenly began to cry like The Lost Boy[120] of the True West[121]. "What's the matter with you?" I asked concerned but Rosicky only shrugged his shoulders. "This must be The Awakening[122]," I said to myself and tried to console The Outsider[123] with a Lullaby[124]. "Come on, buddy, don't feel so miserable. Why don't you say A Farewell to Arms[125]?" I added with a fairly low voice. Then all of a sudden and for me completely unexpected The Man Who Was Almost a Man[126] stopped sobbing, slowly turned around and disappeared silently From Here to Eternity[127].

Notes

1 Studs Terkel (1980)
2 Jack Kerouac (1957)
3 John Steinbeck (1952)
4 Sherwood Anderson (1919)
5 Upton Sinclair (1919)
6 Sinclair Lewis (1927)
7 John Irving (1981)
8 Erskine Caldwell (1932)
9 Kurt Vonnegut (1968)
10 John Irving (1978)
11 F. Scott Fitzgerald (1925)
12 Philip Roth (1971)
13 Patricia Dizenzo (1971)
14 Harper Lee (1960)
15 Sylvia Plath (1963)
16 Owen Wister (1902)
17 Stephen Crane (1882)
18 Norman Mailer (1948)
19 Marilyn French (1980)
20 Rita Mae Brown (1983)
21 Joyce Carol Oates (1969)
22 James Baldwin (1968)
23 Margaret Mitchell (1936)
24 Sinclair Lewis (1920)
25 Hubert Selby (1964)
26 Piri Thomas (1967)
27 Raymond Barrio (1969)
28 J.D. Salinger (1951)
29 Clifford Odets (1935)
30 Saul Bellow (1968)
31 Eudora Welty (1941)
32 John Barth (1968)
33 William Styron (1952)
34 Harriet Beecher Stowe (1852)
35 N. Scott Momaday (1968)
36 Joyce Carol Oates (1990)
37 John Steinbeck (1932)
38 Ernest Hemingway (1932)
39 William Styron (1979)
40 Donald Barthelme (1967)
41 Norman Mailer (1957)
42 Raymond Chandler (1939)
43 John Steinbeck (1939)
44 Vladimir Nabokov (1955)
45 Jack London (1908)
46 Henry James (1881)
47 Jerzy Kosinski (1970)
48 Elmer L. Rice (1946)
49 Thornton Wilder (1927)
50 Arthur Miller (1955)
51 Ernest Hemingway (1970)
52 Alice Walker (1982)
53 Janice Deaner (1993)
54 Stephen Crane (1897, 1898)
55 Paul Auster (1989)
56 Ambrose Bierce (1891)
57 Sherwood Anderson (1921)
58 Edward Albee (1962)
59 Denise Chávez (1986)
60 Marge Piercy (1976)
61 Toni Morrison (1987)
62 Thomas Wolfe (1929)
63 Willa Cather (1930)
64 William J. Lederer & Eugene Burdick (1958)
65 James F. Cooper (1841)
66 Kurt Vonnegut (1968)
67 Toni Morrison (1970)
68 John Steinbeck (1939)
69 F. Scott Fitzgerald (1933)
70 Ernest Hemingway (1926)
71 José Antonio Villarreal (1959)
72 Nelson Algren (1949)
73 Richard Brautigan (1967)
74 Annie Dillard (1982)
75 Dashiell Hammett (1930)
76 Ken Kesey (1962)
77 Stephen Crane (1895)
78 Joyce Carol Oates (1979)
79 Theodore Dreiser (1900)
80 Nathaneal West (1933)
81 William Styron (1966)
82 Michael Chabon (1988)
83 Norman Mailer (1956)
84 Ralph Ellison (1952)
85 Richard Wright (1978)
86 Flannery O'Connor (1955)
87 Carson McCullers (1940)
88 Ernest Hemingway (1952)
89 John Irving (1968)
90 Thornton Wilder (1942)
91 Robert Penn Warren (1946)
92 Tennessee Williams (1947)
93 John Dos Passos (1925)
94 Louise Erdrich (1994)
95 Truman Capote (1958)
96 Sarah Orne Jewett (1886)
97 William S. Burroughs (1959)
98 Henry James (1893)
99 Truman Capote (1951)
100 Toni Morrison (1992)
101 Edgar L. Doctorow (1975)
102 James Baldwin (1965)
103 Armistead Maupin (1989)
104 Langston Hughes (1958)
105 Robert Coover (1969)
106 Tennessee Williams (1955)
107 Anne Rivers Siddons (1976)
108 William Styron (1960)
109 Arthur Miller (1949)
110 Robert Penn Warren (1946)
111 Arthur Miller (1953)
112 William Faulkner (1954)
113 Joyce Carol Oates (1974)
114 Arthur Miller (1947)
115 Truman Capote (1965)
116 Jane Addams (1910)
117 Mark Twain (1885)
118 Herman Melville (1851)
119 Nathaniel Hawthorne (1850)
120 Thomas Wolfe (1937)
121 Sam Shepard (1981)
122 Kate Chopin (1899)
123 Richard Wright (1953)
124 Leslie Marmon Silko (1981)
125 Ernest Hemingway (1929)
126 Richard Wright (1939, 1961)
127 James Jones (1951)

Engelbert Thaler

Who's Afraid of ... American Authors?

Ein literaturhistorisch-essayistisches Miniaturen-Quiz

Prof. Dr. Peter Günther hat in seinem akademischen Leben unzählige Staatsexamens-Kandidaten in nordamerikanischer Literatur geprüft. Vor seiner verdienten Emeritierung drehen wir den Spieß um und fragen ihn, welcher große amerikanische Autor sich hinter den folgenden 12 biografischen Miniaturen jeweils versteckt.

1 Ein Pubertäts-Kultbuch als *one-hit-wonder* Er schrieb das Kultbuch der amerikanischen fünfziger Jahre, der frühen Sechziger in Deutschland, das Denkmal einer ganzen empfindsam wütenden Generation. Es war nicht nur ein Leseabenteuer, sondern ein Bekenntnisbuch, Identifikationsobjekt und schließlich der Klassiker der gymnasialen Oberstufe: kaum 48 Stunden, zwei Schauplätze, durchwandert von einem siebzehnjährigen taumelnden Ich. Alles läuft hier durch einen Code stereotyper Reaktionen, und die schlimmste der emphatischen Leerformeln ist *phoney*, was mit *verlogen* oder *spießig* nur unzureichend übersetzt wird. Durch diese spätpubertäre Klage- und Empörungssuada entsteht eine Jugendwelt, in der fast alles rundherum falsch, verbogen und pseudo scheint, den permanenten Lackmustest auf Echtheit nicht besteht. Man erinnert sich an Lichtenbergs Stoßseufzer, dass wir alle geboren werden als Originale, um als Kopien zu sterben. Gegen diese Krüppel der Anpassung an eine verlogene Welt bildet sich in des Protagonisten weltverneinenden Kopfes eine kleine, heile, ja heilige Gegenwelt, bevölkert vor allem von Kindern. Nur Kinder scheinen ihm noch ganz und gar sie selbst zu sein, unverdorben, ehrlich, nur in sich vertieft. Der Titel des Romans weist folgerichtig auf den Retter hin, der Kinder vor dem Absturz in die verlogene Welt der Erwachsenen bewahrt. All das mag unerfreulich sentimental klingen, wie verspäteter und reichlich verdünnter Rousseau, aber dieser Weder-Kind-Noch-Erwachsener ist herzerfrischend komisch, wenn er durch die vulgären Paradiese des *American Dream* wütet.
Wenn dieses Buch nach 50 Jahren auch etwas Patina angesetzt hat und als Schullektüre von zeitgeistig-oberflächlicheren Bestsellern wie Hornbys *About a Boy* verdrängt wird, so bleibt es doch immer wieder lesenswert. Eine neue, schärfere Übersetzung von Eike Schönfeld, die das nette Plauderparlando der Böllschen deutschen Version verabschiedet, erschien vor nicht langer Zeit. Wie heißen Roman und Autor, der nach seinem *one hit wonder* in eine von keinem Medienzudrang je geknackte Einsiedlerexistenz im legendären roten Farmhaus in Cornish, New Hampshire verschwand?

2 Ein Romancier ohne Makel Ein Roman des Gesuchten beginnt im Sommer 1998, als das Volk der Vereinigten Staaten Tag für Tag mit neuen Depeschen über die sexuellen Präferenzen seines Präsidenten versorgt wurde. Der Titel meint zunächst tatsächlich jenen legendären Flecken, mit dem sich Bill Clinton erst seiner Praktikantin und dann der DNS-Analyse auslieferte. Der Protagonist des Romans ist aber ein emeritierter Altphilologe einer kleinen Universität an der Ostküste, den eine klassische para-akademische Intrige um Amt und Würde gebracht hat. Er war nicht nett zu Minderheiten, und das im Zeitalter von *Political Correctness* – die dekonstruktivistische Fraktion sekundiert natürlich gleich mit den üblichen aufgeklärt-feministischen Klischees. Der Professor interpretierte seinen Schülern

sophokleische Tragödien und vergaß, dass er selbst eine Tragödie lebte. Deshalb nimmt er sich eine analphabetische Putzfrau und Melkerin zur Geliebten – Werther vor gut zwei Jahrhunderten malte sich seine brotvorschneidende Lotte ähnlich. Der Autor ist freilich alles andere als empört. „Was bringt denn das Streben nach Reinheit anderes als noch mehr Unreinheit?" Der grandiose Roman schwankt zwischen Eichendorff/Dostojewsky/Dickens einerseits und Zeichentrickfilm/Theater/Kino andererseits und lässt die sieben Todsünden explodieren. Ein Münchner Übersetzer quälte sich mit der deutschen Fassung, weil nach seinem Bekunden jeder Satz perfekt sei und er dreimal so lang brauche wie für andere Übersetzungen.

In einem früheren Werk des Autors steht das Sexualleben des Titelhelden Portnoy im Mittelpunkt. Der ebenso bekannte wie auch umstrittene Roman gibt sich als autobiographischer Bericht an einen Psychoanalytiker und gerät im Verlauf der Fabel immer mehr auch zur Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität. Mit *My Life as a Man* (1975) wandte sich der Gesuchte in äußerst vergnüglicher Form erneut dem Thema männlicher (sexueller) Identitätsfindung zu. Mit der Story von *Trick E. Dixon und den Seinen* gelang ihm der wohl komischste Roman über die Nixon-Anarchie.

An literarischen Namensvettern mangelt es dem Gesuchten beileibe nicht. Einer davon verfasste die heiter-besinnlichen *Ein-Mensch*-Gedichte. Ein anderer zeichnete resignativ-nostalgische Porträts der untergegangenen k. u. k. Donaumonarchie. Mit den letzten beiden Buchstaben des Vornamens dieses großen Erzählers und Liebhabers von Radetzkymärschen beginnt auch der Vorname unseres Romanciers.

3 Vater der Kriminalgeschichte Seine phantastischen Erzählungen spielen an schaurigen Orten mit kunstvoller Ausstattung bei spärlicher Beleuchtung. Das unheimliche Geschehen vollzieht sich meist im Dunkel der Nacht oder verhangener Gemächer. Die kultivierten Protagonisten stammen vorzugsweise aus alten aristokratischen Familien und sind von der Vorsehung gezeichnet. In diesen Elementen unterscheidet er sich nicht von der Masse der Schreiberlinge, die auf den effektheischenden Pomp des alten Schauerromans setzen. Aber aufgrund verfeinerter Figurenzeichnung, erzählerischer Virtuosität und seiner Intelligenz zeigen seine Geschichten „die Absurdität, die sich im Intellekt einrichtet und ihn mit schlagender Logik regiert" (Baudelaire).

Leicht hatte er es im Leben gewiss nicht: zwei Jahre nach seiner Geburt verwaist, eskalierendes Zerwürfnis mit seinem Pflegevater, miserabel entlohnte Herausgabe diverser Zeitschriften, früher Verlust seiner Pflegemutter, insbesondere aber der Tod seiner Kusine und Ehefrau Virginia, die er 1836 als Dreizehnjährige geheiratet hatte. Diese biographischen Wunden reicherten sich zu einem Mythos an, der Alkoholismus, Opiumsucht, Impotenz und Nekrophilie beinhaltet.

Sein lyrisches Schaffen stand stets im Schatten des erzählerischen Werkes. Mit drei Erzählungen zwischen 1841 und 1844 wurde er zum Stammvater der modernen Kriminalgeschichte. Sein Detektiv klärt die Verbrechen mit intuitivem Empfinden und analytischem Intellekt auf und besitzt noch nicht den ironisch-arroganten Habitus seines Nachfolgers Sherlock Holmes. In seinen literaturtheoretischen Schriften fordert er Kürze, Effekt und Neuheit: Jedes Wort der Erzählung muss einer vorbedachten Wirkung (*single effect*) untergeordnet sein.

Die Inkarnation schwarzer Romantik hat namhafte Künstler (Kubin, Dore) zur Illustration seiner Werke inspiriert. Die filmischen Bearbeitungen (B-Movies) durch Roger Corman

in den 60er Jahren sind von eher zweifelhaftem Niveau. Besser machten es die Rockmusiker von *The Alan Parsons Project*, die seine *Tales of Mystery and Imagination* auf einem anregenden Album vertonten.

4 Kopfloser Reiter mit deutschen Wurzeln Sie kennt jedes amerikanische Schulkind seit mehr als 150 Jahren – die Geschichte vom naiv-frohgemuten Schulmeister Ichabod Crane, der mit dem polternden Stadttyrann Brom Bones um die reiche Farmerstochter Katrina van Tassel rivalisiert und schließlich gegen den legendären *Kopflosen Reiter* kämpfen muss, der das beschauliche Tal seit Jahrzehnten in Angst und Schrecken versetzt. Dieses schaurig-schöne Horrormärchen mit seinem amüsant-antiquierten Erzählstil gilt als absoluter Halloween-Klassiker. Es geht auf Bürgers Ballade *Der wilde Jäger* und die Rübezahl-Sage zurück. Der schottische Romancier Sir Walter Scott, ein Freund des Gesuchten, hatte ihn mit dem deutschen Märchen- und Sagengut bekannt gemacht, dessen Motive er in seinen Werken immer wieder aufgriff. Wem die Legende um den *Headless Horseman* vertraut klingt, der hat vielleicht die opulente Verfilmung mit Johnny Depp gesehen, die allerorten die Kinokassen klingeln ließ.

Ebenfalls in das Pantheon amerikanischer Literatur eingegangen ist der faule Rip – als er im Lauf der Geschichte nach einem langen Schlaf erwacht, sind zwanzig Jahre und die Revolution vergangen. Dieses der Kyffhäusersage entlehnte Motiv wird mit spielerischer Ironie und atmosphärischer Dichte zu einem Meisterwerk der phantastischen Literatur verarbeitet.

Beide Geschichten sind in einem Erzählband von gut 30 Titeln enthalten, die den Gesuchten zum ersten amerikanischen Schriftsteller von weltliterarischem Rang machten. Geboren zur Zeit der britischen Kapitulation in Yorktown, benannt nach dem größten Amerikaner, publiziert bisweilen unter dem Pseudonym Diedrich Knickerbocker, gestorben am Vorabend des Bürgerkrieges, gerühmt als Vater der amerikanischen Kurzgeschichte, nicht zu verwechseln mit einem modernen Namensvetter – wer ist's?

5 Lost Generation, Roaring Twenties & Der Große G. Gesucht wird hier ein führender amerikanischer Romancier mit gespaltener Identität (*doubleness/twoness*). Er liebte und hasste Geld; der luxuriös-mondäne Lebensstil der Reichen zog ihn an, gleichzeitig verurteilte er deren Heuchelei, Oberflächlichkeit und Grausamkeit; die eine Hälfte arbeitete hart und diszipliniert, die andere gefiel sich in einem ausschweifenden, zügellosen Partyleben; seine Frau Zelda liebte er abgöttisch und verdammte sie, weil sie sein Talent zerstörte – oder wie er selbst meinte: "The test of a first-rate intelligence is the ability to hold two opposed ideas in the mind at the same time, and still retain the ability to function."

Sein erster Roman machte ihn über Nacht berühmt, weil er intensiv das Lebensgefühl der *Lost Generation* zum Ausdruck brachte: „Alle Götter sind gestorben, alle Kriege gekämpft, jeder Glaube ist verloren." Er und Zelda, eine Kombination aus Wildfang und Südstaaten-Schönheit, wurden zum berüchtigtsten Paar in Amerika, verkörperten sie doch das *Jazz Age* am grellsten. Sie lebten diese *Roaring Twenties*, diese Mischung aus weiblicher Emanzipation und kurzen Röcken, Prohibition und Alkoholschmuggel, Geld und Gier, Hedonismus und Wochenendparties bis zum Montagmorgen.

Sein gelungenstes Werk, bei dem die Bestandteile des Titels alliteratorisch verknüpft sind, wurde 1925 veröffentlicht. Die zwei Seiten des Autors finden sich in den zwei Figuren des Erzählers und Protagonisten wieder. Letzterer wurde in der Filmversion 1974 trefflich von Robert Redford dargestellt. Nicht nur Gertrude Stein und Ernest Hemingway be-

wunderten dieses sprachliche Meisterwerk, das die Schattenseiten des *American Dream* deutlich zum Vorschein kommen lässt. So gehen Reichtum, Erfolg und Freiheit oft einher mit Kriminalität, Rücksichtslosigkeit und Verarmung. In der letzten Dekade seines Lebens konnte der Gesuchte nicht mehr an seine früheren Erfolge anknüpfen. Alkoholismus, Zeldas labiler psychischer Zustand, finanzielle Sorgen, eigener Nervenzusammenbruch begleiteten ihn, bevor er an einem Herzversagen starb: „The party was over".

6 King of Horror Als erfolgreichster Schriftsteller aller Zeilen/Zeiten wird er honoriert, als *King of Horror* tituliert, und als Meister des Schreckens fühlte er sich auch berufen, die grauenvollen Ereignisse in New York/Washington zu kommentieren. Erschrocken stellt er in der *New York Times* fest, dass es sich trotz der Parallelen zu Science-Fiction-Büchern/Filmen um reale Verbrecher gehandelt habe, die mit Waffen (Messer, Schachtelöffner) im Wert von unter 100 Dollar zuschlugen. Und obwohl es gewissensberuhigend sei „to have a bogy man, and every child's party needs a paper donkey to pin the tail on", sei die Urheberschaft bin Ladens nicht zweifelsfrei ermittelt. Der gesuchte Autor erinnerte auch daran, dass die jugendlichen Attentäter auf die Columbine High School geplant hatten, abends noch ein Düsenflugzeug zu entführen und es in das World Trade Center zu steuern. Abschließend kommt er zur höllischen Erkenntnis: Da die Wahnsinnigen dieser Erde nun gesehen hätten, dass man 72 Stunden ununterbrochene Hauptsendezeit kostenlos bekommen könne, „it will almost certainly happen again."

10 Tage nach dem Massaker, vor 54 Jahren, wurde der Gesuchte in Portland als Sohn eines Seemanns geboren, der beim Zigarettenholen verschwand und nie mehr wieder gesehen wurde. Als Siebenjähriger begann er mit dem Schreiben – zunächst erfolglos. Als 41Jähriger erhielt er für vier noch nicht geschriebene Bücher 40 Millionen Dollar Vorschuss. Der Durchbruch gelang dem Verfasser phantastisch-ironisch-zivilisationskritischer Horrorgeschichten 1974 mit seinem ersten Roman. Darin erzählt er die Geschichte von Carrie, die durch den religiösen Fanatismus ihrer Mutter in eine schwere Pubertätspsychose gerät und während einer Schulabschlussfeier mit übersinnlichen Fähigkeiten gegen ihre terrorisierenden Klassenkameraden vorgeht. Dass des Schriftstellers Frau das Manuskript aus dem Mülleimer rettete, erfreute auch Brian de Palma, dessen Verfilmung mit Sissy Spacek in der Hauptrolle ein internationaler Erfolg wurde. Verfilmt wurde ebenfalls ein anderer Roman mit einem grandiosen Jack Nicholson als Schriftsteller, der in einem von der Außenwelt abgeschlossenen Jahrhundertwende-Hotel in den amerikanischen Bergen den Verstand verliert und seine Familie zu ermorden sucht. Stanley Kubricks Film mit seinen labyrinthischen Bildaufbauten und hintergründigen Dingsymbolismen gilt gemeinhin als moderner Klassiker des psychologisch-subtilen Horrorfilms.

7 Weißgewandeter New-Journalism-Dandy Von Kollegen wie John Updike und Norman Mailer wird er als Blender, Zeilenschinder und Verräter der hehren Literatur denunziert, von Literaturkritikern als größter Poseur der literarischen Welt bezeichnet. Letzteres ehrt ihn sehr, denn an seinem Image als Dandy im weißen Anzug arbeitet er überzeugt und konsequent. Nebenbei kritisiert er die modernistische Kunst- und Architekturauffassung, bewundert den Stoizismus Epiktets als eine der großen männlichen Tugenden und gehört zu den bestverdienenden Schriftstellern der Gegenwart.

Mitte der sechziger Jahre revolutionierte er den Journalismus mit der Erfindung des *New Journalism*, der fiktive Techniken mit Elementen der dokumentarischen Reportage verknüpft. Eine satirische Essay-Sammlung mit dem drolligen Titel *Das bonbonfarbene tangerinerot-gespritzte Stromlinienbaby* wies ihn als bissigen Kommentator des

American way of life aus. Sein erster (Gesellschafts-) Roman, eine Geschichte über das arrogante Leben in der Wall Street und die Konfrontation mit schwarzer Kultur, avancierte sofort zum Bestseller und wurde 1990 verfilmt.

In einem seiner neueren Monumentalwerke beschreibt der Exzentriker den Abenteurer Croker, der auf seiner Plantage Klapperschlangen mit der bloßen Hand fängt, sein Glück und Vermögen sich selbst verdankt, in der Ära der Megafusionen als *Lone Ranger* glanzvoll überlebt – ein ganzer Kerl eben. Sein Gegenspieler ist ein hochbezahlter, aber kleinkarierter Bankmanager, dessen größtes Abenteuer darin besteht, seine Frau auf einem Businesstrip nach Finnland zu betrügen. Dieser Roman über Männlichkeit, die Faszination von Reichtum und die Sittengeschichte des modernen Südens wurde mit 2 Millionen verkauften Exemplaren in den USA ein Riesenerfolg und von *Time* zum *Buch des Jahres* gewählt. Da der Gesuchte seit Jahren den „magersüchtigen Roman" bekämpft und dem tief recherchierten, naturalistischen Werk frönt, darf sich der Leser hier auf eine etwas längere Lektüre einstellen.

8 Wer hat Angst vor ihm? Über seinen Geburtsort weiß der heute Gesuchte wenig Aufschlussreiches zu berichten: „I was adopted, so I have no idea where I was born. Close to my mother, I hope." Unter dem Einfluss von Beckett, Tschechov und Pirandello schrieb er sein erstes Stück, das er in nur drei Wochen vollendete. Der absurde Einakter thematisiert existentielle Entfremdung und Desillusionierung, hat aber seltsamerweise wenig mit Tieren zu tun.

In seinem bekanntesten Drama hat jemand anscheinend Angst vor einer großen britischen Schriftstellerin, die an Depressionen litt und sich das Leben nahm. Oder parodiert der Titel nur das bekannte Kinderlied vom großen bösen Wolf? In diesem Dreiakter ziehen sich zwei Ehepaare in einer Art von seelischem Striptease voreinander aus. Demütigung, Aggression und Demaskierung von Lebenslügen sind Trumpf. In der Verfilmung dieses Werkes ergänzten sich Liz Taylor (2. Oscar) und Richard Burton kongenial als Hauptdarsteller, wohl auch deshalb, weil sie hier ihr persönliches Eheleben inszenieren konnten. Die bitterböse Parabel über die Unmöglichkeit menschlichen Zusammenlebens schrieb der Dramatiker im erstaunlich jungen Alter von 34 Jahren.
Fast doppelt so alt war er, als er seinen dritten Pulitzerpreis erhielt – nur Eugene O'Neill übertraf ihn mit vier Auszeichnungen. In dem Stück, das ebenfalls um die Zahl *drei* kreist, ließ er sich teilweise inspirieren von seiner dominierenden Adoptivmutter, die sich weigerte, seine Homosexualität zu akzeptieren. Daneben adaptierte der Gesuchte bekannte Romane für die Bühne. So dramatisierte er den Sensationserfolg eines russisch-amerikanischen Romanciers, ein ironisch-melancholisches Psychogramm der letztlich aussichtslosen Liebe eines älteren Mannes zu einem Nymphchen.

Sein schriftstellerisches Ziel ist es, die amerikanische Szene kritisch unter die Lupe zu nehmen, die Substitution echter Werte durch künstliche zu attackieren und „Dramen zu schreiben, die so tief unter die Haut gehen, dass es fast unerträglich wird." Mit seinem Hauptwerk schaffte er dies allemal.

9 Gigantomanischer Egomane *Advertisements for myself*: Sein Erzählband von 1959 – *Reklame für mich selbst* – reflektiert treffend sein literarisch-persönliches Image: eitel, egomanisch, aufrichtig, frech. Er gilt als Selbstdarsteller und Sprücheklopfer, Frauenheld und *male chauvinist pig*, als unverwüstlicher Kämpfer und literarischer Gigantomane.

Mit neun Jahren schreibt er bereits seinen ersten Roman. Als begabter Boxer lernt er, sich durchs private und literari-

sche Leben zu boxen. Über Nacht berühmt wird er mit der voluminösen Aufarbeitung seiner persönlichen Kriegserlebnisse auf den Philippinen: *The Naked and the Dead*. Die Soldaten erscheinen hier als Spieler in einer existentiellen Allegorie über den Kampf zwischen Wille und Gewalt; Loyalität und Verrat bilden den Mikrokosmos menschlichen Verhaltens in Ausnahmesituationen. Bereits in diesem Roman zeigt sich des Autors Vorliebe für das Extreme, sein Bemühen „to tell it all by telling it all" (Conn); Sparsamkeit, Diskretion, Selektivität sind seine Sache nicht. Aber auch Boxer können nicht immer gewinnen. Nach dem triumphalen Erfolg dieses Romans floppen seine Folgewerke, Drogen und Gewalt spielen eine zunehmend wichtigere Rolle, seine Ehefrau sticht er nach einer langen New Yorker Party nieder.

Anfang der sechziger Jahre kreiert er mit Truman Capote eine neue literarische Form, die *nonfiction novel*. Ein Beispiel dieses literarisch-dokumentarischen Hybrids ist *The Fight*, in dem er den *rumble-in-the-jungle*-Boxkampf zwischen Muhammad Ali und George Foreman 1975 in Kenia darstellt. In einem weiteren Werk dieses *New Journalism* präsentiert er mit Hilfe von Interview-Transkripten, Gerichtsaufzeichnungen und Zeitungsartikeln den grausamen Mörder Gary Gilmore. Er beschreibt eine Demonstration gegen den Vietnam-Krieg, den Marsch 1967 zum Pentagon, dieser „Hochkirche des militärisch-industriellen Komplexes, diesem blinden fünfseitigen Auge subtiler Unterdrückung". Als selbsternannter Diagnostiker des Zeitgeistes predigt er über Krebs, Verhütung, Reinkarnation. Er dreht misslungene Filme, kandidiert erfolglos für das Bürgermeisteramt in New York, präsidiert aber erfolgreich die Schriftstellervereinigung PEN. Die enorme Zahl seiner Publikationen leidet darunter nicht, ebenso wenig wie die seiner Ehen. Auch am Tage seines 80. Geburtstags beweist er, dass er seinen Instinkt für publicityträchtige Sprüche nicht verloren hat: „Das Internet", so doziert er, „ist die größte Zeitverschwendung seit der Entdeckung der Masturbation".

10 Tod eines Amerikanischen Traums Der meisterhafte Abgesang auf den *American Dream* (1949 New York) ließ ihn über Nacht zu einem der herausragenden Bühnenschriftsteller des 20. Jahrhunderts avancieren. Für dieses Drama über persönliche Verantwortung, den Verfall moralischer Werte und die Brüchigkeit tradierter Institutionen, das später mit Dustin Hoffman in der Rolle des Willy Loman verfilmt wurde, erhielt er, gerade einmal 33 Jahre alt, den begehrten Pulitzer-Preis.

Auf nicht-literarischem Terrain machte ihn die Ehe mit Hollywood-Ikone und Sexsymbol Marilyn Monroe, die er durch den Regisseur Elia Kazan kennen gelernt hatte, ab 1956 zum Medien-Star. In seinen elitären Zirkeln herrschte blankes Entsetzen, hatte sich doch das Sprachrohr des intellektuellen Amerikas in den Stricken eines blonden Dummchens verfangen. In Marylins Kreis dagegen machte sich verletzter Neid breit, da der neue Super-Daddy den Ex-Ersatz-Vätern der Sexbombe den Rang abzulaufen schien. Er selbst bezeichnete die Monroe Jahrzehnte nach ihrem Suizid als hochgradig selbstzerstörerisch und meinte, dass er permanent mit der Lösung ihrer Image-Probleme beschäftigt war. Mit dem Roman/Drehbuch *Misfits/Nicht gesellschaftsfähig* (1961) erwies er MM eine letzte cineastische Reverenz, wenngleich diese es anders sah.

Ihn trieb in seinen sozialen Studien über den schleichenden Zerfall der amerikanischen Gesellschaft immer wieder die Frage um, wohin wir gehören. Als linksliberaler Intellektueller geriet er in den Fünfzigern natürlich zur Zielscheibe von McCarthys *Komitee gegen unamerikanische Umtriebe*. Als er sich voller Zivilcourage weigerte, vor diesem Kommunisten-Hatz-Untersuchungsausschuss Namen von ihm bekannten Kommunisten zu nennen, wurde er 1957 flugs

verurteilt. Schließlich hatte er ja auch schon 1953 die aktuellen politischen Querelen literarisch virtuos bearbeitet: Sein Stück *The Crucible/Hexenjagd* (1953), im frühen puritanischen Amerika angesiedelt, gilt immer noch als deutlichste Chiffre für die fanatische Kommunistenverfolgung dieser Zeit. Daran konnte auch die weniger geglückte Verfilmung mit Daniel Day-Lewis und Winona Ryder nichts ändern.

11 Über das Sakrament des Ehebruchs Was an dem umfangreichen Werk des heute Gesuchten erstaunt: dass man jedes neue Buch von ihm gerne liest, obwohl man von Anfang weiß, worauf es allenfalls hinauslaufen kann. Ob Beschwörung einer apokalyptischen Zukunft oder Beschreibung einer verschollenen Vorvergangenheit, immer findet er den Weg zum schlagenden Herzen des Eigenheims, zu Ehe und Ehebruch. Der Verrat des nicht mehr ganz jungen und noch nicht ganz alten, des meist wohlhabenden und immer männlichen Protagonisten an der angetrauten Gattin, der Teilhaberin seiner Lagers, seiner Kinder und Hypotheken, bildet den Generalplot. Die Scheherezade Amerikas geleitet ohne zu ermüden durch tausend und eine Nacht des Doppelbetts. Die Geschichten handeln vom häuslichen Leben und seinen Störungen, weil „ungestörtes Glück kein Thema fürs Erzählen, sondern für wortlose Meditation ist" (Autor). Er spricht hier nicht von Unglück, weil das Feld der späten, revidierenden Liebeswahl für ihn äußerst vieldeutig ist und an Süße wettmachen mag, was sie an Unschuld einbüßen muss. „Wahrlich, das Sakrament der Ehe, wie es in seiner unabänderlichen Unmöglichkeit von unserem Erlöser eingesetzt wurde, existiert nur als Vorbedingung für das Sakrament des Ehebruchs", doziert der Gesuchte sakrilegisch. Die Indianer Nordamerikas hatten den Potlatsch, um auf organisierte Weise den angesammelten gesellschaftlichen Reichtum zu vernichten, und sie wählten dafür die Form des Festes; das Bleichgesicht wählt zum selben Zweck, und weit freudloser, die Scheidung.

Und was macht ein betagter Erzähler, der immer noch alles kann, dem aber der eigene Erfahrungsstoff allmählich ausgeht? Er schreibt einen historischen Roman. Und warum nicht den besten Stoff des größten Literaten nehmen? In seiner Hamlet-Adaption konzentriert er sich natürlich auf den mörderischen Fall von Ehebruch, der des Dänenprinzens Gram und Raserei erst auslöst, und interpretiert Mutter Gertrude als unbefriedigte Frau, hineingezwungen in eine konventionelle Ehe.

Berühmt wurde der amerikanische Schriftsteller mit einer Tetralogie über einen kaninchenähnlichen, der Realität und Verantwortung fliehenden Autohändler. Von feministischer Seite hart kritisiert wurden „Die Hexen von Eastwick", die 1986 mit Jack Nicholson, Cher und Michelle Pfeiffer verfilmt wurden. Vor kurzem wurde der große alte Mann der amerikanischen Literatur siebzig.

12 Underdog des Existentialismus Ist dies noch Literatur? Ein paar Sachen zusammenhauen, die Zeilen möglichst knapp brechen, das dann Enjambement nennen und irgendwann, wenn alles aufgezählt ist, worauf der Blick fällt: wieder aufhören. Kann das nicht jeder?
Nein, zumindest nicht so wie er, der zufällig in Andernach am Rheine geboren wurde, mit seinen Eltern in die USA auswanderte und zusehen durfte, wie der Vater, wenn er ihn nicht gerade prügelte, am amerikanischen Traum scheiterte und ihn dafür wieder prügelte. Das war ja der deutsch-amerikanische Imperativ: Mach was aus dir, und du sollst es einmal besser haben als wir. Er versagte dagegen mustergültig in den Schulen, lag auf der Straße, arbeitete als Gelegenheitsarbeiter in Tankstellen, Schlachthöfen und Fabriken, schrieb sich, unterstützt von Bier und Whisky und klassischer Musik, in den Schlaf mit seinen Gedichten, die das fortweichende Leben festhielten, den einen einzigen wahren Augenblick, das immergleich-aussichtslose Leben genau jetzt. So avancierte er flugs

zum führenden Vertreter der sozialkritisch-subversiven Underdog-Literatur und zum Lieblingsautor jener Leute, die samstags gern mal die Lederjacke aus dem Schrank holten, die sie unter der Woche nur ideell tragen konnten – Freizeit-Existenzialisten eben, aus denen wahrscheinlich lauter weinkennerische Party-Alkoholiker geworden sind, die sich das Duzen längst verbieten. Mit lakonischem Stil und drastisch-vulgärer Sprache beschrieb er schonungslos das Leben gesellschaftlicher Verlierertypen in den USA, für die Drogen, Sexualität, Gewalt und soziale Unterdrückung eine zentrale Rolle spielen. Seine literarische Karriere wurde durch exzessiven Alkoholkonsum immer wieder hinausgezögert – oder war es umgekehrt? Was bleibt, sind Momentaufnahmen aus einem beschädigten Leben, die ewige Demütigung, dass hier einer trotz des pausenlos ausgestrahlten Glücksversprechens nicht aufgenommen wurde in die Wohlfühlgemeinschaft. Was dieser letzte Existenzialist zusammengescharrt hat, ist reimlos: „Ich will, dass es leicht ist."

Leicht ist schwer was. „Alles was ich/zu meiner Verteidigung habe/sind die Fehler, die ich/ gemacht habe."

Dass Prof. Dr. Peter Günther keine Fehler gemacht hat und ihm die Identifizierung der großen amerikanischen Autoren leicht fiel, *goes without saying*. Die Antworten und der Notenschlüssel im Folgenden erübrigen sich deshalb eigentlich.

Antworten

1. J.D. Salinger: *The Catcher in the Rye*
2. Philip Roth
3. Edgar Allan Poe
4. Washington Irving
5. F. Scott Fitzgerald
6. Stephen King
7. Tom Wolfe
8. Edward Albee
9. Norman Mailer
10. Arthur Miller
11. John Updike
12. Charles Bukowski

Notenschlüssel

Korrekte Antworten	Note
12	1,0
11	1,5
10	2,0
9	2,5
8	3,0
7	3,5
6	4,0
5	4,5
4	5,0
3	5,5
2	6,0
1	6,0
0	6,0

Mechthild Hesse

High School Pressure

… in Current American Young Adult (YA) Fiction and in Real Life

American studies in the 21st century also means popular culture, which – to a large extent – is youth culture. Current American young adult (YA) literature can give us a very good overview of the concerns of both the young people represented in fiction and the adult writers of that fiction. School as an institution where young people spend most of their lives have always interested writers of juvenile literature. School novels of today, however, have a new quality: The young people portrayed are confronted with life-threatening dangers such as the pressures originating in the post-9/11 and post-Columbine society. Many American writers now take up political issues to make readers aware of the dangers resulting from a climate of mistrust and suspicion that has evolved after 9/11.

I hope that with this contribution I can give an overview of what the so-called realistic YA fiction writers are producing right now in their attempt to support young people in their identity struggles in politically hard times

Joyce Carol Oates' *Big Mouth and Ugly Girl* Joyce Carol Oates, for example, one of the most well-known writers in the US, now is trying to raise young readers' consciousness and show in young adult fiction, a genre relatively new to her, what kind of climate a blown-up, out-of-proportion reaction to violent acts at American schools can create. In *Big Mouth and Ugly* Girl, she seems to warn her readers of the dangers of the new "witch hunt "climate in the present US society.
*Big Mouth and Ugly Gir*l (2002) deals with the effects of gossip and rumor leading to defamation of individuals and censorship by the authorities, in a climate of witch hunt at a New York State high school 16-year-old junior Matt Donaghy, bright, funny, sometimes sarcastic, enthusiastic about drama and editor of the school paper, is charged with having threatened to blow up the school. After a premature suspension he is admitted back to the school, but he is not content with the school's prevailing wish to "forgive and forget". He wants to be entirely rehabilitated and starts to fight the lack of honesty and superficiality at school. As a consequence, he is ostracized and becomes utterly depressed, which leads him to a suicide attempt. At that point however, he finds Ursula, a similarly lonely friend at his school, who, in contrast to Matt, has intentionally chosen to be independent. She was a star basketball player, but she has chosen to quit playing basketball in order to find her own way, independent from friends, parents, cliques and the overall pressure of being popular. Ursula rescues Matt in his suicide attempt in the nature preserve where, from that time on, they take hikes together. Both feel like soul mates as if they had been friends forever. They feel utterly attracted but do not start a love relationship. They share beliefs, interests and attitudes and thus go on walks, to libraries and museums together, and they have endless "intellectually stimulating" talks.
From the beginning both have been self-confident, extraordinary characters but both become more adult throughout the story. And whether or not they really fall in love with each other remains open at the end.
Here is a short overview of the large number of themes that Joyce Carol Oates treats in her novel.

SCHOOL BUS
95
COLUMBIA TRANS., INC.
SEATS 16 & 8
95
DODGE
NEW YORK
BA6368

Themes	
High school peer pressure High school pressure in general High school security, weapons School violence; rumors	Competitive basketball (though many fewer spectators than in boys' games); competition starts in grade school (see Lisa, U's sister) and U's experiences in the swim and dive team; who drops out and who remains in is the talk of the town. Pressure for girls to be popular, feminine, pretty (ch.2), Personality Plus girls think they must spread "sweetness and light among the underprivileged" (151). Pressure for boys to be football players, popular, aggressive (25), use bad language, beat up other males, talk behind girls' backs Competition of getting into a prestigious university (dependence on counselors, grades, etc) Matt's mother went to PTA meetings and conferences with counselors, psychologists, teachers, coaches, who are all necessary to write letters of recommendation to get into colleges (38). Parents' expectations: U's father expects her to go to Harvard (21) Local parents' worry about school safety. Pressure to remain unobtrusive in conflict as parents' jobs might be in danger (62).
Sports; relationship among males	Sports play an important role in high school life; very competitive; active sport students are mostly popular, male more than female (whose games do not attract the same number of people). Football is at the top of the ranking list. Male football player therefore is the most popular; he can afford to be macho. U hates this behavior. U calls Trevor Cassidy's friends "jock buddies" (86). They are the ones who later beat up Matt, just because he is different and his family wants to sue the community. They call him a "fag" and her a "bull dyke" (190). Typical spoiled Westchester kids, used to attention having been jocks since middle school. Envied by many, not well liked, but popular (223).
Language	Kids have to be careful not to use swear words at home; Jocks use worst insult for other boys: "fag".

Gender	Although the story centers around Matt's action, the reader gains most insight into U's character. She rejects the female role that her mother wants to confine her in and chooses instead to be an aggressive, sportive young woman who plays excellent basketball and is interested in the arts (see U's character). Matt accepts her special "femininity" in the end.
Animals	Pumpkin is Matt's most loved companion. She proves very sensitive (196) and seems to understand more than humans. In troubled times, however, Matt rejects her company as he can't cope with her "positive optimism" (145). Pumpkin's abduction shows the cruelty of the "jocks", who know that Pumpkin is Matt's last and only companion (215ff.). In an email Matt personifies Pumpkin and thus identifies with her (243).
Community	Parents are afraid of another Columbine (43), therefore the principal seems to be very cautious and overreacts by calling the police. The school board openly supports the principal's action. The community is turned against the Donaghys as the lawsuit will cost taxpayers money.
Religious fundamentalism	Rev. Brewer's church 'Apostles of Jesus' (right-wing religious fanatics) preaches against sex education in schools, affirmative action, AIDS research funds, feminists, gays, ethnic minorities, and bans books from school library (114).
E.A. Poe's William Wilson: A Case of Mistaken Identity The Imp of the Perverse	William Wilson is the double of the narrator of the same-named short story by Poe, whose real name remains unknown. The narrator is an outstanding character (WW100), who is respected as such by his classmates, except for another student WW, who is very much like himself. WW becomes his own conscience. When the narrator finally becomes so superior to other students, WW betrays his tricks to the others and is expelled from Oxford University. The Imp of the Perverse is a short essay on Poe's favorite themes: madness, bad conscience, death.

Rumor Political correctness Media Limitation of personal rights	The rumor spreads quickly through personal misinterpretations, i.e. when people purposefully misunderstand Matt's jokes in the principal's office. Local TV is quick at reporting about potential bomb threat (44); Mideast bombing on another channel; media defame Matt's character (71). Details of the lawsuit of Matt's parents against the school board are leaked to the media. As a consequence most people are quick at relating Matt's character traits to the assumed attack (computer nut, 26, wild sense of humor 27) The media exaggerate. In spite of the persecution the term "censorship" is not used as it is politically incorrect (100). Only late-night comedies allow people to touch on taboo themes in a not politically correct way (44). Bill of Rights guarantees free speech (44)
Censorship	Matt, however, feels censored when / because his "comical letter of resignation" is rejected by the school paper for not being funny, respectively for being too sarcastic. As a consequence Matt resigns from "Rocky River Run" staff (99).
Defamation	Matt's parents initiate a $ 50 million defamation suit against Rocky River School District.
Witch hunt	Matt's father sums the whole incident up in the term "witch hunt" and condemns the behavior of school officials, who should have protected Matt instead of handing him over to the police. They have not only hurt Matt but also destroyed his integrity (203).
Littleton and other school shootings	Reference on p. 72

Other YA novels dealing with high school violence. Other current young adult (YA) literature written by well-known young adult writers, however not as famous as Joyce Carol Oates, also deals with high school violence.: Jerry Spinelli's *Stargirl* (2000), Todd Strasser's *Give a Boy a Gun* (2000), Francine Prose's *After* (2003), Helen Frost's *Keesha's House* (2003) and Nelson Blake's *The New Rules of High School* (2003). Although there are differences in style, genre, and theme, all of the described conflicts arise from real or felt pressure exercised by certain groups, cliques, the school administration or other authorities, who themselves feel the pressure of outside control.

Jerry Spinelli's *Stargirl* deals with 16-year-old Susan who, having been home-schooled until she comes to Arizona Mica High School, shows her non-conformist ways wherever she goes in whatever she does. She dresses in long, wavy skirts, wears no make-up, plays the ukulele in the cafeteria, has a rat as a pet, which leads to people's initial admiration. But when she cheers for the opponents' team in a high school basketball game and has pity for the "underdogs", she is ostracized by the rest of school. After she and the narrator, who is telling the story 15 years later, become friends, he asks her to act more "normally", which she does. This, however, does not bring back the sympathies of the other students, which causes her decision to go back to her former ways.
By the end of the story the reader realizes that the girl acts more like a fairy than like a high school student. Her main impulse is based on pity and compassion with other humans. Her unreal life and *Petit Prince*–like behavior is enhanced by the name Stargirl, one of the many names she gave herself at various points in her life. Her disappearance from the school is as sudden as her appearance in it. The setting of Phoenix/Arizona serves more as a backdrop to her unusual behavior; the walks and bike rides the narrator and Stargirl undertake stress the symbolic value of the setting: the desert is the place where natural beauty is appreciated and important questions are discussed, forming a contrast to the materialism of the general school population.

Todd Strasser's *Give a Boy a Gun* is a multi-voice fictional account of what might have led to a school shooting. In the center of the novel – clipped together by a former student of Middletown High and a journalist major – is the story of Gary and Brendan who destroy and ruin their lives after taking revenge on the hated "popular" students (mainly football playing "jocks") who rule the high school and the whole community. The stories, thoughts and ideas of more than twenty people, who at various points in their lives had something to do with the two protagonists, form a collage of persons, feelings, attitudes and events that might have led to the final shooting.
The first few parts of the novel prepare the reader for the story of the boys' final assault. These first chapters, in which parents, teachers, friends, hated students and jocks speak out and voice their own ideas through e-mails and suicide notes, mirror Gary's and Brendan's development from rather "normal" kids to sophomores being taunted by the "popular" students and becoming obsessed with guns and bombs. The idea of being outcasts and hated makes them carry out the plan of punishing the school and the community for making everybody the same. In their threat to punish the jocks and blow up the school, Gary, who seems to start floundering, is led to shoot himself. In contrast, Brendan, who is the more aggressive and destructive of the two, is overwhelmed and beaten up by the rest of the jocks, who want to kill him. At the last minute, they are stopped by a teacher, which saves Brendan's life, but the incident causes serious brain damage.

Francine Prose's *After* deals with the fictional impact that a high school shooting at Pleasant Valley High School has on another high school in a small town in Massachusetts, 50 miles away.
15-year-old Tom, one of the "smart jocks" of the school, the I-narrator of the novel, observes the escalation of security measures, which finally lead to the disappearance of students, who – not adapting to the new school rules – all end up in "turnaround" boot camps for young juvenile delinquents. One of them even dies in her attempt to escape from such a camp.
At first Tom notices all the changes from a distance, (he seems to need time to think and figure out what is behind it), but when one of his best friends and basketball teammates is expelled and sent to a boot camp and even his otherwise sensible mother welcomes this measure, he very gradually openly protests against the so-called security measures. The first step to an open protest, however, is taken by Becca, a very bright student in Tom's history class, who finally becomes his girlfriend. She puts the question of where people have disappeared in big letters on the school walls, which is a sign of utmost rebellion against the school. In everyday school assemblies students are pressured into denouncing the writer of these questions. Finally Becca tells Tom that she is the writer and she urgently asks him to join her to write one final question on the school walls. While they are applying the graffiti to the gym walls they are detected by the principal, who, however, does not arrest them on the spot, but decides to inform their parents through cell-phone messages.
Finally Tom's father and his girlfriend (throughout the novel Tom is suffering from his mother's death) understand the danger for the kids and the life of the community. They plot a scheme against the school's prosecution and flee from the area and take Tom's two remaining friends with them.

Helen Frost's *Keesha's House* is another multi-voice novel, written in poetry. It weaves together the stories of seven teenagers trying to overcome their individual difficulties. Not the high school, but Keesha's house, a house that offers shelter to all of them after running away from home, is the main setting that combines the young people's lives. High school however, forms the background of the lives of the students, who are 16 -18 years of age. They have a variety of problems: Stephie and Jason are lovers. When Stephie becomes pregnant, not only Jason's personal life, but his career as a promising basketball player is in danger. Keesha has lost her mother and moved out away from her abusive father, but left her 14-year-old brother Tobias with him. When Tobias gets involved in dealing drugs, he is killed. Dontay has problems in his foster family, runs away, but finally decides to go back "home" after some sobering experience at Keesha's house. Carmen is arrested on a DUI (driving under the influence) charge and is released from jail with the help of a caring judge. She manages to get rid of her alcohol addiction. Harris is thrown out of his parents' house when he tells his father that he is gay.
The other voices are the ones of (grand-) parents, teachers, principals, coaches, judges, case workers, who have some connection to the teenagers. From the number of voices coming from school one can infer that school does play an important role in these teenagers' lives.

Nelson Blake's *The New Rules of High School* is about Tom, a 17-year-old, straight-A student with high hopes of going to a prestigious eastern college. He breaks up with his girlfriend without really knowing why. Although he loves her, he thinks he does not have much in common with her and seems bored. As the relationship has always been very precious to him, he never had sex with her because he wanted to wait. He also seems to want a more intellectual friend, who strives to get into one of the

big schools, not just the University of Oregon, that Cindy is headed for.
However after breaking up with Cindy, Tom ends up having sex with a much older girl, a girl he does not love. She hangs out in a downtown disco each night and is not interested in going to college. In his senior year, however, he seems to give up all his former intellectual principles and to give in to his peers' expectations: to lose his virginity, drive a car, get drunk and stoned, and publish a "popular" series of gossipy articles in the school's newspaper, which is named "The new rules of high school". After having wrecked his car and broken his nose twice, he seems to have learned his lesson without further punishments. He is admitted to Yale.

Literature and real life These novels written specifically for young adult readers portray a picture of present high schools in the United States. They show the concerns of YA writers, who as visiting authors and as parents, want to help students come to terms with the manifold new rules, including the post 9/11 and post/Columbine security measures. They want to warn and help them to stand up for their own and other people's rights. They want to remind them to remain independent in their thoughts and actions. The authors see the problems and do not want to remain silent in the new wave of conformity that is running not only through the schools.
In the following passage, I will focus on the four themes: sports, gender and sex, academic achievement, and public security, all of which play an important role in the selected novels. Some of the analyzed fiction is confirmed by statements of real students in an extensive series I found in 2002 in the Eugene Register Guard, the daily newspaper of Eugene/Oregon, a university town of about 100,000 inhabitants. In this series high school students are given space to write about their own concerns. In this section they specifically report about the pressures they are confronted with.

Sports What the novels all have in common is that team sport players (generally known as "jocks"), who have a high reputation and certain liberties in the school have an enormous, out-of-proportion impact on the rest of the school population.
The power of sports (football and basketball) in its enormous immensity is shown in all the novels. Although in *Stargirl* basketball is not the center of the conflict, Stargirl herself, being very popular at her new school in the beginning – in spite of her nonconformist ways – brings forth the anger of the basketball players, cheerleaders and fans of her school, when she decides to cheer not only for her own team, but also for the opponents' teams.
Only Stargirl sticks out in her own fairy-like way: she fights the school spirit that manifests itself mainly in school basketball games by cheering on not only her school's players, but also the opponents. This makes her an outcast; at first she was an outsider who was much liked, but now she is an outcast who is shunned and ostracized by everybody.
Although the protagonist of *Big Mouth and Ugly Girl,* Ursula Riggs ("Ugly girl" as she calls herself), is a star basketball player herself, she decides she wants to become independent and not play basketball anymore because firstly, she is blamed for losing an important game by missing a free throw, secondly, she feels a great personal distance between herself and the other players and thirdly, because she wants to liberate herself from as many societal constraints as possible to become a free and independent human being. After this decision she is shunned by her coach and her teammates. Later, when she has matured and proved her free thinking to herself and others, and she has learned that she needs basketball for her own well-being, she decides to join the team again.
In contrast to *Big Mouth*, the protagonists of *Give a Boy a Gun* Gary and Brendan are not into sports and fall victim to the strict hierarchy that puts football players at the top of the high school's and community's unwritten ranking sys-

tem. They become criminals because they take revenge on the school, the community and mainly on the jocks, whose power and predominance can be felt everywhere. It is the football players who get away with actions others are punished for. Being late for class is a misdemeanor everybody has to make up for, but not the football players: they have special rights that the whole school acknowledges (42). Deirdre Bunson, one of the many voices of the novel, justifies the injustice and inequality similar to what usually is said about entrepreneurs. She says that the football players are the ones who promote school spirit on the one hand and on the other hand they have to take the blame for the loss of games. So they deserve special treatment. "The fans aren't the ones who give our school its pride. It's the players. They're the ones that give Middletown a sense of accomplishment." (45)

But it's the football players, too, who victimize other schoolmates, one of them Brendan, who does not accept their special role in the school and fights the unwritten rules. When the jocks taunt him, Brendan's hatred builds up so much that he wishes to torment or even kill them. Gary slowly "catches" up with Brendan's hatred and they obtain guns and build bombs.

On the other hand, there is also the voice of a "good" football player, African American Dustin Williams, who is independent enough to not participate in the others' taunting, who is a good student, and who criticizes the "jocks" for mocking the kids who are awarded for their achievements on the debate team, but who have problems with their body posture and muscular strength. He has also insider information on how hard the football training is to keep up to the standards and survive on the field (87). He is the one, who later during Brendan's and Gary's murder threat and their acts of cruelty, manages to free himself so that he can overwhelm Brendan to prevent an even bigger disaster. But he is also the one who cannot stop the other jocks from beating Brendan almost to death. In the end he is at an Ivy League eastern college that has offered him a scholarship. It is where all "the liberal gun control people live" (176). He reflects on how he got into such a prestigious college: "I got good grades and boards, but I know kids like me, who had better grades and boards and didn't go into one of those schools. Know why I got in? Because I made second-team all-state linebacker. One of those Ivy League teams back east needed a linebacker. Kind of ironic, huh?" (176)

In *Keesha's House,* sports play only a minor, yet important role. 10th graders Stephie and Keesha met on the track team in middle school. Stephie admires Keesha's pace and determination. Her ability at crossing the hurdles prompts her thoughts about the hurdles that have to be taken in life. These thoughts trigger her reflection on what really matters. It is not sports and academic performances, but the person behind it (60). (This thought plays an important role in Brendan's and Gary's thinking too.)

For Jason, a high school senior, his academic career, involving a college scholarship, depends on his basketball performance. His coach is very disappointed when Jason becomes too entangled in his relationship with Stephie, when she is pregnant and later starts to doubt their love. Now he plays really badly, which is an utmost disappointment to his coach:

"Jason hasn't told me much about himself
but there is a rumor going around the team
about his girlfriend. When I heard it, I felt
sick. You coach for twenty years, you dream
about a kid like this, an athlete born
for greatness. Varsity his freshman year,
state all-star two years in a row. More
natural talent than I have ever seen here
at Marshall High. And he knows how to work
for what he wants. He could go anywhere –
free ride, recruiters calling every day.

Now what? He is not one to shirk
responsibility. He seems to care
about this girl. But you should see him play." (37)

Stephie has lost her baby, but she shows Jason the transitory home where she and the other characters have found a shelter before she goes back home. Jason is not impressed, but acknowledges that the run-away students have found a place where they can be free. For him, however, freedom means something else:
"… We all want freedom. The form
it takes for me is leaving home to go
to college, paying my way with basketball,
all my expenses, all four years. …" (104)

Academic Achievement In most novels academic achievement is closely related to sports. Both sports and good grades make people move up into college. Athletes are observed in their high school games by specific college recruiters and offered scholarships. Big stars can choose from several offers, but others are glad to be offered a scholarship at all. This again is closely related to the expectations of parents, whose financial burden for their kids' college education is decreased by scholarships. Dustin (*Give a Boy a Gun*) gets into a football team in an Ivy League school in the east, which means that not only his football performance must be very good, but also his academic grades.
Other students who are not into sports have other choices – in academic achievement, in debating clubs, in drama, in music etc. – but nothing is as certain as a sports scholarship. The average kids in *Keesha's House* mainly try to finish high school and not drop out. Katie works hard to be able to finish high school and support herself at the same time when she decides to move away from her abusive stepfather and her mother. Harris is persuaded to remain at school and not quit before graduating in spite of the school cliques' bullying.
The protagonist in *The New Rules of High School* is headed for a "big" college. In his junior year he works hard in his Advanced Placement classes. He was made the Honor Scholar of the year before. As a "good boy" he writes his applications with his mother and even lets himself be persuaded to write an essay on his deaf uncle instead of writing about firefighting, which he would like to do. Part of his "messing up" his life at the end of the novel is that subconsciously he protests his parents' idea of academic achievement. Having been "good" all his life, he just wants to be like the majority of students, longing to be different from his parents and to fit into the "popular" crowd.
The importance of school performance in making it into a good college is confirmed by Andrea Compton, who states in the above mentioned article: "academic pressure comes from all around: parents, teachers, peers, and, especially, ourselves. Grades can make or break someone's future. If I don't get good grades, I don't get into a good college. If I don't get into a good college, I don't have a good career …" (1-2E)

Gender Roles, Party and Sex Ursula (*Big Mouth*) obviously does not fit in, nor does she want to fit into the roles her parents have provided for her. Most of all she renounces her mother's idea that she be a dainty, flexible, adaptable female. It becomes very obvious that her mother prefers Ursula's sister who is pretty and delicate, a ballet dancer.
When Ursula realizes how much her body has changed and developed strength in puberty, she is determined to not even try to fit into the stereotype of a feminine girl: at that point she calls herself Ugly Girl. She not only has a strong, tall, big-boned body, but also fiery, aggressive moods. In her protest she deliberately decides to be an "outsider" at the school and to fulfill neither her

mother's, nor society's wishes for her to become a "pretty woman". In one of her New York museum visits she finds a book by Germaine Greer about women artists, which confirms and supports her: Greer summons women to find their own independence and not to try to fit into role stereotypes.

As an increasingly independent female she rejects the expectations of her mother, who has been admonishing her since fourth grade to socialize more, which seems to mean: to date boys.

In the above mentioned Register Guard article the high school student Rebecca Sanchez states that there is an enormous pressure to date from a very early age:

"Since I can remember, society has been telling me that high school is the time when I should be dating and finding that one person to settle down with for the duration of my high school years. Even the institution itself promotes the girlfriend-boyfriend relationship. How stressful do you think life becomes the month before a school dance? How many teen-agers go to sleep and have nightmares of staying home on prom night?"

Male student Quail Dawning, 12th grade, remembers: "In teen-age life, it often seems like nearly everything revolves around sex. It's a status symbol for some people … If you have sex with the right people in order to move yourself higher on the social ladder, you know how to do things right. In some circles you are not fully accepted if you don't have a degree of sexual experience. Sometimes sex can become a mark of scandal: it becomes gossip fodder quickly …"

This seems to be confirmed by *Big Mouth*. In chapter 31 Ursula openly defies her mother's expectations and wishes. She mainly detests her mother's dependence on other people's opinions.

Most of the novel *New Rules* deals with the sexual coming of age of an intelligent, ambitious student. Breaking up with his longtime girlfriend (with whom he never had sex as they had agreed to wait for the right time) leaves Max with a void that is filled with lots of parties, where he appears single and therefore seems to be a target for girls' sexual advances. In his initial innocence he fights the "cheap girls". Parties are the talk of the school; the following day boys and girls alike gossip about who is dating whom and who broke up with whom.

When Max tries to get together with his old girlfriend again and she admits having had sex with a generally hated rich kid from the school, he is so disappointed and angry that he in return has sex with a girl he does not even like. He actually says that every student his age is expected to have lost his virginity long ago, and so he feels it is time for him, as much as it was time for him to get his driving license and drive a car (although it is much more convenient and cheaper to go by bus. This is Portland/Oregon!).

Being invited and going to the teenagers' parties where spin the bottle games are played as an incentive for further sexual encounters seems like a test of one's popularity, something everyone is striving for. Being popular obviously means to give in to pressures and feel good about it. The effects on Max are even felt in "his" school paper: Max now admits articles written by Lydia who spreads most of the cheap gossip and makes the most openly sexual advances. In spite of his initial refusal to get closer to her, Max finally is on friendly terms with her: she appears as a kind of "Dear Abby" advisor whom Max consults in times of trouble. Whereas Matt and Ursula (*Big Mouth)* even at the end still fight the "new rules of high school", Max complies with them and feels good about it.

Harris (*Keesha's House*) is thrown out of the house by his father after Harris admits to being gay. He is disappointed with his parents because neither of them has backbone enough to stand up for him when they see that he is not the kid they want him to be (cf. 97).

Parties and sex roles are related to each other. The school parties (Homecoming, Prom etc.) are for the students

who fit in. In the old days a boy used to ask a girl out to a dance. It might be the other way round now, but it is a heterosexual dance. Harris would like to dance openly with the boy he loves. But of course, that is out of the question. He is shunned and made fun of at school and plays with the idea of quitting school altogether before moving up to his senior year. But Katie advises him: "*If you're about to quit, The Jerks will think they won.*" (108)
Brendan and Gary (*Give a Boy a Gun*) both are no popular kids. They hate the popular kids' parties but have parties of their own in a circle of friends who are all outsiders. Gary and Brendan wait especially for a dance night to take the popular crowd hostage and to threaten to blow up the school. Brendan makes sure that the girl he likes will not be at the dance before they move on. However they are surprised that Allison is at the dance, and it is she who finally exerts her influence on them (they do not want to kill their friend) and persuades them to relent.

Public Security Ursula in *Big Mouth* defies the stereotypic female role, the school sports pressure and the pressure put onto the whole school to distance themselves from the "terrorist" Matt. Consequently, Matt has to fight the superficiality of the school and the rules set by the authorities, which his schoolmates too easily comply with. The school too readily reacts to a rumor spread by a right-winged pastor, whose origin no one seems to care about. It is more the power of the system that makes Matt its enemy: a system that is filled with the idea of belonging to the mainstream, to people in charge and people with power.
Even after his rehabilitation Matt fights the willingness of people to follow the rules of the authority. This is one reason why he and his family pursue the lawsuit, which would openly and publicly declare that the school was wrong and he was right. The fact that they finally drop the lawsuit seems to be a concession to the mainstream; the Donaghy family wants to keep in touch with everyday life and the community. This does not appear too convincing; however, what does seem convincing is the decision of both Ursula and Matt to stay away from shallow parties, where everybody is judged according to their looks and their wealth. Instead of going to parties, they decide to keep going to the theatre. Maybe the fact that Matt is writing his own plays, which he started before he became a suspect, and the fact that they slowly start to get closer to each other, is a sign of their growing self-confidence, independence and maturity.
After narrates what happens after a high school shooting. The novel seems to be meant as a warning against overreaction of the school to school shootings. In *After* one by one the rights of the high school students are taken away on the pretense of keeping students' safe:

- metal detectors are installed,
- a dress code is introduced,
- the color red is forbidden
- bags and lockers are searched,
- cell phones are forbidden,
- books and cds are banned
  (among them The Catcher in the Rye and hip hop),
- the urine of team players is tested,
- students are asked to report on
  other students' behavior,
- teachers and students are suspended
- students are sent to juvenile correction camps
- more and more assemblies are announced
  and carried out
- curfews are imposed
- while all these measures are taken, parents are
  inundated with emails trying to make them part
  of the scheme.

Whereas some of Prose's measures are fictional and a product of her futuristic narrative, others can be confirmed just by visiting public schools in real life. Some examples from

my own school visits: Metal detectors can be found easily at larger inner city schools, dress codes exist in almost every school, certain books are banned from libraries in many schools, security is omnipresent, visitors are not allowed into schools without a security check, visitors have to carry visitor's passes, international exchanges are dying.

Some of the authors' intentions, to my mind, seem good, some appear too obvious, and thus for many readers too didactic; therefore it seems understandable that many young readers nowadays turn to fantasy books like *Harry Potter*, or the more complex *Artemis Fowl* and *Lord of the Rings*, stories set in an unreal world, in which they find relief from the pressures of real life even though some, such as *Harry Potter*, are set in schools.

Bibliography
YA Novels

Colfer, Eoin (2001). *Artemis Fowl*. New York: Hyperion Paperbacks for Children
Frost, Helen (2003) *Keesha's House.* New York: Frances Foster Books. Farrar Strauss and Giroux
Nelson, Blake (2003). *The New Rules of High School*. New York: Viking Books
Oates, Joyce Carol (2002). *Big Mouth and Ugly Girl.* New York: CollinsFlamingo
Harper Collins
Prose, Francine (2003). *After.* New York: Joanna Cotler Books
Rowling,J. K.(1997). *Harry Potter and the Sorcerer's Stone*. New York: Scholastic
Spinelli, Jerry (2000). *Stargirl,* New York: Alfred Knopf
Strasser, Todd (2000). *Give a Boy a Gun.* New York: Simon Pulse
Tolkien, J.R.R. (1965). *Lord of the Rings*. New York: Ballantine

Newspaper Articles

20 Below. The voice of a new generation. "Too Much Too Soon". Eugene Register Guard January 24, 2002, Section E.
20 Below. The voice of a new generation. "Sex and Morals". Eugene Register Guard February 11, 2002, Section B.

Auflösung

A Cultural Crossword for America Lovers

1 A	S	2 T	R	E	3 E	T	4 C	5 A	R	N	6 A	M	7 E	D	8 D	E	9 S	I	10 R	E	
S		E			S		11 U	N			L		N		A		U		V		
12 T	U	X			13 T	14 H	E	G	R	E	A	15 T	G	A	T	S	B	Y			16 H
R		17 A	18 M			I		L			19 M	E	L		E				20 F	B	I
21 O	R	S	O	N		22 S	23 H	O	S	24 H	O	N	I				25 P		A		L
N							O			O			26 S	I	27 O	U	X		28 U	S	A
A			29 M		30 S	31 T	E	T	32 S	O	N		H		U				L		R
33 U	N	I	O	N		E			34 O	F		35 F	L	O	R	I	36 D	A	K	E	Y
T			C			N			L				A		T		E		N		C
		37 C	A	T	O	N	A	38 H	O	T	39 T	I	N	R	O	O	F		E		L
40 L	41 A		S			E		O			R		G		W		E		R		I
	42 M	I	S	S	I	S	S	I	43 P	P	I	44 B	U	R	N	I	N	45 G			N
	I		I			S			O		46 B	A	A				47 C	A	D	E	T
48 U	S		N			E			49 E	V	E	R	G	L	50 A	D	E	S			O
	51 H	U	S	T	L	E	R				S		E		D				52 G	U	N

Autoren

Dr. Rudolf Denk · Professor am Institut für deutsche Sprache und Literatur, PH Freiburg

Dr. Klaus Fehse · Professor i.R. am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Dr. Bernd Feininger · Professor am Institut für Sozialwissenschaften, Abt. Kath. Theologie, PH Freiburg

Dr. Hans Finger · Professor i.R. am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Mechtild Hesse · Professorin am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Michael Klant · Professor am Institut der Künste, Abt. Bildende Kunst, PH Freiburg

Dipl. Päd. Kocher · Akad. Rätin am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Roswitha Lehmann-Rommel · Wiss. Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft I, PH Freiburg

Dr. Ingelore Oomen-Welke · Professorin am Institut für deutsche Sprache und Literatur, PH Freiburg

Dr. Holger Rudloff · Professor am Institut für deutsche Sprache und Literatur, PH Freiburg

Dr. Ralph Salisbury · Professor an der University of Oregon, Eugene, USA

Dr. Marita Schocker-v. Ditfurth · Professorin am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Wolfgang Schwark · Rektor, Professor am Institut für Erziehungswissenschaft I, PH Freiburg

M. Phil. Angela Sprotte · Lektorin am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Engelbert Thaler · Professor am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Dr. Ingrid Wendt · Professorin, freischaffende Dichterin

Dr. Herwig Wulf · Professor i.R. am Institut für Fremdsprachen, Abt. Englisch, PH Freiburg

Fotoarbeiten

Rudolf Denk 14

Oliver Dieskau 6, 13, 36, 45, 70, 71, 74, 92, 93

Johannes Eules 65

Michael Klant 19, 35, 47, 48, 63, 74, 87, 106

Marita Schocker-v. Ditfurth 16, 19, 27, 30, 106

Damaris Zanger 35, 47, 48

(Doppelnennungen erklären sich durch Überarbeitungen.)

Der vorliegende Sammelband erscheint als Festschrift für Peter Günther in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Pädagogische Hochschule Freiburg. Wir ehren damit einen engagierten Amerikanisten, leidenschaftlichen Dozenten und umsichtigen Hochschulpolitiker.

Langjährige Wegbegleiter, Mitstreiter und Freunde aus dem Umfeld der Pädagogischen Hochschule Freiburg würdigen Peter Günthers Arbeitsschwerpunkt, die Literatur und Kultur Nordamerikas, aus den verschiedensten poetischen, literaturhistorischen, literaturdidaktischen, landeskundlichen, kunstwissenschaftlichen und interkulturellen Perspektiven.

Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Education · University of Education

Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Education · University of Education